

Der Arbeiter-Wochenblatt

(Halberstädter Tagesblatt)
Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Porto, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich freitags und sonntags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Beilagen werden in der Geschäftsstelle, von unsren Worten und Agenturen entgegengenommen. Abholung u. Druckerei: Schulstraße, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verlag: Dohrenbühler Zeitung, Paul Weber, G. m. b. H. Verantw. für Inhalt u. Wahrheit: Max Dohrenbühler, für den lokalen Teil Wilhelm Rindemann, für Anzeigen u. Inserate: Karl Trefft, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die dreizehnerle Zeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgebildete Anzeigen gelten anders. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 920 Wernigerode 4626 und Postfachleitung (Steinwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 301

Mittwoch, den 24. Dezember 1930

5. Jahrgang

10 Millionen hungern!

Die neuen von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung veröffentlichten Arbeitslosenziffern zeigen bei den Hauptunterstützungsempfängern für die erste Dezemberhälfte eine Zunahme von rund 155 000 auf 1 946 000 in der Arbeitslosenversicherung und um rund 37 000 auf 663 000 in der Arbeitslosenversicherung. Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß die Befragung dieser beiden Unterhaltungsleistungen nur ein Auschnitt aus dem Umfang der Gesamtbeschäftigung wieder gibt. An der entsprechenden Zeit des Vorjahres belief sich der Zugang an Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung am 15. Dezember 1929 ein Stand von rund 1 493 000 erreicht wurde.

Die Zahl der Arbeitslosen (verfügbare Arbeitskräfte) nach Abzug der noch in Stellung oder Werkstattarbeit befindlichen belief sich am 30. November auf rund 3,7 Millionen (berichtigte Zahl); bei der Zählung am 15. Dezember ergab sich ein Anstieg um rund 278 000 auf rund 3 977 000.

Die entsprechende Zahl Mitte Dezember des Vorjahres belief sich — nach einer Zunahme um rund 328 000 — auf rund 3 649 000. Ein nicht genau erfassbarer Teil der Überhebung der Arbeitslosenziffer gegenüber dem Vorjahr beruht auf der besseren Erfassung der Wohlfahrtsverlusten sowie auf dem von der wirtschaftlichen Not erzwungenen Abgang zahlreicher, früher nicht als Arbeitsnehmer tätiger, Kräfte zum Arbeitsmarkt.

Über 4 Millionen Arbeitslose und 62 Prozent davon, d. h. 2 550 000 Unterhaltete, in der Arbeitslosenversicherung sind in der Arbeitslosenversicherung. Das sind unheimlich hohe Ziffern. Sie stehen zwar im Rahmen der Voraussetzungen, die erfüllt ist jedoch unermesslich. Drei dreierlei Millionen Unterhaltete am Ende des Jahres — wieweil, die Prognostiken, die das Jahr 1930 als Katastrophenjahr antizipieren, haben sich nur zu sehr bestätigt, und man muß die Regierung sehr nachdrücklich fragen, ob und wann sie denn nun endlich einmal etwas zur Eindämmung dieses Grauens unternimmt. Das Arbeitslosenbrot wackelt noch immer darauf, daß die Regierung gegen die strukturelle Arbeitslosigkeit endlich auch mit strukturellen Maßnahmen vorgeht. Die Arbeitslosen warten noch immer auf die von den Gewerkschaften geforderte

Verfälschung der Arbeitslosenziffern

Die Art und Weise, wie diese Forderung sich jetzt von der Regierung nicht respektiert wurde, wirkt besorgniserregend. Man dürfte erwarten, daß wenigstens in dem Augenblick an, in dem man feststellen darf, daß die Kombination von Arbeitslosen und arbeitsmarktpolitischen Experimenten verfehlt, das Problem der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeiterweiterung ernsthaft angegangen würde. Nichts von alledem ist jedoch eingetreten. Das alte Jahr geht zu Ende, ohne daß eine arbeitsmarktpolitische Tat erfolgt ist. Wird die Regierung sich nun wenigstens in neuen Jahren endlich zu einem Entschluß aufraffen? Wie lange will sie noch warten? Genügt ihr die erschütternde Tatsache,

daß 10 Millionen Menschen unter dem Druck der Arbeitslosigkeit in Deutschland hungern und darben noch nicht, 20 Millionen Menschen können unter dem Arbeitslosen-

elend! Unter den vier Millionen Arbeitslosen sind rund 2 Mill. verheiratet; rechnet man auf jeden verheirateten Arbeitslosen zwei Kinder und eine Frau, so kommt man auf acht Millionen Köpfe, und nimmt man die zwei Millionen alleinstehenden Arbeitslosen hinzu, dann ergibt sich, daß von 64 Millionen nur ein Fünftel der deutschen Bevölkerung am Hungertuch nagt.

Ein Wunder ist es, daß trotz dieser Massennot in Deutschland noch verhältnismäßig alle ruhig bleibt. Man muß sich vorstellen: Tausende von Arbeitslosen sehen keinerlei Hoffnung vor sich, in absehbarer Zeit wieder einmal in Arbeit zu kommen. Tausende sind nur mit Bettagelöhnen unterfüßt. Millionen sehen irgendwelche Initiative der Regierung in der Frage der Arbeitsbeschaffung. Es wird nur geredet und verhandelt. So ist zum Beispiel auch die Frage der Beschäftigung der Schutzpolizei schließlich so gut wie abgetrieben worden — es geschah auch nichts Durchgreifendes, um die

Leidliche Not des Arbeitslosenheeres

zu lindern. Wenn im kommenden Jahre und zwar sofort, nichts durchgreifendes geschieht, dann kann einmal das Eintreten, was wir alle gern vermeiden möchten. Es ist höchste Zeit.

Statt Belohnung Strafe.

Wenn Reichsbannerleute Maschinengewehre abliefern.

München, 23. Dezember. (Eig. Draft.) Die „Münchener Post“ berichtet von einem reichen Mann, der Reichsbannerleute bei Nationalsozialisten machte. Sie nahmen den Rentner aus einem ganzes Waffenlager ab und übergaben es ordnungsgemäß der Reichspolizei. Darunter befand sich ein komplettes Maschinengewehr mit 2 Kisten Munition für Hunderte von Schüssen, alle Erträge, 2 Revolvereolva, ein Revolvereolva, 2 Kleinkalibrgewehre und Wergewehr.

Die Münchener Zeitung veröffentlicht zu der Meldung der „Münchener Post“ eine reichlich vermerkte Sachabstufung. Sie will die Behauptung der „Münchener Post“ in großen und ganzen bestätigen, bemerkt aber gleichzeitig, daß ihr der Standort des Maschinengewehrs schon vorher bekannt gewesen sei. Das Maschinengewehr sei schon am 14. Dezember von einem Reichsbannermann den Behörden eines Wertmeters unter unmaßstäblichen Voraussetzungen und in einem Maß in der Höhe Münchens versteckt worden. Nun soll gegen die Reichsbannerleute, die die Waffen ordnungsgemäß ablieferten, ein Strafverfahren eingeleitet werden.

Poincares Krankheit.

Paris, 23. Dez. (Eig. Draft.) In einem am Dienstag herausgegebenen ärztlichen Komunique über das Befinden Poincares heißt es, daß bei dem Kranken vor zwei Tagen eine leichte Rippenentzündung ausgebrochen ist. Der Kranke liegt jedoch wieder auf dem Wege der Besserung. Am Dienstag sei dem Patienten zum erstenmal die Lektüre von Zeitungen gestattet worden.

Polnische Folterknechte.

Wie man die polnischen Abgeordneten behandelte.

Warschau, 24. Dez. (Eig.). Heber die Behandlung der Oppositionsführer in der Zwangsgefangenenhaft weiter bekannt: Die Oppositionsführer wurden fast ausnahmslos in der Nacht verhaftet, wobei die Beamten mit vorgehaltener Revolver in die Wohnungen eintraten wie in gefährliche Räuberhorden. Unterwegs nach Breslau wurden die Autos öfter angehalten, um den Eindringling einer bevorstehenden Hinführung zu erkennen.

Dem Abgeordneten Dr. Biernacki wurde, als er im Wache bei Gęsiówka blutig gefoltert wurde, erklärt, daß hier sein Grab sein werde. Nach der Ankunft in Breslau wurden den Gefangenen Kränze, Kränze, Spektakel, Schuhe und Strümpfen übergelegt und sogar die Hemdendrüsen abgenommen. Beim Präparieren für das Verurteilungsamt wurde jedem Gefangenen ein Handknopfe gegeben, aber gleich danach wieder abgenommen. Für die 21 Gefangenen in Breslau wurde eine besondere Wache zusammengestellt worden aus dem Obersten Biernacki, seinen Offizieren, etwa 15 Beamten und drei Schützen. Biernacki erhielt vom Kriegsminister Pilsudski den Auftrag, sich die „geeigneten“ Offiziere und Beamten zusammen zu luden. Er erhielt von Pilsudski unmittelbare Instruktionen und Wapperte und erklärte über seinen Gefangenen, daß sie

„auf Gnade und Ungnade dem Marschall ausgeliefert“ seien.

Die Gefangenen durften nicht rauchen und nicht schreiben. Am letzten Tage erhielten sie als „Gefolge“ Regimentsgepäckchen, weiterhin keine anderen Visiten. Das alltägliche Reinigen der Gefangenenstübchen mußten die Häftlinge geübt mit einer kleinen Handbürste besorgen, wobei verboten war, auch nur einen Augenblick den Körper zu strecken. Biernacki erklärte einem der Verhafteten: „Das ist ein Gefängnis, aus dem nicht alle herauskommen werden.“ Abgeordneter Kojalnik wurde von einem Offizier mit einem starken Gegenstand blutig gefoltert und für das

Krieg auf Erden!

Während in den Kirchen das Gebete auf Erden“ ertönt, steht Deutschland mitten in der geistigen Vorbereitung des neuen Krieges! Das Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“, die verfluchte Hege, die jedes Verbot einer schamlosen Reichsregierung abgelehrt hat, die Massenbegleitung mit Fieberkrämpfen und Stabhelmschäden, — das alles ist mehr als vorübergehende nationalpolitische Stimmung. Es ist die symptomatische, die planmäßige Erziehung des deutschen Volkes für einen neuen Krieg.

Wenn 1914, ebenso ahnungslos wie die neue Generation ins Verderben geführt werden. Von dem furchtbaren Ernst und der Schwere des Krieges darf sie so wenig wie möglich erfahren. Deshalb fort mit dem Film, der ihr wenigstens eine schmale Vorstellung von dem Grauen des Massenmordes zu geben vermag!

Wie war es 1914? Als die blutigen Schrecken des Weltkriegs ihren Anfang nahen zu einem Ausbruch hinunter, rufen sie ihren Müttern und Vätern zu: „Ihr Weibchen sind mir wie der da, — der Kaiser hat es gesagt“. Alles war überzeugt von einem kurzen fruchtbringenden Krieg, vom Einmarsch in Paris in vier Wochen und dem Endziele in spätestens drei Monaten. Zu Weibchen würde alles wieder unter dem Tannenbaum vereint sein. Weibchen hatte es ja gesagt.

Weibchen hatte es, aber der Kaiser hatte kaum angefangen. Ein zweites, drittes, viertes, fünftes Weibchen folgte, ohne daß ein Ende abzusehen war. Es wird bis zum Jahr des vierten Kriegesweibchens einer der schmerzhaftesten schmerzhaftesten Kriegesjahre: Zeit genug es erfruchtig los, denn das deutsche Volk habe „Geldschad an Krieg“ gemessen.

Die „Geldschad an Krieg“ hatten in Wahrheit damals nur die Nationalsozialisten und Kommunisten gemessen. Das Volk in seiner Weite darbt bei Hunger und erstarrt in den Schicksalen. Weibchen wurde ohne Licht in ungeliebten Zeiten gefoltert, die Weibchensgangs war durch den „Saatoogel“ (Ses Straße) erfolgt.

Aber wie man damals den hungernden und frierenden Menschen von 1918 noch einreden wollte, daß sie Geldschad an Kriege gemessen hätten, so soll die heutige Jugend, die kaum eine persönliche Erinnerung an diese Zeiten hat, nun massig zum Geldschad an Krieg zurückgemessen werden. Der Fieberkrampf ist ein lebensreiches Beispiel, was das gemacht wird. Er schildert (natürlich in einer die wirtschaftliche Verhältnisse vermissenden Weise) die Lage vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges, um bei der Kriegserklärung abzubrechen. Die letzten Worte, die der Konsul dem Kampfes gegen eine fünfjährige Unordnung. Und dann kommt die Schlussparaphrase. Was mußte das sein? Sozialistische doch Bilder vom Siebenjährigen Krieg, der die Mehrheit der preussischen Provinzen in Trümmer legte und Millionen festige Bewohner zu Bettlern machte!

Aber was geschieht jetzt? Auf der Weimarer befindet sich auf Rahmen des Jochenbrunner Marktes — ein — die Fieberkrampf des Weimarer Krieges. Der Krieg ist nicht mehr entstarrt, die Parade an seiner Stelle, einseitig. Das Publikum soll glauben: Krieg — das ist Parade, das sind angeordnete Reihen blühender Uniformen, das sind wehende Fahnen und schmetternde Marschmusik.

Aber nicht allein diese raffinierten Methoden sind es, die die neue Kriegshege so außerordentlich wirksam machen. Ihre Anwendungskraft für die Massen beruht darauf, daß sie ihren markten Charakter unter sozialen Phrasen maskiert. Sie mit dem Proletariat in den Gedanken eines neuen Krieges gemessen, indem sie ihm von einem solchen Erleichterung seiner wirtschaftlichen Lage und als Entgelt für seinen Patriotismus sogar eine Art Sozialismus verleiht, der viel schöner sein soll als der von Marx gelehrt, nämlich den nationalen Sozialismus. Viele Hege kauft die Massen darauf. Sie kauft sie einmal darüber, daß der moderne Krieg wie die Lehren des Mittelalters zeigen, die unvermeidliche Natur ist, daß er selbst den Einnahmen nur Verzerrung bringt. Sodann aber zeigt eine ganz kurze Vorstellung mit dem „nationalen Sozialismus“, daß diese Behre mit Sozialismus überhaupt nichts zu tun hat. Erklärt doch der Nationalsozialistische Programm ausdrücklich, daß der Nationalsozialismus das „privatkapitalistische Eigentum“ anerkennend und unter staatlichen Schutz stellt. Die berühmte „Brechung der Finanzkrise“ stellt sich — ganz abgesehen davon, daß sie immerhin das Privatkapitalismus absolut unüberwindlich ist — als Räuber für verschuldete Handwerksmeister und Landwirte heraus. Für den Arbeiter hat sie kaum irgendwelchen Interesse. Dagegen ist ein Teil des Meidens, unter denen der Arbeiter handwählen zu haben hat, daß der Nationalsozialistische Programm überhaupt nicht zu Ende, es befragt sich nicht einmal mit ihnen. Er läßt über willigen Deklamationen gegen die Bürger und Schieber zeigt sich immer wieder, daß hier unter der Hege die Geldverleiher verstanden sind, die hohe Zinsen nehmen. Wer aber stellt dem Arbeiter John Geid? Der Lohnwucher des Kapitalisten, der Lebensmittelwucher der Agrarier und der Händler, der Wucher der Hausbesitzer — das sind die wirtschaftlichen Dränger, die die Beherrschung des Arbeiters ausgrün belasten. Alle diese Wucherungen aber werden von den Nationalsozialisten nicht nur nicht bekämpft, sondern sogar gefördert. Mit ihrer Unterlegung der Hochschulfrage begünstigen die Nazis den Lebensmittelmittler, mit ihrem Kampf gegen

Mosleys Plan.

Zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise in England.

Das Mitglied der englischen Arbeiterpartei



Sir Oswald Mosley.

Der seine Mitgliedschaft in der Regierung bereits vor längerer Zeit ausübte, da seine Pläne für die Bekämpfung der Wirtschaftskrise nicht angenommen wurden, ist seitdem auf dem Kongress der Arbeiterpartei wie im Parlament mit diesen Plänen hervorgetreten. Die Regierung hat Mosleys Pläne bisher abgelehnt, einmal, weil sie an dem Gedanken des Freihandels festhält, während Mosley für die Sicherung des inländischen Marktes Schutzzölle fordert, zum zweiten, weil die Verwirklichung dieser Pläne Kapitalien in einem Umfang notwendig macht, die nach Überzeugung des Schatzkanzlers bei der gegenwärtigen Kapitalverfügung Englands nicht zur Verfügung stehen. In seiner jüngsten Veröffentlichung hat Mosley seine Pläne der Öffentlichkeit nochmals unterbreitet, dieses Mal aber ausführlicher als vorher. Diese Veröffentlichung hat deshalb eine peinliche Lebercolik hervorgerufen, da er die Durchführung seiner Pläne ohne die aktive Mitwirkung des Parlaments vertritt. Nach Mosley soll ein Direktorium, bestehend aus fünf Mitgliedern der Regierung, die Entscheidungen über die Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise treffen, die vom Parlament nur aufgehoben werden können, d. h. er will eine Art von Roterord-

nungsbefehl, das sich in Deutschland aus dem Zwang der parlamentarischen Lage ergab, auch in England einführbar. Mosley will den englischen Markt durch Einführung von Zöllen und durch Einfuhrverbote für die inländische Produktion sichern. Allerdings sollen die Zölle nach Mosley nicht ohne weiteres gewährt werden, sondern nur unter der Bedingung, daß a) die Zollgeschützten Industrie leistungsfähig ist, b) der Staat Kontrollrechte über die Preisgestaltung der Zollgeschützten Waren ausübt, c) die Zollgeschützten Industriezweige die gegenwärtigen Tariffürsorge und die tariflichen Arbeitsbedingungen des inneren Marktes auch auf die Gefahr hin, daß die Ausfuhr Englands zurückgeht, sei es durch die Vertiefung der Produktionskosten, sei es durch handelspolitische Gegenmaßnahmen des Auslandes. Mit Recht wird das Befährliche an diesem Plan hervorgehoben, daß nämlich die Zollpropaganda Mosleys Baller auf die Mühen der Internationalen Schlichtung gibt, die dann die Macht viel leichter erheben und die Zölle einführen können, ohne die von Mosley geforderte Kontrolle der Leistungsfähigkeit, der Preisgestaltung und der Schnelligkeit der Zollgeschützten Produktionsweise. Auch wird von den Zöllen die weitere Eröffnung des internationalen Handelsverkehrs mit Recht befürchtet. Mosley will die Zollmaßnahmen für die Senkung der Verbrauchssteuer auf Lebensmittel und wichtige Berufsarten und für Abschaffung der Einkommensteuer der Betriebsleiter und der Facharbeiter verwenden. Den Wirtschaftswert mit den im Innern zu sichern. Neben Mosley für sofortige Arbeitsbeschaffung mit Hilfe einer großen Anzahl will Mosley eine staatliche Industrieplanwirtschaft einführen, indem bestimmte Produktionszweige, vor allem Getreide, Kohle, Elektrizität und Bergbauwirtschaft, planmäßig entwickelt werden soll. Mosley will auch die Beziehung der Kriegsschulden aufheben, wobei er die Bedingung ohne den Krieg macht, da es zum Aufbruch dieser Zahlungen der Zustimmung des Reichspräsidenten bedürftig ist. Die Gewährung von Zinsen auf dem Staatsanleihe, die auf England keine Machtmittel besitzt, die Zustimmung der Vereinigten Staaten zu erzwingen.

Die nächste Ratstagung?

Berichtiget Curtius an den Vorfall?

Berlin, 24. Dez. (Telurion) Wie in politischen Kreisen Berlin verläuft, wird allen Curtius erliegen, als für die bevorstehende Ratstagung im Januar, deren Vorfall diesmal in der Reihenfolge Deutschland aufsteht, der Reichsversammlung nicht auf den Vorfall zugunsten des turnusmäßig folgenden englischen Vertreters entschieden wurde. Die Befürworter des Planes machen geltend, daß diesmal eine Reihe von für Deutschland sehr wichtigen Punkten auf der Tagesordnung stehen. Es handelt sich in der Hauptsache um die Währungsreform, zu deren wirksamer Vertretung mit notwendig als demokratischen Mitglied der Vertreter der deutschen Regierung die nötige Ehrenbereitschaft haben müsse. Die Aufgaben des Ratpräsidenten, die immerhin eine starke Arbeitsbelastung bedeuten, und den jeweiligen Anhaber dazu sehr neutralisieren, stehen sich mit einer kraftvollen Vertretung bestimmter nationaler Forderungen nicht vereinbar. — Eine Entscheidung hierüber ist im übrigen noch nicht gefallen.

Entrüstung über Grzesinski.

Er soll etwas gesagt haben.

Spiegel in der Sozialdemokratischen Partei zu unterhalten, war bisher ein Spezialität der Kommunisten. Nachweis haben die Reichspräsidenten einen Ehrenmann gemietet, der unter Beachtung einer erdigen Legitimation geistlose Veranstaltungen besucht, in denen Sozialdemokraten reden, und der dann von dort Berichte liefert, wie die Reichspräsidenten sie brauchen kann. Daß es ihm dabei gar nicht darauf ankommt, die Wahrheit zu sagen, sondern daß er die Ware liefert, wie sie beliebt ist, versteht sich von selbst. Auf diese Weise gelangte die „Berl. Börsenzeitung“ in den Besitz eines „Berichts“ über eine Rede, die der Berliner Volkspräsident, Genosse Grzesinski, neulich auf einem „Sozialistischen Abend“ in Berlin-Tempelhof gehalten haben soll. Dieser Bericht, den alle Hugenberg-Nazi-Blätter weitergeben, wobei auch unsere „Halberstädter Intelligenz“ nicht fehlen darf, war so dümmlich und ungenügend, daß es für politisch Uninteressierte kaum nötig schien, sich zu demütigen. Grzesinski hat sich nicht bedient, sondern dieser Rede unterzogen und dem Bericht für falsch erklärt.

In einem Lande, in dem die politischen Sitten weniger vermindert sind, hätte damit die ganze Affäre ihr Ende gefunden. Hierzulande wird natürlich weitergetrieben. In die deutsche Volkspartei Freuchen hat sogar im Landtag eine Interpellation über die Tempelhofer Rede eingebracht und damit abermals bewiesen, daß sie sich unter ihrer gegenwärtigen Führung keine Gelegenheit zu einer Blamage entgehen läßt.

Richter Lau.

Ein neues Meisterstück deutscher Rechtsprechung.

Glogau, 23. Dezember. (Eig. Draht.) Der aus dem Prinz-Alte-Präsident bekannte Vorsitzende des erweiterten Schöffengerichts Glogau, Landgerichtsdirektor Lau, macht wieder einmal durch einen unbegründeten Freispruch von nationalsozialistischen Verleumdern von sich reden.

Angefragt war der Bauhelfer der Nazis Kurt Krenker aus Breslau. Im Bewußtsein hatte er sich im April d. J. die öffentlichen Verleumdungen gegen die Republik, die Minister und den Reichspräsidenten erdreistet. U. a. hatte er behauptet, die „Republik“ bestehe aus Mehl und Sodaverrat und werde von fünf jüdischen Kongern regiert. Der Antrag des Reichspräsidenten über die Unterzeichnung des Youngplanes sei ebenso fälschlich wie der Volksknechtler von 1918.

Die Vernehmung ergab die völlige Richtigkeit der in der Anfrage niedergelegten Behauptungen des Krenker. Auf Befehl des Richters hat der Staatsanwalt die Verurteilung in vollem Umfang aufrecht und beantragte anstelle einer an sich verdienten Strafe von zwei Monaten Gefängnis 300 M. Geldstrafe. Tropfen auf dem heißen Stein. Die Angaben der Nazis gingen ihnen mehr als die Zusage der in der Verurteilung anwesenden Volksknechten.

An seiner Vertretungsgründung erlaubt sich Herr S. noch die Unverfrorenheit, zu sagen: „Die Revolution ist Mehl und Sodaverrat, denn die Revolutionäre von 1918 haben durch Streik und Sperrung von Munition und Lebensmitteltransporten die Truppen mehrlos gemacht.“

Der preussische Justizminister

hat auf Grund dieses ungläubigen Urteils vom Präsidenten des Breslauer Oberlandesgerichts beschleunigten Bericht angefordert. Außerdem hat der Staatsanwalt, um eine Korrektur des Urteils zu ermöglichen, sofort Berufung gegen die Freisprechung des Nationalsozialisten eingelegt.

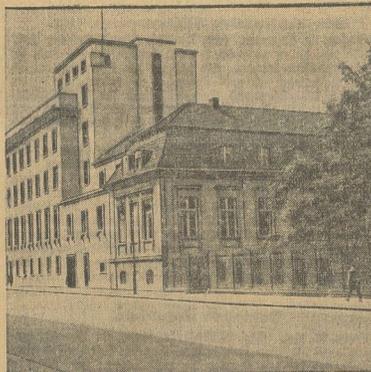
Gemeindevahlen in Budapest.

Guter Erfolg der Sozialdemokratie.

Budapest, 23. Dezember. (Eig. Draht.) Am Sonntag und Montag haben in Budapest die Gemeindevahlen stattgefunden. Die Stimmzählung ist bisher noch nicht beendet. Die vorliegenden Teilergebnisse lassen jedoch überall einen Stimmenszuwachs der Sozialdemokratie erkennen.

Die Zahl der Stimmverordneten ist insgesamt von 200 auf 150 herabgesetzt worden. Von diesen 150 Wählern dürfte die Sozialdemokratie 37 erhalten. Nach der Stimmzählung ist die voraussichtlich die höchste Partei. Im Gemeinderat wird sie nach den Christlichsozialen, die 45 Mandate erhalten werden, als zweitgrößte Partei rangieren. Die liberale demokratische Opposition hat ebenfalls große Fortschritte gemacht. Die Regierungsparteien dürften von den 150 Mandaten 67 erhalten. Die Opposition 83. Allerdings gehören dem Gemeinderat außer den 150 gewählten Stimmverordneten noch 80 ernannte Mitglieder an, so daß trotz des Sieges der Opposition die Regierungsparteien im Budapest Gemeindeamt die Mehrheit behalten werden.

Die Reichskanzlei bezieht ihr neues Gebäude.



Der Erweiterungsbau der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße in Berlin.

Die Reichskanzlei ist in ihr neues Gebäude in der Wilhelmstraße in Berlin gezogen. Das Haus, das sich in guter Form den Sitz der Berliner Amts-Strasse anpaßt, wurde nach den Plänen von Prof. Robert Siedler erbaut.

Steegs Ergänzungsteute.

Paris, 23. Dezember. (Eig. Draht.) Ministerpräsident Steeg hat sein Kabinett am Dienstag um fünf neue Mitglieder vergrößert. Es sind dies der Reaktionsminister Dorman von der radikalen Linken und vier Staatssekretäre: Braent, republikanische Linke für das Innenministerium, Charlot, radikale Linke für das Außenministerium, Stern, republikanische Linke für das Kriegsministerium, U. Ricard-Brasseur, republikanische Linke für den öffentlichen Unterricht.

Es ist Steeg also gelungen, seine Anhängererschaft in den Reihen der bürgerlichen Mittelparteien zu vergrößern. Die fünf neuen Männer gehören alle in den Mittelparteien der Kammer an, und zwar zwei der Gruppe Louchet und drei der Gruppe Lardieu. Trotz dieser Erweiterung des Kabinetts nach rechts bleibt das Übergewicht der radikalen Partei in der Regierung bestehen. Der Opposition Lardieu ist es nicht gelungen, Steegs Vordringen bis in die Reihen der eigenen Anhänger hinein abzuwehren. Wie man in den Reihen der eigenen Mittelparteien außerordentlich groß gesehen. Diese Tatsache läßt jedenfalls nicht auf eine Stimmung der Verneinung schließen, die sich mehr oder minder schnell mit dem neuen Stand der Dinge abzufinden bereit ist.

Unstimmige Kombination.

An der kommunalistischen Presse wird behauptet, daß zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten durch Vermittlung des Führers der Deutschen Volkspartei, Dr. Dingeldey, ernsthafte Verhandlungen über den Eintritt der Nationalsozialisten in die Reichsregierung geführt werden. Der Unstimmigkeit dieser Behauptung ergibt sich schon daraus, daß Dr. Dingeldey sich nicht mehr als nach Zagen zur Erholung in der Schweiz aufhält. Abgesehen davon lehnt die Zentrumspartei zuerst noch grundsätzlich jede Verhandlung mit den Nationalsozialisten über deren Eintritt in eine Koalition ab.

Wirth scheidet aus der „Deutschen Republik“.

Reichsinnenminister Dr. Wirth hat vor einiger Zeit die Herausgabe der Zeitschrift „Deutsche Republik“ niedergelagt. Die „Deutsche Republik“ war vor einigen Jahren von Wirth mit dem Reichspräsidenten Brüder zusammengegründet worden. Die Zeitschrift wurde als eine Sammlung aller entscheidenden republikanischen Kräfte gegründet. Wirth hat sich jedoch bei seiner Gründung zurückgezogen, wird von diesen Kreisen als Ausdruck eines Optimismus gedeutet. Innenminister Dr. Brüder hat seinen Schritt mit der Überzeugung durch sein Amt begründet.

Sitlers Gefolgschaft — die Elfsährigen!

Die rechtsradikale Verheerung an den höheren Schulen Hamburgs und Mitonas hat allmählich Formen angenommen, die die Schulverwaltung zu höchstem Durchgreifen zwingen. Obwohl erst vor kurzem ein nationalsozialistischer Schülerbund aufgelöst wurde, versammelten sich wieder einige Dutzend Schüler, unter denen sich Elfsährige befanden, zu einer Hitler-Verdichtung. Die Zeitschrift ging so weit, daß eine Hitler-Weihnachtsfeier gefeiert wurde.

Frachtermäßigung bei der Reichsbahn.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat jetzt eine Senkung der Frachtarife für die im Vorkrieg genannten Lebensmittel und verschiedene Rohstoffe im Wagenladungsbereich zugesagt. Nach einer Mitteilung der Reichsbahn werden die ermäßigten Tarife Anfang Januar in Kraft gesetzt. Unter den sogenannten Rohstoffen fallen besonders Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Gemüse, Obst, Holz u. a. Die Ermäßigungen würden auf einem Exportposten von 200 M. im Frachtarif für 5 Tonnen Mehl und Gemüse um etwa 20 Proz. verbilligen.

Der Reichspräsident empfing am Dienstag den preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun. Die Behauptung der rechtsradikalen Presse, daß es sich bei dem Empfang um die Haltung der Sozialdemokratie zur Regierung Brüning gehandelt habe, entsprechende teineswegs den Tatsachen. Im Verlauf der Unterredung sind laufende politische Angelegenheiten erörtert worden.

Soffmanns Nachfolger. Anstelle des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Johannes Hoffmann (Soz.) tritt wie o. m. t. g. Ludwigshafen a. Rh. (Soz.) in den Reichstag ein.

Ein Rekord. Der Rekord in Form und Zahl der Reichstagsabgeordneten in Braunschweig gekannt werden. Er hat unangenehm in einer einzigen Sitzung des Landtages 97 rüpelhafte Zwischenrufe von sich gegeben.

Rohr bleibt Hamburger Bürgermeister. Der hamburgische Senat hat für das Jahr 1931 Bürgermeister Rudolf Rohr (Soz.) zum ersten und Dr. Karl Peterlin (Dem.) zum zweiten Bürgermeister ernannt. Die Wahl entspricht einer Abmagerung der Sozialdemokratie.

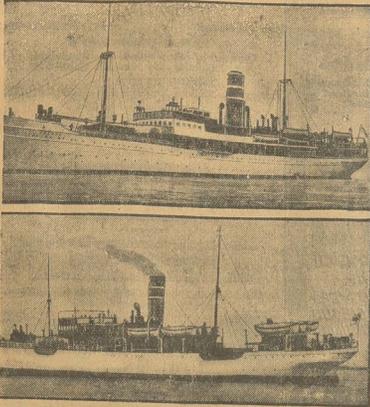
Film „1914“ verboten. Die Berliner Filmprüfstelle hat auf Grund eines Gutachtens des zuständigen Zentes abermals ein Filmverbot erlassen. Es handelt sich um „1914“ von Richard Oswald, dessen grandiose und sachliche Drehschicht-Reportage kaum den Schluß zulassen dürfte, daß es sich hier um ein einseitig tendenziöses Madamer handelt.

Fall Zulaufers vor der Anklage. In Sachen des vermutlich zu Unrecht wegen Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Lagerverwalters Zulaufers hat im Reichsjustizministerium die Vernehmung zwischen dem Reichsanwalt Dr. Kurt Rothenberg, dem Verteidiger Zulaufers, und Staatsanwalt Josef als Bewerger der Reichsjustizverwaltung statt. Das Reichsjustizministerium will nunmehr den Anträgen der Verteidigung, die auf ein Wiederanrufungsverfahren hinabsetzt, Folge leisten.

Troß, der sich seit seiner Zwangsrekrutierung in Konstantinopel aufhält, ist seit einigen Tagen in Deutschland. Es wird das Schicksal befragt.

Aus aller Welt.

Die Unglückschiffe.



Oberon: Der finnische Dampfer „Oberon“. Unten: Der finnische Dampfer „Arcturus“.

Am letzten Herbst stießen die beiden finnischen Dampfer „Oberon“ und „Arcturus“ zusammen. Dabei erlitt der Dampfer „Oberon“ so schwere Beschädigungen, daß er innerhalb weniger Minuten sank und über 48 Mann Besatzung u. Passagiere mit in die Tiefe nahm.

Der Kapitän des „Oberon“ berichtet. Die hänische Zeitung „Berlingske Tidende“ veröffentlicht eine Unterredung mit Kapitän Eric Nydahl, dem Kommandanten des „Oberon“. U. a. erklärte Nydahl: „Ich stand auf der Brücke und gab sofort Befehl zum Auslaufen aller Rettungsboote. Alle wasserdichten Schotten des Schiffes wurden geschlossen. Nach 30 Sekunden hatte die „Oberon“ Schlagseite von 30 Grad. Durch diese starke Schlagseite wurde es den Passagieren unmöglich, aus den Kajüten herauszukommen. Daß mehr Mitglieder der Besatzung gerettet wurden, liegt daran, daß die Mannschaften meist auf Deck untergebracht und mit der Einrichtung des Schiffes besser vertraut sind. Nach einer Minute ließ das Wasser in den Schornstein der „Oberon“. Als sich das Schiff zu Seite legte, konnte man kurze Zeit auf der noch oben gerichteten Backbordseite entlang gehen. Schließlich verichmand der Rumpf des Schiffes unter meinen Füßen. Ich schwamm umher um meine Frau zu suchen, aber vergebens. Niemand konnte sich länger als 20 Minuten in dem kalten Wasser am Leben erhalten. Meine Tochter erlos in meinen Armen. Erplungen irgendwelcher Art haben auf dem Schiff nicht stattgefunden.“

Nach ein Unglück.

Helsingfors, 23. Dez. (Eig. Drahtb.) Die finnische Handelsflotte ist wiederum von einer schweren Schiffskatastrophe heimgesucht worden, die 5 Menschen das Leben kostete.

Der finnische Dampfer „Bilixi“, der sich auf dem Wege von Rotterdam nach Helsingfors befand, geriet plötzlich von Ostsee beim Fiskal-Leuchtturm auf Grund. Um das Schiff wieder flott zu machen, wurden etwa 30 Arbeiter von der Insel Osel an Bord genommen. Sie sollten die Rostladung über Bord werfen. Als die Arbeiter im vollen Gange waren, brach plötzlich ein furchtbarer Sturm aus, so daß die zur Hilfe herbeigeeilten Bergungsdampfer nicht an das Schiff herankommen konnten. Ein Teil der Besatzung lagte in einem Rettungsboot eines der Bergungsdampfer zu erretten. Die Matrosen waren dem Bergungsdampfer bereits so nahe, daß die Schiffsleute an Bord des Dampfers gerufen werden konnte. In diesem Augenblick kenterte jedoch das Rettungsboot. 5 Mann der 23 Personen zählenden Besatzung wurden ein Opfer der Wellen. Der Rest der Besatzung und die 30 an Bord genommenen Arbeiter wurden am Dienstag in völlig erschöpftem Zustande von einem estnischen Passagierdampfer übernommen.

Schredliche Szenen.

Reval, 23. Dez. (Telunion). An Bord der gestrandeten „Bilixi“ spielten sich grausame Szenen ab. Die Besatzung zeigte die Mannschaften sprachlos den Selbstmord zu, ja es kam recht der großen Gefahr, in der sich die Mannschaft befand, an Bord des Dampfers zu einem Suizid, das schließlich zu einer Schiesserei führte, bei der ein estländischer Bergungsmatrose erlos. Sodast die Katastrophe des Dampfers „Bilixi“ im ganzen sechs Todesopfer gefordert.

Festgenommene Geldschrankknacker.

Unter aufregenden Umständen und mit Hilfe des Polizeikommissars wurden in der Nähe von Potsdam die beiden Geldschrankknacker Edelmann und Treubich, zwei bekannte Ein- und Ausbruchsexperten, abgefaßt und verhaftet. Beide hatten in der Nacht zum vergangenen Sonntag in Potsdam die Geldschänke eines Warenhauses geplündert und 39 000 Mark geraubt. Als sie abgehen, vergrafen sie ein Feuerzeug, eine Geldtasche eines Berliner Weinbauers. Dieses Feuerzeug führte die Polizei auf die Spur. Durch Polizeikräfte wurde festgestellt, daß die Verbrecher im Auto ihren Weg nach Leipzig genommen hatten. Hier war, wie später auch in Wittenberg, der Wagen gestoppt worden. Die Bemerkung, daß die Verbrecher nach Berlin fahren würden, trotz nicht. An der Wittenberg-Berliner Chaussee und jenseits in der Nähe von Wittenberg bei Potsdam erzwangen Beamte der Potsdamer Kriminalpolizei mit der Waffe in der Hand das Halten des Autos. Am Innern der Limousine fanden Treubich und Edelmann. Der von ihnen mitgeführte Rucksack enthielt ungefähr 35 000 Mark Papier und Silbergeld und Einbruchwerkzeuge. Die Verbrecher fanden ihre Identität mit den Geheißten erst, nachdem der Vernehmungsbefehl des Berliner Polizeipräsidenten sie aufgrund der Fingerabdrücke überführt hatte. Treubich ist schon 12 Mal verurteilt, Edelmann, vom Beruf Schloffer und auch die technische Kraft des Unternehmens, nicht viel weniger. Treubich war im Jahre 1928 aus der Strafanstalt Ludow ausgebrochen, Edelmann aus dem Zuchthaus Sonnenburg.

Zwei Kinder ertranken. In Warkenberg (Rumark) fuhr ein mit zwei Kindern, den Zwillingen eines Rittergutsbesizers und eines Arbeiters, besetztes Schiffchen auf die dünne Decke des Dorfteiches und brach ein. Beide Kinder ertranken.

Zwei Dramen der Zeit.

Vom Schurmergericht Rudolstadt wurde die Ehefrau Marie Seifert aus Weimar wegen fahrlässiger Tötung ihres einjährigen Sohnes zu vier Monaten Gefängnis mit teilweisem Straußschuß und Bewährungsfrist verurteilt. Die Angeklagte hatte auf Grund milderer häuslicher Verhältnisse, die offenbar weniger wirtschaftlich als seelisch bedingt waren, gemeinsam mit dem Kind in den Tod gehen wollen. Durch rechtzeitiges Eingreifen von Wohnungsnachbarn war der Selbstmordversuch ebenso wie die verurteilte Tötung verhindert worden.

Paralysiert gelangt sie ins Thema einer Verhandlung in für die Arbeiter Friedrich Salomon unter Zuhilfenahme milderer Umstände gleichfalls zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt. Salomon hatte am 13. Juni dieses Jahres den Verlaß unternommen, sich und seinen fünf Kindern durch Einatmen von Gas das Leben zu nehmen, nachdem ein kurz vorher unter nommener Selbstmordversuch durch einen Straußenschuß verurteilt worden war. Die Angeklagte beging die Tat, nachdem er sich wiederholt mit 20 Olfen Bier den Mut zum Tode ange trunken hatte. Wirtschaftliche Gründe waren ihm das Motiv der Tat. Selbst wenn nicht rechtzeitig von anderer Seite eingegriffen worden wäre, würde die beabsichtigte Selbsttötung aus dem Leben misslingen sein. Da das Oberlichtfenster offenstand, so daß das todbringende Gas entweichen konnte, durchsichtig gesprochen handelte es sich also hier um einen Mord- und Selbstmordversuch mit unangenehmen Mitteln. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft glaubte die Befragung des Täters aufgrund der rechtsergänzlichen Rechtsprechung verlangen zu müssen. Kritik am Urteil, das entsprechend ausfällt, ist aber insofern berechtigt, als der Täter (wenn auch in unangenehmer Weise) gelangt machte, daß der ganze Mord- und Selbstmordversuch durch einen Straußenschuß gescheitert sei. Das Kriterium des Paragraphen 212 des StGB (Die Tötungsschuld, die dem Täter nachgewiesen werden muß) in sich zu fassen. Nach der herrschenden Rechtsprechung hätte das Gericht die Schuldbehauptung des Angeklagten überzeugend widerlegen müssen, was wohl in Hinblick auf das geöffnete Oberlichtfenster garricht so einfach gewesen wäre. Außerdem hätte dem Angeklagten ohne weiteres der Zustand der „Bewußtlosigkeit“ zugunsten gerechnet werden können, in dem sich zweifellos ein Mord beging, nachdem er etwa fünf Liter Bier zu sich genommen hat. Eine derart phy siologische Beeinträchtigung der Tat wäre auch um so angebrachter gewesen, als es sich hier um einen geistig minderwertigen, im höchsten Grade unterernährten Psychopathen und Epileptiker handelte. Klaffen schließlich Klaffen!

London im Nebel.



Ein typisches Bild vom Londoner Nebel.

Der schwere Nebel, der seit Tagen über London liegt, hat wieder einmal den Verkehr vollkommen stillgelegt. In allen Straßen sind brennende riesige Beschafden, trotzdem kommt man nur schrittweise vorwärts. In Kino und Theater kann man nicht mehr vom Zuschauerraum bis zur Bühne sehen.

Sieben weitere Menschenleben vernichtet.

London, 24. Dez. (Telunion). Während des Nebels in der Nacht zum Dienstag sind vier Männer dadurch ums Leben gekommen, daß sie die Richtung verlorren und ins Wasser fielen. Aus den Protokollen werden drei weitere Todesfälle gemeldet, die sich durch Auto- und Motorradunfälle ereigneten. Eine weitere Anzahl von Personen wurde verletzt. Der Nebel ist mittlerweile geendeten.

Londoner Nebel in den Straßen Berlins.

Berlin, 23. Dezember. (Telunion). In Berlin konnte man am Dienstagabend eine merkwürdige Naturerscheinung beobachten. Während in den vergangenen Nächten bei heiligem Frost die Luft sternklar war, zeigten sich am Dienstagabend in den Straßen Berlins freudelose und dicke Nebelschwaden, daß die Straßenbahnen zuweilen nur im Schritt vorwärts kamen und die Autos häufiglich sich durch die Straßen tragen. Es war nicht möglich, auch nur die Umrisse der Häuser auf der anderen Straßenseite zu erkennen. Solche Nebelschwaden wurden hauptsächlich im Norden Berlins und im Grunewald beobachtet. Der Nebel schmit jedoch, sobald man ihn durchfahren hatte, haarsträubend ab und es zeigte sich wieder der sternklare Himmel. Die Sicht war völlig klar.

Milgenauer Lohnraub. Auf der Schachtanlage Friedrich Zophlen L.V.I. in Hamborn verurteilten zwei maskierte und mit Pistolen bewaffnete Bergleute am Dienstag die Lohngeleiter in Höhe von 21 000 Mark aus den Kassenraum zu rauben. Als die Verbrecher aus ihrem Versteck hervordrangen, ließen sich die Kassenbeamten zur Wehr und übermühtigen die Arbeiter, von denen einer mit einem Stuhlschuh niedergeschlagen und schwer verletzt wurde.

Sechund in der Seine. Am Dienstag erloschen zur großen Uebertragung zahlreicher Neugieriger in der Seine in Paris ein Sechund, der sich augencheinlich von seinen heimlichen Gesellen nach Paris vertrieben hatte. Eine Radfahrerführung bei den zoologischen Gärten und dem Jirkusbühnen erag ebenfalls, daß dort sein Sechund ausgeführt war. Die Führerführung machte Hunderten auf das Tier Sogd, konnte jedoch seiner nicht habhaft werden.

Eisenbahnkatastrophe in Nordspanien.



Die Trümmerstätte nach der Katastrophe.

Bei Leon in Spanien ereignete sich ein furchtbarer Zusammenstoß zwischen einem Express und einem Güterzug 12 Tote und über 20 Schwerverletzte fielen der Katastrophe zum Opfer.

Der Intendantenposten des Staatstheaters in Berlin, der seit dem Abgange Leopold Seifners verwaist ist und gemindert von dem Intendanten Ernst Legal interimistisch verwaltet wird, soll demnächst neu besetzt werden. Als ausführender Kandidat kommt neben Legal in Frage der derzeitige Intendant des Stadttheaters, Ernst Paßpi, der demnächst seit einigen Jahren auch das Bergtheater in Halle mit Erfolg leitet.

Brand im Schloß. Auf der früheren thüringischen Jode Bergmannsland in Gelfentrichen-Buer brach am Dienstag ein solches Kabelbrand aus der nordöstlichen Richtkrete der zweiten Etage ein Grundbrand aus, der die Besatzung zur Flucht zwang. Vier Bergleute wurden gasvergiftet, fünf aber außer Lebensgefahr. Der Brand konnte gelöscht werden.

„Do X“ ab 15. Januar flugbereit? Das Flugschiff „Do X“, das im letzten Herbst auf einigen Wochen durch Brand schwer beschädigt wurde und jetzt im Flughafen Göttingen liegt, soll ab 15. Januar wieder flugfähig sein und seine Reise über die Kanarischen und Kap Verdischen Inseln nach Südamerika und schließlich nach Neuyork fortsetzen.

Gefängnis als Anstalten. Ein unangenehmes aber wohlverdientes Abenteuer widerfuhr zwei englischen Sportmann in Boulogne-sur-Mer. Die beiden hatten auf ihrer Privatjacht „Rougemarie“ eine Kreuzerfahrt von der französischen Riviera, nach Boulogne unternommen und unterwegs in Hotels keine Gegenstände, wie Zellen, Keller, Wasser, Obst, Bistrot usw. als „Reiseandenken“ mitgehen lassen. Bei der Zollabfertigung in Boulogne wurde ein großes Lager bereit gestellter Erinnerungsgüter gefunden. Die beiden modernen Diebstahler wurden von dem Boulogner Strafgericht zu zwei Monaten Gefängnis und 50 Franken Geldstrafe verurteilt.

Berlin, 23. Dez. (Telunion). Am Dienstag wurde der 27jährige russische Ingenieur Bolobidischew wegen Unterschlagungen und Hehlerei, zu einem Monat und 10 Tagen Gefängnis, der 20jährige Zeichner Michail wegen Unterschlagung und Betruges zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Urteile ergingen am Montag, zur Zeit des Geschäfts- und Betriebsbeihilfe der Firma Siemens und halbe unbefugt und zu unerlaubten Zwecken benutzt zu haben. Als Mobiltelefon in den Verbaht der Berliptione geraten war, wurde in seiner Wohnung eine Sauschabung vorgenommen, in deren Verlauf Geldscheine, Mobiltelefone und Schablonen der Firma Siemens erfaßt wurden. Ein Sachverständiger der Firma Siemens erklärte, daß unbehindert ein Fall von Berliptione vorliegt. Das Gericht belonte jedoch in der Urteilsbegündung, daß mehr als Hehlerei und Unterschlagung nicht nachgewiesen werden konnten.

Selbstmord auf den Schemen. Der Student der Theologie, Alfred Schürmer, der aus München in Weiskalen kammt, hat sich bei Berlin-Außleben von einem Zug überfahren lassen. Schürmer hatte kurz nachgehoben seine Eltern durch den Tod verloren und war infolge dieses Schicksalsschlages (spermermäßig) geworden.

Letzte Nachrichten

(Eigene Draht- und Drahtberichte.)

1 600 000 Mark für die Hinterbliebenen von Adorf.

Berlin, 24. Dez. (Telunion). Amlich wird mitgeteilt: Für die Hinterbliebenen der bei dem Grubenunglück auf Grube Anna II in Adorf bei Aachen ums Leben gekommenen Bergleute und für die Hinterbliebenen sind jetzt einhunderttausend der bisher vom Reich, vom preussischen Staat und vom Gemmeiter Bergwerksverein bereitgestellten Beträge annähernd 1 600 000 Reichsmark verfügbar. Die Verteilung des Fonds ist ein Ausschuss unter Vorsitz des Regierungspräsidenten in Aachen eingesetzt worden, in dem die beteiligten Behörden, die Bergwerksleitung, die Bergschaff, die Gewerkschaften und die Organisationen der freien Volkswirtschaftsleute vertreten sind.

Neue Nebelkrankheiten im Maasort?

Brüssel, 24. Dez. (Telunion). Nach Witterungsberichten sollen bei Alich ein Todesfall und mehrere Erkrankungen infolge Nebels festgestellt worden sein. Dr. Limbal, ein Leiter des belgischen Gesundheitsamtes, erklärt jedoch, daß die neuen Erkrankungen im Maasort nach seiner Ansicht nicht auf den Nebel zurückzuführen seien. Die aufgetragene Bevölkerung übertriebene gemäßig. Jeder überdrückte Todesfall werde einfach dem Nebel zugeschrieben.

Der Glücksspieler.

Madrid, 24. Dez. (Eig.). Der vierte Hauptgewinn der großen spanischen Lotterie ist dem fähigen Major Franco zugefallen. Der Gewinn beläuft sich auf 230 000 Mark.

Lichtschau Spielhaus

Spiegelstraße 7-8

Ab morgen Donnerstag
(1. Feiertag) bis einschließlich
Sonntag (8. Feiertag)

Der große
Weihnachts-Fest-Spielplan
im Zeichen des Tonfilms!

Lachen und Läuse! Tempo und Witz!
In dem 100 %igen Tonfilm-Lustspielclavier:



Eine pikante, lustige Gesellschafts- und
stündenden Schlägen von Robert Stolz, das
populäre Kompositum von

„Zwei Herzen im Takt“
Jean Jugo allerliebst als pfiffige,
kokette, kleine Frau. Fürs Auge die Grün-
chen, fürs Ohr der Reiz ihrer Stimme.

Johannes Riemann als junger Gelehrter
mit vornehmer Reserve in Sprache und Spiel.
Fritz Schulz lebenswürdig, mitreißend,
humorvoll, wie immer.

Stegfried Arno der wahrhaft große
Komiker, als höchstselbster, ehemaliger
Frisier, jetzt Rittmeister a. D. und Gigolo.
Ein Genüß, diese urkomische Type.

Eine höchst lebenswürdige, witzige, schmissige
Komödie ist auch dieser Tonfilm. Ein Kabinett-
stück an Humor und Laune. Die ausgezeich-
nete Musik von erstauemlichem Klangreichtum
vervielfacht die starke Wirkung, der von
Szene zu Szene sich steigenden Handlung.

**Eine Großstadt mehr summt ab
morgen die Schläger des Films:**
Heute Nacht eventuell, komm ich zu Dir!
Ihr reizenden Frauen, nach mir wart ihr verrückt
ich hab bei der Trude das Küssen studiert.

In weiteren Programmen:

Trude Lieske u. Paul Heidemann
in dem Heinrich Zille Gedächtnisfilm

ZILLETYPEN

Musik und Gesangstexte von Robert Gilbert
Fox tönende Woche
Auf den Spuren in Java

Die Vorstellungen beginnen am 1. u. 2. Feiertag
um 8 Uhr — am 3. Weihnachtsfesttag um
11/2 Uhr — Letzte Vorstellung täglich 8/9 Uhr.

Die Schönsten Schlager

aus obigem Film sind bei
Funk-Theis gegenüber
der EPA
in größter Auswahl zu haben.

Synagogen-Gemeinde.

Freitag, den 28. Dezember, abends 8 Uhr, Sonntags,
den 27. Dezember, morgens 8 Uhr. Sabbat-Ausgang
8 Uhr. Zierlich Feiern, Sonntag abends 8 Uhr. Vor-
wöchentlich: Morgens 9/10 Uhr, abends 8 Uhr.

Spiegelsberge

An den 4 Weihnachtsfesttagen:

Große Künstler-Konzerte

Festprogramm:

Kapelle Hammermüller
Jutta Lofink
Engelbert Thiele
singen

Weihnachts-Lieder!

Lieder u. Duette aus Operetten
mit stets wechselndem Programm.

Anfang 8/9 Uhr! Eintritt frei!

Kammer-Lichtspiele

Halberstadt.

Sonntag, den 28. Dezember 1930
vormittags 11.15 Uhr

Einlaß 10.30 Uhr — Ende 1 Uhr

Montag, den 29. Dezember 1930
nachmittags 3.15 Uhr

Einlaß 2.30 Uhr — Ende 5 Uhr

Nur zwei Vorführungen
dieses bedeutendsten deutschen Ufa-Kulturfilms

Der Rhein

Von den Quellen bis zu den Mündungen, von
Fels bis zum Meer, in sechs Teilen und einem
Vorspiel über Sage, Geschichte und Volkstum.
Mit besonderer Musikbearbeitung für den Film.

In den Schweizer Alpen

Der Vorderrhein
entströmt im Gebiete
des
St. Gotthard
Der einsame Tomasee
(2844 m ü. d. M.)

**Die Oberalp-
Straße** im Thale des
Vorderrheins. Bei Films
wird das Tal durch einen
Bergsturz eingeengt.

Die kühne Solisbrücke über die in den Hinter-
rhein mündende Aletsch (150 Meter lang,
88 Meter hoch)

**Vorderrhein und Hinterrhein
vereinigen sich bei Reichenau
Der Bodensee**
Konstanz, Lindau, Rheinfall bei
Schaffhausen, Basel

Schwarzwald
Schwarzwaldmüde
Die Mühle im Schwarzwald
Spinnstube
Die Mittelrheinische Tiefebene

Die Vogesen
Straßburg, Freiburg, Karlsruhe,
Mannheim, Rheingau

Alt-Heidelberg
Rheinhausen, Harld, Odenwald,
Worms, Mainz, Elville, Hatten-
heim, Weinbau am Rhein,
Oestrich, Winkel

**Das rheinische
Schiefergebirge**
Bingen, Bingerloch
und Mühlenturm,
Schloß Rheinfels,
Die Falkenburg,
Bacharach,
Oberwesel.

Reine Schönburg,
St. Goar, Ruine
Rheinfels, Boppard
Schloß Stolzenfels

Coblentz,
Am Deutschen Eck,
Andernach,
Namdy, Remagen,
Der Rolandsbogen,
Bonn

**Der Niederrhein, Köln, Düsseldorf, Duisburg-
Ruhrort, Koblenz, Hochfelden. Die nieder-
rheinische Schwerindustrie, Stahlwerke, Steinhütten**
Die Schwaneburg, Schauspiel der Lohengrin-Sage,
Kalkar, Zons

Holland
Die Insel Marken, Holländisches
Volkstum, Edam, Leiden.

Die Mündungen des Rheines
Nordseebad Scheveningen,
Rotterdam, im Haag, Das Meer.

Preis der Plätze:
Mittel-Lage 2,20 Mk. Seiten-Lage 1,80 Mk.
Spreiz 1,20 Mk. 1. Platz 1,00 Mk.
2. Platz 0,80 Mk. Vorverkauf täglich:
Verkehrsbüro Rammert, Fischmarkt 2
Schüler nur Montag nachmittags halbe Preise

Arb.-Rad- und Kraftfahrer-Berein

Halberstadt.

Am 1. Feiertag findet im Saale des „Odeum“ unter

Weihnachts-Bergnügen

unter Mitwirkung der Arbeiter-Kinderfreunde
und des Arbeiter-Theater-Vereins, statt.

Kinder-Versicherung!

„Der Weihnachtsmann kommt
und beschenkt alle Kinder!“

Saalsöffnung 3 Uhr! Anfang 4 Uhr!

Bakete für Groß und Klein können am
Saaleingang (Kasse) abgegeben werden

Freunde und Böhmer des Vereins, durch Mitglieder ein-
geführt, herzlich willkommen. Der Vereinsklub.

„Deutsches Haus“, Wehrstedt.

Am 1. und 2. Weihnachtsfesttag

Frühschoppen mit Konzert

Es ladet freundlich ein

Ernst Rache.

Kammer-Lichtspiele

Ab morgen Donnerstag bis
einschl. Sonnabend (8. Feiertag)

Eines der schönsten stimmigen Filmwerke!

Die Liebhaber aller Theaterbesucher, bekannt
aus den Filmen „Die Heilige und ihr Narr“
und „Das Schweigen im Walde“



(TRÄNEN, DIE ICH DIR GEWEINT)

mit
LIEN DEYERS
VIVIAN GIBSON
NICOLAI MALIKOFF

Die Handlung selbst hat als Hauptfigur ein
Mädchen, das in keuscher Liebe zu einem
Manne erkrankt und in ihrer Weidmutter
so ganz ihrer Liebe lebt. Dem Film verleiht
Lien Deyers wieder ganz die Züge ihrer
„Heiligen“.

Ein Frühlingsmorgen weckt die Erde. Ganz
engespannen in das ewige Wunder liegt das
Schloß Birkenfeld, wo sich dieses Drama abspielt.

Ein Film ganz großen Formats mit aller
Liebe für materische Einzelheiten.

**Ein herrlicher
Einwunderbarer Film!**

Außerdem:

Zeugen gesucht

Eddie Polo
„der bekannte Spezialkünstler der „Universa“
verhaftet!“
Wer er in diese verurteilte Lage geraten und
wie er sich wieder befreien ließ, (Schuldbild)
Schuldigen der geringsten Strafe zu übersehen
Sensationsroman

Zeugen gesucht

Die neue D. L.-S.-Wochenschau

Freitag, den 2. Weihnachtsfesttag, nachm. 2 Uhr

Jugend- u. Familienvorstellung

mit dem großen Lustspielclavier **Die Kauf-
haus-Pflichte** mit **Reginald Denny**
und dem Wildwestfilm **Die Indianer**
kommen.

Preis von 30 bis 70 Pfennig.

Schützenwall

Am 2. Weihnachtsfesttag,
ab 10/11 Uhr im großen Saal

Tanz-Kränzchen

Eintritt 80 und 60 Pfg.
Erwerbstätige 60 Pfg.

Kein Garterobenzwang.

Offiziell empfohlen als meine
Spezialitäten zur Wahrung von
Vereinspflichtigkeiten, Hochzeiten und
Veranlassungen

Julius Haenich, Schützenwirt.

„Restaurant Kanonenberg“

1. und 2. Feiertag

Frühschoppen

Die hier tagenden Vereine, sowie Freunde und
Böhmer sind herzlich eingeladen.

Albin Köfler und Frau
kommen am Sonntag, den 28. Dezember.

Zwischen 1910 trifft sich am gemittelten Be-
tanzen am Sonntag, den 28. Dezember.

Sorsthau

An den 3 Weihnachtsfesttagen

Konzert

TANZDIELE

Eintritt frei!

Autobusverbindung. Fahrpreis 20 Pfennig.

Stadt-Theater

Donnerstag, den 25. Dezember, (1. Feiertag)
15/16—18/19 Uhr

Voruntersuchung

Schauspiel von Alsbeg und Hesse (0.30—8.00).
19/17—22/17 Uhr

Zum ersten Male! In neuer Einstudierung!

Die Flidermaus

Operette von Joh. Strauß, in der Neugestaltung
Max Reinhardts und Kornolds (0.30—8.00)

Freitag, den 26. Dezember, (2. Feiertag) 15/16—18/19 Uhr

Zu volkstümlichen Preisen!

„Das dumme Englein“

Märchenoper von Vidi! Baum (0.40—2.00)
19/16—21/16 Uhr

Die Flidermaus

Operette von Joh. Strauß, in der Neugestaltung
Max Reinhardts und Kornolds (0.30—8.00)

Die Vorstellung ist ungültig für die Freitag-Dauermeister
und Bühnenvolkstümlichkeiten!

Sonntag, den 27. Dezember, 20—22/17 Uhr

Voruntersuchung

Schauspiel von Alsbeg und Hesse (0.30—8.00).
Diese Vorstellung ist gültig für die Freitag-Dauermeister
und Bühnenvolkstümlichkeiten!

Für 1 RM.

Kinder-Hosen, Knaben-Hosen

Für 2 RM.

Männerhosen, Arbeitsjacken,
Kinder-Pullover, Manchester- u.
Stoff-Leibchenhosen

Für 3 RM.

la blaue Köper-Jacken und
-Hosen, Streifenhosen, Wasch-
joppen, Stoff- u. Arbeitswesten,
Manchester-Kniehosen, Große 7,
Kinder-Sweater

Für 4 RM.

Engl. Lederhosen, Eisenbahner-
und Meisterjacken. Halbbruch-
hosen, Manchesterhosen,
Kinder-Lumberjacks mit Reiß-
verschluss, Knaben-Verlver- und
Wanderhosen, Setzerkittel,
Malerkittel

Für 5 RM.

Kinder-Strickanzüge, Kinder-
Anzüge, Knaben-Mäntel, gefüt.
00, 0, 1, Staub- und Berufs-
mäntel, Kellnerjacken, Sport-
joppen, Windjacks, blaue Pilot-
jacken, Fleischerjacken, Anzug-
und Streifenhosen, Bauchhosen,
Knickerbocker, Auto-Lederhaub.

Anzüge, Sportanzüge, Konfirm.-
Anzüge, Lodenmäntel, Gardine-
mäntel, Trenchoats, Gummi-
mäntel, Lederbekleidung (Jacken,
Westen, Hosen, Handschuhe,
Kappen usw.)

Bekleidungs- Gesellschaft

über der „EPA“

Sternwarte

Am 1. und 2. Weihnachtsfesttag!

Künstler- Konzert

Weihnachts-Potpourri von Ködel
Leitung: Kapellmeister W. TOST.

Anfang 3/2 Uhr! Eintritt frei!

Gemütlicher Frühschoppen

Am 1. und 2. Weihnachtsfesttag:

Es ladet freundlich ein
Hoheweg 46 **Frig Stauch**

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 301

Mittwoch, den 24. Dezember 1930

5. Jahrgang

WERNIGERODE

Gedenktage.

24. Dezember.

1866 Schleswig-Holstein wird preussisch. — 1886 Massenauflösung von Sozialisten aus Frankfurt a. M. — 1905 Paradenkämpfe in Moskau. — 1918 Straßentänze in Berlin. — 1926 Festschloß-Litai aufgegeben. — 1927 Schlagmetereizplöjen bei Dortmund (6-T).

25. Dezember.

1745 Frieden von Dresden. — 1830 1. Erscheinen des „Boor Mans Guardian“ in England (1. sozialistisches Arbeiterblatt). — 1896 „Aman!“ 1. sozialistisches Tagesblatt in Rom. — 1903 „Volksrecht“, 215. Schmarke. 1918 Sparta. Demonstrationen belegen das Berliner Nordbahnhof. — 1921 „Huff“, Dichter Korolento.

26. Dezember.

1769 Dichter Ernst Moriz Arndt. — 1805 Frieden von Preßburg. — 1825 Debitantenauflauf in Petersburg. — 1867 „Schmiedegerichter“ Dichter Hugenberg. — 1896 Pflanztag Du Bois-Reymond. — 1920 „Hart Regen“. — 1927 „Solomon“, 1914 russisch. Außenminister. — 1927 Französischer sozialistischer Parteitag in Paris.

Weihnachtsglaube.

Was ist das Fest der Weihnachts-, in nordischen Ländern. Mitten in Eis und Schnee, mitten in grimmiger Winterkälte wurde die heilige Weihnachtsgebete. Die Germanen feierten das Fest in ihrer Weise. Von den Wäthern kauften das Opferstein und weisshäutige Priester warfen die Runen auf bleichereisene Schalen, um daraus die Zukunft zu deuten. Mächtige Feuer brannten von den Bergen auf und leuchten durch die Eis- oder Julebnacht. Aber im Morgengrauen sammelten sich die Mannen, und feuerschwingende Arme riefen sich der unbesiegbaren Sonne entgegen. Gebüll und Sanges erfüllte die Luft, und in den Herzhäusern sang der Sturm die Melodie dazu. Das war die „Wibe Nacht“ der Alten. — ein Turbulenz, als das harte Stimmlich für den unerschütterlichen Glauben an die Kraft der Sonne: „Sie medel doch mit ihrem Licht einmal die Welt zur Wonne!“

Als das Christentum in die Lande zog, erhielt Weihnachten einen neuen Sinn. Aus dem Sonnenwendfeste der Natur wurde ein Fest des Lebens, ein Fest, bei dem der Mensch nicht so sehr an die Sonne, an die Veränderungen in der Natur, als vielmehr an die Neugeburt des menschlichen Lebens dachte. Im Mittelpunkt der christlichen Weihnachtsfeier steht der Mensch und seine göttliche Verkörperung. Was die Sonne für die Welt ist, soll der Christenmensch als Erläuterer für das Leben der Menschheit sein. Wie die Sonne mit Adel und Macht, mit Kälte und Winterzeit zu kämpfen hat, furcht mit den Dämonen der Natur, die alle Segnungen des Lichts zujuchenden machen, so ist auch der Kampf mit den Dämonen ein gewaltiger, das das Menschenleben freudlich und zerschneidet: Haß und Gerechtigkeit, Unrecht und Ausbeutung, Hunger und Armut, Kälte und Wärme, Krieg und Friede, Schmerz und Freude, Tod und Auferstehung, Stumpfheit und Gedankenlosigkeit. So gemalt gehen diese Mächte auf Erden um, erheben sich immer aus neu, daß man sich selber verweisen möchte am Fortschritt der Menschheit. In der Weihnachtszeit aber ringt sich immer wieder der unermüdete Glaube los an den Sieg des Lebens, an den Durchbruch des Guten durch alle Hemmnisse und Hindernisse durch alle Irrungen und Wärrungen, durch alle Winterzeit der Welt. Dieser Glaube geht zum Menschen und macht uns zu dem Geschlecht, das wie Goethe meint, immerwährend „aus dem Dunkeln in das Helle strebt.“

Sozialistische Weihnachts ist solcher Glaube, der in die Zukunft weist. Der Weg, den das arbeitende Volk gegangen ist, war hart und bitter genug. Aber ihm leuchteten keine rosenfarbenen Sterne. Das arbeitende Volk der Welt kam darum immermehr um die Vergangenheit trauern. Sein Heil liegt in der Zukunft beschlossen. Wir können uns nicht zurück nach dem, was gemistet ist, aber wir können auch nicht bei dem liegen bleiben, was gegenwärtig ist. Grau und dunkel verhangen, voller Sorgen, voller Not, voller Arbeitslosigkeit ist der Himmel der Gegenwart. Nein, wir strecken uns vorwärts und reden uns dem Kommenden entgegen. Dort in der Zukunft breiten die blauen Fernen, in deren Schein sich neue Welten malen. Wenn Weihnachten heute für die Einen ein gutes Geschenk ist, für die Anderen ein buntes Vergnügen bedeutet, für die Dritten ein fröhliches Spiel, so soll es für die Vierten ein frommes, wehmütiges: „Es war einmal!“ — für uns Sozialisten ist es der Glaube an eine bessere, friedlichere Zukunft der Menschheit, ein Glaube, der aus inneren seelischen Tiefen nach Erfüllung, nach Tat und Leben ruft.

An die wunderbare Geschichte vom Christkind ist die Weihnachtszeit, ist unser Weihnachtsglaube eingebettet. Sicht über ein kleines, schmales Kind beugt sich im Geiste voller Andacht die Menschheit! Von ihm soll die Erneuerung kommen. Was soll das anders heißen, als daß die Straße der Erfüllung aus der Menschheit geboren werden, aus dem heiligen Lebensstrom, der in uns selber rauscht! Keiner soll warten und die Hände in den Schoß legen, bis das Paradies vom Himmel fällt und die gebotenen Tausen ihm in den Mund fliegen. Sondern arbeiten und bauen, wüten und werten wollen wir, an uns selber und an den kommenden Generationen. Das ist der Dienst am Leben, zu dem uns das festliche Götterfest dieser Tage von neuem aufrufen. Sines erzählt, daß die Himmel erklangen, als Christus geboren wurde. In seiner Hoffnung ist, daß dieses Festigen die Erde erschaffen wird und einmal im Kreislauf der Zeiten zur Wahrheit wird, was das Evangelium der Weihnacht verkündet: „Ehre dem Götlichen. Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen!“

Pfarrer W. Dr. Paul Niechojowski.

— Geschäftliche Büros. Das Finanzamt hält am Sonnabend, den 27. Dezember, sämtliche Büros und auch die Finanzamtgeschäftsstellen. Deswegen sind auch die städtischen Geschäftsstellen an diesem Tage für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Nur die Stadtparkalle ist an diesem Tage in der Zeit von 8–13 Uhr geöffnet. Das Standesamt ist am 25., 26. und 27. Dezember 1930 und am 1. Januar 1931 von 11–12 Uhr geöffnet.

Vorsicht mit Weihnachtsbäumen.

Erfahrungsgemäß entstehen bei der Aufstellung von Weihnachtsbäumen sehr leicht kleinere und größere Brände. Wie leicht ist es jedoch, derartige Störungen der Festfreude zu vermeiden, wenn folgende Anweisungen befolgt werden würden.

Der Weihnachtsbaum soll einen schweren, festen Fuß haben, damit ein Umfallen verhindert wird. Vermeide Unterlagen aus Leinwand, Läden und Papier. Stelle den Weihnachtsbaum frei im Zimmer auf, niemals aber in der Nähe von Gardinen, Tüchern, etc. um, da sonst durch Zugluft leicht brennbare Stoffe in die Kerzenflammen hineingehoben werden können. Der Weihnachtsbaum soll nicht auf flacher Erde, sondern etwas erhöht stehen, damit Kinder und Ermadene durch die brennenden Kerzen nicht in Gefahr kommen. Die Kerzen müssen halblang befestigt sein. Vermeide möglichst jeden Papier- und Zellulosebaum. Auf keinen Fall darf solcher Schmuck in der Nähe einer Kerze oder darüber angebracht werden. Auf die Verwendung der sogenannten Wunderkerzen, die durchaus nicht ungefährlich sind, wie gelobt wird, verzichte lieber ganz. Die Kerzen des Baumes sind von der Baumspitze ab nach unten anzuhängen, da man ungeleert keine Kerzen und sich selbst in Feuersgefahr bringt. Solange die Kerzen brennen, halte einen Eimer Wasser zur Vorsicht bereit. Hände niemals die Kerzen eines nach dem anderen und daher besonders feuergefährlichen Zimmers, eines an Zündhölzer entferne man aus dem Bereich von Kinderhänden. Das Anzünden der Kerzen des Weihnachtsbaumes ist eine Tätigkeit für Erwachsene, die Kindern niemals erlaubt werden sollte. Scharf legen Kinder statt der Kerzen ihre Kleider in Brand.

Weihnachtsbaum der Kinder.



Endgültige Regelung der Sparkassen-aufwertung in Preußen.

Die preussische Regierung hat nunmehr die Aufwertung bei den preussischen Sparkassen in einer 6. preussischen Verordnung zur Durchführung der Aufwertung der Sparkassenscheine abschließend geregelt. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1931 in Kraft. Die damit erfolgte Regelung baut auf dem Gedanken der sog. prozentualen Aufwertung auf, d. h. auf dem Gedanken, daß die öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen je einer Provinz zu einem einheitlichen Satz aufzuwerten verpflichtet sind; der bisher vorkommende Gedanke eine generellen Aufwertung, d. h. einer einheitlichen Aufwertung nicht nur für jede Provinz, sondern für ganz Preußen ist damit fallengelassen worden. Der Grund hierfür lag darin, daß sich bei der Aufstellung der endgültigen Aufwertungsbestimmungen in dem einzelnen Provinzen außerordentliche Schwierigkeiten ergeben hatten. Es erschien der preussischen Regierung daher angebracht, den in immer härterem Maße an sie herangetragenen Wünschen insoweit entgegenzukommen, daß die Aufwertung wenigstens einzelnen Provinzen nach abgestuft wurde. Die Höhe, welche sich ergeben, sind folgende:

Provinz	Prozent
Brandenburg und Stadt Berlin, Schleswig-Holstein und Hellen-Kaukau	17
Hannover	18
Niederrhein	18,5
Sachsen	19
Pommern	21,5
Rheinprovinz und Reg.-Bez. Sigmaringen	23
Düsseldorf u. Grenzmark Posen-Westpreußen	25
Westfalen	26,5
Ober-Sachsen	29

Zum Zweck der Aufbringung dieser prozentualen Einheitsätze sind für jede Provinz ein Sparkassenausschlechtsort gebildet. Diejenigen Sparkassen, die mehr Aufwertungsansprüche besitzen, als sie zur Befriedigung der für die betreffende Provinz vorgeschriebenen Aufwertung benötigen, sind verpflichtet, die überschüssigen Beträge an den Ausschlechtsort abzuführen; umgekehrt erhalten diejenigen Sparkassen, die nicht genügend Aufwertungsansprüche besitzen, aus dem Ausschlechtsort die notwendigen Zuschüsse. Ueberschüsse, die im Ausschlechtsort nach Befriedigung der von den letztgenannten Sparkassen

in Anspruch genommenen Summen verbleiben, sind zur Berücksichtigung befürdelt sich in Einzelfällen ergeben können zu verwenden. Auf diese Weise ist einmündig übergelegt, daß in der Tat — wie es von der Regierung immer fugehelt wurde — jeder Provinz die Aufwertungsansprüche in den alten Sparkassen verbleibt. Kosten, die aus der Befriedigung und Vermeidung der Aufwertungsansprüche entstanden sind, dürfen ebenfalls von der Aufwertungsansprüche befreit sein. Ebenso wie in den Vorjahren können die Gläubiger vom 1. Januar 1931 ab wieder einen Teil ihrer aufgewerteten Sparkassenscheine einlösen; einmündig ist hierfür derselbe Betrag wie im Jahre 1930 vorgesehn.

Bereits jetzt ist bestimmt, daß gerade die kleinen Spar- und zwar alle diejenigen, deren aufgewertetes Sparkassenscheine von 100 RM. nicht übersteigt, vom 1. Januar 1931 ab den vollen Betrag zur Kündigung befreit sein sollen. Auch die Verzinsung der Sparkassenscheine ist infolgedessen neu geregelt, als sie nicht mehr wie bisher mit dem festen Satz von 5 Prozent, sondern mit dem leichten Zinssatz zu verzinsen sind, wie die sog. langfristigen Kündigungsgelder. Die Erhöhung des Zinssatzes für diese Sparkassenscheine steht der allgemeinen Zinssenkungspolitik nicht entgegen, weil der Satz für die Zinsen nicht fest normiert ist, sondern sich der Praxis der jeweiligen Verzinsung der langfristigen Anlagen angleicht.

Der Weihnachtsfeierabend wegen erscheint die nächste Ausgabe dieser Zeitung am Sonnabend mittag.

— Gemerkschaftsabend. Während der Festtage hat auch in diesem Jahre wieder jeder organisierte Arbeiter mit seiner Familie Gelegenheit, sich im Gemerkschaftshaus mit Gesinnungsfreunden zu treffen. Zur Bemerkung der Gäste ist alles vorbereitet. In beiden Tagen ist Unterhaltungsmusik vorzusehn.

— Bücherfreunde. Die Prämiert für 1930 sind vom „Bücherfreunde“ eingetroffen u. können zum Preis von 1.50 M. beim Gemerkschaftshaus, Burgstraße 30, in Empfang genommen werden. Außerdem müssen alsbald die Bücher für das 1. Quartal 1931 befreit werden. Bestellkarten liegen dem letzten Quartalheft bei.

— Märchenabende. Auf die am Sonntag, den 28. ds. Mts., nachmittags 3.30 Uhr unter Leitung des Intendanten Sargh stattfindenden „Mottäppchen-Aufführung“ mit der 10-jährigen Gisi sei nochmals hingewiesen. Das Programm: Riff und Rumm und nachmals Juchebeln, die lustigen Wilhelm-Bußgeschichten, von Hanne Schlegel mit über 150 Schülern zum Vortrag gebracht, sowie Schallplattenkonzert mit Kinder- u. Volksliedern werden mit und Sung einen fröhlichen Weihnachtsabend mit allzeit bereiten. Die Eintrittskarten betragen für Kinder 0,30 (für Gallerie und 2. Platz), 0,50 (für 1. Platz), 0,80 (für Sperrplatz und Balkon). Für Erwachsene wird auf allen Plätzen ein Zuschlag von 20 Pfennig erhoben. Vorverkauf in den bekannten Stellen.

— Sonntagsvorstellung im Stadttheater. Einen schönen Abschluss der Weihnachtsfeier bildet die am Sonntagabend stattfindende Aufführung des großen Lustspielers „Der rasende Spierling oder Straßenschnitt“. Ein lebhaftes, wohlwollendes Publikum, das der Gemerkschaft des Publikums etwas zu sagen hat, schuf Paul Schürer mit seinem „Rafenden Spierling“, der seinen Siegeszug über die deutschen Bühnen angetreten hat.

Die Capitol-Theater haben mit glücklicher Hand und sicherem Geschmack ein besonders reiches und aussergewöhnliches Programm zusammengestellt. Wer erinnert sich nicht gern der mit so viel Bewußtsein aufgenommenen Operette „Mein Herzgen im 42. Jahr“. Gedächtnis werden die Capitol-Theater mit einer neuen Komödie-Operette, die sich der Ersten würdig anreicht: „Das Lied ist aus“. Wieder ist es Geza v. Bolnary mit seiner glänzenden Regieführung, wieder Willy Forst, der sich durch sein liebenswürdiges Spiel die Herzen aller Zuschauer, wieder sind es die entzückenden Melodien des Komponisten Robert Gluck, die das Ohr erfreuen. Dann gebauert Hanne Schlegel ihre charmante Persönlichkeit, die das Gedächtnis des Lebensmüde ihres Spiels. Nicht zu vergessen sei die besonders geschickte Einlage des Puppenspiels von Doc Robinson. Für die Ausstattung des Programms besüßert der rühmlichen Direktion des Capitols ein besonderes Lob. Alles in allem ein Weihnachtsprogramm, mit dem die Capitol-Theater ihren Besuchern eine ganz besondere Feststunde bereiten werden und das Dankes des Publikums sicher kein Fehlen. Nachweislich, was die Gemerkschaft 1/2 Dutzend Eintrittskarten-Bestellen hin die große Preisunterstützung. Diese Festlichkeiten haben unbeschränkte Gültigkeitsdauer und sind in jeder Vorstellung möglich. Beginn der Vorstellungen Sonntag und Festtags 4, 27 und 29 Uhr. Abends 6 und 8 Uhr.

Kreis Wernigerode.

Deiück, 24. Dezember. Die Maul- und Klauenpest in Nordstedt ist erloschen. Die viehseuchtpolizeiliche Anordnung vom 18. Dezember 1930 wird aufgehoben.

Aus Halberstadt.

* Sängerbund. Der Männerchor trifft sich nicht um 10.45 Uhr, sondern schon um 10 Uhr an der Schützenstraße/ Ecke Breitenweg. Am 1. Weihnachtsfeierabend findet von 16 Uhr ab im Gemerkschaftshaus das Weihnachtsessen statt.

* In den Nazi-Kapellen wird uns von der Stadterhaltung mitgeteilt, daß der von uns ernannte Teilnehmer am Naziliedertag nicht mehr im Meldebüro befristigt ist. Seine Entlassung erfolgte bereits vor einiger Zeit. Im übrigen dürfte auch wohl der Magistrat zu der Auffassung gekommen sein, daß ein Durchzug der Nazis am Sonntag durch die verkehrsreichen Hauptstraßen hätte vermeiden werden müssen.

* Bühnenbild des Stadttheaters. Wie im vergangenen Jahr, will das Personal des Stadttheaters auch zu dieser Saison am 1. Januar im Clapham einen Bühnenball veranstalten. Er soll das Motto: „Wachend im Paradies“ tragen. Der durch seine vorerfährlichen Bühnenbilder bekannte Hilfrich Weiten hat die Ausstattung des Festes übernommen. Aus dem Programm wäre besonders zu erwähnen: Rudolf Senne als Amor, der seine Wirtin nach Berlin nachkommen wird. Weiterhin haben ihre Mitwirkung angefragt: Annelies Hoerig, Lotte Siller, Eva Maria Riss, Kurt Brunt, Hans Herber, Hellmut Ehrhardt und Anton Räder. Lieber die Befreiung der Rollen des Amor und der Eva hat der Zeitschriftzug noch keinen Beschluß gefaßt. Außerdem wird eine gute Zeitschrift-Kapelle zum Gelingen des Abends beitragen.

Wieder ein Landfriedensbruchprozeß. Scharfe Strafen gegen Arbeiter.

Am Dienstag fand schon wieder ein großer Prozeß vor dem halberstädter erweiterten Schöffengericht statt. 11 kommunikativer Arbeiter aus Döhrleben, Halberstadt und Schwanefeld hatten sich unter der Anklage des Landfriedensbruchs, eingeworfener Schüsse und Verwundungen, wegen eines Landfriedensbruchs, am 23. März 1924, im Saal des Reichsausschusses eine Versammlung veranstaltet. Am selben Tage hatte die kommunikativer Partei aus dem Ort Döhrleben, Döhrleben und Schwanefeld eine Bandagierung unternommen. In Schwanefeld, das als Endstation vorgesehen war, trafen die Ortsgruppen zusammen. Als die Kommunisten hörten, daß die Nazis eine Versammlung veranstalteten, wollten sie an derselben teilnehmen. Wie die Angeklagten übereinstimmend betonen, seien sie jedoch kaum richtig in den Saal hineingekommen, als die im Saal anwesenden Nazis schon ein Bombardement mit Steinen und Biergläsern begannen. Die Kommunisten wollten dann von der Polizei wieder herausgedrängt sein. Ein halberstädter Kommunist, der als Döhrleinerredner auftraten wollte und mit einigen seiner Schwanefeld-Gesellen schon zu Beginn der Versammlung im Saal anwesend war, mußte sofort einen Schlag über den Kopf erhalten haben, daß er die Besetzung verlor. Ein Oberleutnant der nach Anwesenheiten eines Mannes nachdrücklich als Spiel für die Nazis tätig war, weil an dem Tage nicht in Schwanefeld gewesen sein und sich an nichts beteiligt haben. Ebenso will ein parteiloser Arbeiter nur zufällig in das Veranlassungsort gekommen sein, ohne sich an irgend etwas beteiligt zu haben. Beiläufig dieser beiden Angeklagten ließ sich auch nichts nachweisen.

Die Angeklagten, die nun Gegenüber stehen, unter dem Obd gegen die Angeklagten auszusagen, werden natürlich wieder einmal die ersten Urteilsinstanzen. Die Haupttäter sollen nach den Bestimmungen der Nazis die Angeklagten Otto Schönau, Wildemann und Schüller sein. Schönau soll einen Nagel, der mit der Kante auf die Galerie geschlagen war, durch den verurteilt haben. Als der Nagel von der Galerie in den Saal hinabgefallen war, soll Schönau ihm einen Teller nachgeworfen haben, was er auch zugab. Die Nazis wollten die Kommunisten nicht aus dem Saal hinaus lassen, weil sie angeblich kein Gewandungsbesitz besaßen wollten.

Der Staatsanwalt hat Landfriedensbruch für erwiesen. Die Kommunisten seien zu dem Zweck nach Schwanefeld gekommen, um die Versammlung der Nazis zu sprengen. Eine Raufschreierei sollte sich jedoch bei keinem Angeklagten nachweisen. Dagegen haben sich Wildemann, Schönau und Schüller des schweren Landfriedensbruchs schuldig gemacht, weil sie sich an dem Gewandungsbesitz beteiligten haben. Er erwiderte gegen diese drei, daß er acht Monate Gefängnis wegen des Lebrings wegen einfachen Landfriedensbruchs in vier Monate Gefängnis.

Dem Gericht waren diese fünf sehr hohe Strafen zum Teil noch nicht weitgehend genug. Es verurteilte Wildemann zu 1 Jahr, Schönau und Schüller je zu 8 Monaten, die übrigen zu je 4 Monaten Gefängnis. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen, der eine wegen mangelnder Beweise, der andere wegen Unschuld. Einem Teil der Angeklagten wurde Bewährungsfrist zugesprochen, weil sie „aus politischer Verheißung“ zu der Tat getrieben sind.

Weihnachtspielplan der Lichtspielhäuser.

Lichtspielhäuser.

„Heute Nacht ...“ „Lustig“ Operette im Hoftheater jener Adelshausen Schöne, die in den Lustig-Portierarbeiten über zwei Stunden ein braves Ballett bestaunen. Sie tun es in der neuen Form, auf der neuen Weimarer — auch heute noch. Überflüssig zwischen „modernen“ Menschen, ein Arzt und ein nur hübsches Tierchen, „nein, tragomische Hofschauspiel“ — es hätte bei vielen guten Mägen ein perfekter Stoff einen Lustigspielplan abgeben können. Um 8.30, darauf sei zu imweisen, der geliebte Mann, der die Darsteller schenken. In der Hauptrolle Jenny Hugo, im Spiel feil und reizend anzusehen, von großer Beweglichkeit. Johannes Riemann ausgezeichnet, Fritz Schulz in besonderer Rolle, er trägt den ganzen Film, Siegfried Arno föhlich wie immer, er führt über die „Lustig“ Selbstmordessen imoog. Otto Wallburg prächtig, Ludwig Stöckel amüßlich. Außerdem wird ein Jüdisch gezeigt mit Trude Bieste und Paul Seidemann.

Kammerstücke.

„Schlingensiefel“. Hier geht wieder „Seefen“, ein geht sehr sentimental zu, und die Dinge sind romantisch rosenrot und jüdisch geschäftig. Seefen heißt hier Biola, die dem geliebten Mann in Verführung überall hin folgt, wie das Mädchen von Heilbronn dem Vater zum Strauß, der hier in der Gestalt eines jungen Gutsbesitzers und Steinbruchbesizers auftritt. H. Volas Szenenszenen sind groß, als es erfordert, daß Friedrich, der geliebte Mann, verschwindet. Der Hauptdarsteller hat glück, Friedrich habe sich die Unerschrockenheit Biolas nicht gemacht, macht im Eisenbruch einen Mordanschlag auf Friedrich. Biola rettet den Mann, dem ihr ganzes Sein gehört, unter Einwirkung ihres Lebens. Die Frau Friedrichs, die einseitig, daß Biola mehr Döhrleiner für ihre Liebe aufbringt, als ihr, Friedrichs Gattin, jemals möglich wäre, gibt ihren Mann frei, so daß seiner Vereinigung mit Biola nichts im Wege steht. Dierke, der den Gutsbesitzer spielt, gibt der Gestalt eine Formung als die Handlung. Von Döhrleiner ist ganz auf „Seefen“ zu recht gemacht. Sehr lobenswert die guten Aufnahmen des Kameramannes Charles Schmar.

„Jungen gesch“. Otto Polo führt einen Betrugsfall auf, einen vermeintlichen Mord, mit gewohnter Eleganz, ohne mit der Wimper zu zucken. Otto Polo, der Mann der alles sieht. Ein Besucher führt. Otto Polo erdelt den Urheber des Verbrechens. Was will man mehr? Das Manuskript Dr. D. Schubert-Stevens ist nicht unoriginal. Verhältnismäßig harmlos aufbauend, erfüllt es den Zweck aller Sensationsromanen, Rahmen für die mehr oder weniger halberstädter Helden der Darsteller zu sein. Otto und Heberer weiß als gelehriger Schüler Harry Biels die gegebenen Möglichkeiten gut auszunutzen.

Freigebe des deutschen Eigentums in Amerika. In der Vermählung des amerikanischen Präsidenten befinden sich noch 2830 deutsche, während des Krieges beschlagnahmte Guthaben im Gesamtwert von rd. 2 Millionen Dollar, die durch Besch. vom 10. März 1924 freigegeben, aber von den deutschen Berechtigten noch nicht angefordert worden sind. Die Frist zur Abforderung läuft am 10. März 1931 endgültig ab. Bei der Industrie- und Handelskammer J. A. Waldert ist nunmehr eine Liste der Guthaben eingegangen, die in der Kammer der Beamten während des Dienstjahres zur Einsicht ausliegt. Die Liste enthält nur in wenigen Fällen Wohnungsangaben der Guthabeninhaber, beschränkt sich im übrigen auf die Angabe reiner Namen, jedoch es nicht leicht feil wird, Anträge zu stellen. Aus der Liste wird von der Kammer gegen Befugigung von Rückporto auch schriftliche Auskunft erteilt; ebenso ist die Kammer bereit, bei Nachweis der Berechtigung auf ein Guthabentkonto auch die weiteren Schritte zu vermitteln.

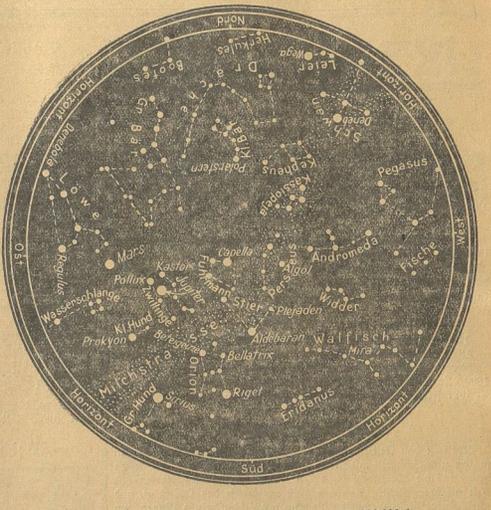
Der Sternhimmel im Januar.

Mit dem Beginn des neuen Jahres macht sich allmählich das Bänderwerden der Lage bemerkbar. Während zu Anfang des Monats die Sonne schon um 4 Uhr nachmittags unter dem Horizont verschwindet, geht sie am Ende des Monats erst eine ¼ Stunde später unter.

Der Sternhimmel, dessen Anblick die Sterne für den 1. Januar 10 Uhr abends, für den 15. Januar um 9 Uhr abends und für den 31. Januar um 8 Uhr abends wiedergibt, ist mit den schönsten Bildern geschmückt. In südlicher Richtung erblicken wir in nicht allzu großer Höhe über dem Horizont den hellen Stern Sirius im Großen Hund. Besonders schön ist an ihm das Pendant in westlichen Himmelsgegend zu erkennen, das alle Frühlings- und Sommerabende in einem so herrlichen Maße setzen, je näher sie dem Horizonte stehen. Oberhalb des Sirius befinden sich die schönen Sternbilder Orion, Stier, Fuhrmann, Zwillinge und Kleiner Hund, deren Lamelle nach unterer Seite noch nähere Beschreibung leicht zu erkennen sind.

Im Sternbild der Zwillinge, dessen Hauptsterne Kastor und Pollux heute fast zu Beginn des Jahres der hellste der Nordstern Jupiter auf. Im Gegenüber zu den Südsternen erhebt er in einem ruhigen Dichte. Es gibt nichts, was einen so großen Eindruck machen kann wie die Beobachtung dieser Planeten mit seinen vielen Monden in einem größeren Fernrohr. Auf seiner Oberfläche, die 12 mal größer ist als die der Erde, sind weiß, graue und rötliche Stellen zu erkennen. Da sie in gewissen Parallel zum Äquator gelegenen Zonen besonders häufig auftreten, so erhält Jupiter ein streifiges Aussehen. Fast man irgend einen auffallenden Fleck im Auge und verfolgt ihn längere Zeit, so bemerkt man, wie er infolge der Umdrehung des Planeten fort und fort einen Band zum andern wandert und dort auf der Rückseite verschwindet. Jupiter dreht sich in 9 Stunden und 55 Minuten einmal um seine Achse und hat somit einen viel schnelleren Wechsel von Tag und Nacht als die Erde. Auch der Umlauf seiner wichtigsten Monde ist kürzer als der des Erdmondes; so braucht J. B. in 39 Tagen fünfmal die Erde weniger als 12 Stunden zu einem Umlauf, und die vier, schon in einem guten Fernrohr sichtbaren, lange bekannten Monde haben Umlaufzeiten zwischen 1 1/2 und 17 Tagen. An ganzen fünf neun Trabanten des Jupiters bekommt. Man kann sich daher vorstellen, wie abwechslungsreich das Spiel dieser Schar ist, und wie häufig Sonnen- und Mondfinsternisse in der Jupiterwelt stattfinden.

Der Mars ist im Januar gleichfalls sehr günstig zu beobachten. Er steht zwischen den Sternen Pollux in den Zwillingen und Regulus im Löwen am östlichen Himmel. In der zweiten Monatshälfte erscheint sein rötliches Licht am hellsten, weil er am 23. Januar in Grönäule steht. Ammerhyn trennen uns diesmal noch 93.000.000 km.



von ihm, während es im Jahre 1924 nur 55.000.000 km waren. Von den übrigen Planeten ist die Venus besonders erwünscht, die als Morgenstern 5 Uhr aufsteht und bis in die helle Dämmerung hinein sichtbar ist. Der M. D. steht am 4. Januar im vollen Licht am Himmel. Am 11. ist Lejtes Viertel, am 18. Neumond und am 27. Erstes Viertel.

Arbeitszeit und Lehrlingszahlung im Bäder- und Fleischerhandwerk.

Wie der Landliche Preussische Pressedienst der Antwort des Preussischen Ministers für Handel und Gewerbe auf eine kleine Anfrage mehrerer sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter entnehmen wird, durch die Durchführung der Bäderreinerordnung — hinsichtlich der Bestimmungen über die Arbeitszeit, die Sonntagsruhe und das Nachtarbeit — dauernde und besondere Aufmerksamkeit gewährt. Aus den Eingaben in den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten über Strafvorgänge wegen Vergehens gegen die Bäderreinerordnung ergibt sich, daß bei in der Kleinen Anfrage ausgesprochenen Wunsch nach Überwachung der Bäderbetriebe nach Möglichkeit empfohlen wird. Die Bäderreinerordnung der Bäderbetriebe behörde meistens eingehend; regelmäßig sind in Bäderbetrieben, welche weniger als zehn Stellen ständig beschäftigen, nur ein Lehrling gehalten und nur unter bestimmten einschränkenden Voraussetzungen ein zweiter Lehrling eingestellt werden. Eine noch weitergehende Einschränkung der Bäderreinerordnung wird angeht dieser schon jetzt geltenden einschränkenden Bestimmung der Lehrlingshöchstzahlen nicht möglich sein. Das Gleiche gilt, von geringfügigen Abweichungen in der Bäderreinerordnung, auch für das Fleischerhandwerk. Die Strafverfolgungsbehörden sind in neuerer Zeit wiederholt angewiesen worden, bei Zuwiderhandlungen gegen die Arbeitszeitbestimmungen ausdrücklich einschreiten zu.

Förderung des Schulwesens.

Die Billdele des Preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe, die mit der Förderung des Schulwesens, insbesondere hinsichtlich der Vermehrung für wirtschaftliche und unterrichtliche Zwecke, mit der Bearbeitung des Schulwesens für den hauptsächlichen Fachunterricht betraut ist, hat ein umfangreiches Schulmaterial zusammenstellen und zwar von folgenden Gebieten: 1. Lauffabrikwesen (Freizeitall, Aufstiege, Flugzeugmuster aller Art, Bodenorganisation, Luftverkehr, Meteorologie). 2. Bautechnische Konstruktion, Bauweise, Bauweise). 3. Bautechnik, insbesondere heimatische Volkswirtschaft. Das Material steht vornehmlich in Disposition zur Verfügung, die lehrweise oder käuflich besonders für Schulen abgegeben werden. Es sind ferner für das Schulwesen Lehrmittel zum Teilweisen Ausgabe für Ausstellungen, die von fachkundigen Lehrern, Lehrplänen und Lehrbüchern mit erläuterten Text hergestellt werden. Besondere über den Materialbedarf werden auf Wunsch von der Billdele überantwortet. Anfragen sind zu richten an die Billdele des Ministeriums für Handel und Gewerbe, Berlin 20, 9. Beiziger Platz 11.

Ans bei Gerichten.

Eine junge Frau hatte einen geschiedenen Mann geheiratet. Zum folge das übliche Eheverbot; statt die erste Frau ihres Mannes in Ruhe zu lassen, machte sie diese überall sichtbar und erregte ganz über die Schichten über sie, die völlig auf der Luft geritten waren. Dafür muß sie nun wegen Verletzung einer empfindlichen Gebühre nach der Kosten des Prozesses tragen. — Seiner Arbeitgeber befohlen hat der Angeklagte A. aus Halberstadt. Er hat einen Schokoladenautomaten mit Anband entwendet, ferner Blumenpflanzen, dann hat er einen Anzug, eine Sammelkarte und etwas Bargeld unterschlagen. Weil er, nachdem er diese Inangriffnahmen entlassen war, abhandelt auf der Straße lag hat er sich schließlich selbst erschossen. Das Gericht verurteilt ihn zu 4 Wochen Gefängnis. Die Angeklagten waren bereits wegen Jagdvergehens und unbefugten Waffenbesitzes zu einem Monat Gefängnis der eine und sechs Wochen der andere durch einen Strafbehälter zur Verantwortung gezogen. Durch ihren Antrag auf gerichtliche Einweisung sind sie nun recht hineingefallen. Nach dem die Zeugen in der ersten Verhandlung erschienen, befragten hatten, in der Abwehrseite feststellen gezeigt zu haben, legten die Angeklagten angedeutet der ausgetragenen Zeugen aber nur ein halbes Gefändnis ab. Und das alles nur um den Schnapshack des Angeklagten J. Dieser soll sich nämlich, nachdem er von einem Privatführer beim Weibem erwischt wurde, um nicht wieder erkrant zu werden, seinen Schmutzrock abnehmen lassen haben. Dagegen beschränkten zwei andere Zeugen, daß J. schon seit Beginn des Krieges keinen Schmutzrock mehr trage. Es heißt aber der dritte Zeuge, daß die beiden Zeugen durch die Aussage die Ungenauigkeit gelobt haben und sich eines Meinungschiedens schuldig gemacht haben. Ein dritter Zeuge bestritt zunächst hartnäckig, daß ihm etwas bekannt wäre, daß J. sich gleich nach der Tat seinen Bart abnehmen ließ. Bei dieser Aussage blieb er auch, als ein anderer Zeuge behauptete, daß der dritte Zeuge ihm die ganze Geschichte mit dem Abnehmen des Bartes erzählt hätte. Da der Zeuge entgegen dem Inhalt eines Meineid gelistet hatte, schloß der Richter, im folgenden Verfahren zu lassen. Vor im letzten Augenblick, als er in die Untersuchungshaft abgeführt werden sollte, überlegte er sich die Sache doch und rühte mit der Wahrheit heraus. Und das alles nur vollkommen nutzlos, denn es war kein Zweifel mehr möglich, daß die beiden Angeklagten die Jagdverbrechen waren. Bei J. wurde die Strafe erhöht auf 2 Monate 2 Wochen Gefängnis, bei S. blieb es das Gefängnis bei einem Monat Gefängnis. Außerdem werden sich die drei Zeugen wohl noch wegen eines Meinungschiedens zu veranantworten haben.

Die Stockholmer Sowjetgeandtin zurückberufen.



Frau Alexandra Kolostan,

die Stockholmer Sowjetgeandtin, ist plötzlich nach Moskau zurückberufen worden. Angeblich ist die Regierung Stalin nicht zufrieden mit der allzu „bürgerlichen“ Lebensweise der einzigen Geandtin der Welt.

Der Spielplan des Stadttheaters in der Weihnachtswoche.

Am 25. und 26. Dezember, abends 10 1/2 Uhr, Eröffnungsvorstellung und erste Wiederholung der Vol. Strauß'schen Operette „Fledermaus“ in der Originalfassung. Die beiden Hauptrollen spielen Max Reinhardt und Kornold hier erstmalig in Szene. Diese Neuauflage der „Fledermaus“ zeichnet sich durch mehrere geschäftliche Vorteile aus. Neben: Einleitender Georg Vierbach, musikalische Leitung: Kammermeister Hugo Schmidt. In den Hauptrollen die Schauspieler die Damen: Annette Heber und Grotte Müller, die Herren: Georg Vierbach, Kurt Wind, Hellmut Schäfer, Hans Herbst, August Hiltner, Rudolf Vento und Hans Wähler. Am 27. Dezember, nachmittags 15.30 Uhr, und abends 8.30 Uhr, die Operette „Die lustigen Weiber von Windsor“ von William Shakespeare. Am 28. Dezember, abends 10 1/2 Uhr, erste Wiederholung der Oper von Albert „Die roten Hüden“ in der Originalfassung der Originalfassung. Wie in allen anderen Sätzen sind hier dieselben Wert auf Publikum und Werke unentgeltlich. Am 29. Dezember, abends 10 1/2 Uhr, die Operette „Die lustigen Weiber von Windsor“ von William Shakespeare. Am 30. Dezember, abends 10 1/2 Uhr, die Operette „Die lustigen Weiber von Windsor“ von William Shakespeare.

Haße Füße.

Hafteter Wind zieht dir durch Mantel und Rock bis in das Innerste, daß dir ein Frösteln nach dem andern über den Rücken läuft. Wenn nur die Füße warm wären! Aber deine warmen Sockenstiefeln sind mit dem durchdringlichen Nadeln schneit immer weniger gegen das Gemisch von Schnee und Wasser. Es schlagt durch! Natürlich hat sich die Strohhaut verputzt. Du findest keinen Stiefel und mußt auf der zugeigen Plattform stehen. Was nützt es, daß du zu Saus Schuß und Stämpfe wechselest? Auch der heiße Tee, selbst mit einem Schuß Alkohol, bringt dir nicht das ersehnte Wohlbehagen. Der Kopf wird heiß, die Füße bleiben kalt; du legst das Thermometer ein — und siehe, deine Körpertemperatur ist über 38 Grad Celsius gestiegen.

Was ist eigentlich geschehen? Der Mensch gehört betamäßig zu den „eigenwarmen“ Tieren, die durch Regelung ihrer Körperwärme sich den wechselnden Wärmeverhältnissen der Umwelt anpassen können. Dieser Anpassung sind aber Grenzen gesetzt. Gegen dauernde Auslastung kommt schließlich die beste Wärmeregulation nicht an. Beim Stehen in kaltem Schnee ist deinen Füßen und dem in ihnen freieschwebenden Blutstrom durch die kalte Fußsohle Wärme entzogen worden; außerdem hat dich der kalte Wind im ganzen ausgekühlt. Die Auslastung hat aber naturgemäß vor allem die Haut der unbedeckten Teile betroffen; deshalb haben ihre empfindlichen Blutgefäße sich verengt und das Blut in die inneren Organe abgedrängt. So ist nicht nur eine Auslastung, sondern auch eine unregelmäßige Blutverteilung entstanden, die gewisse Teile des Körpers, besonders die Schleimhäute des Rachens, der Nase und des Kehlkopfes in ihrer Widerstandsfähigkeit herabsetzt.

hat. Darauf aber haben die Schuppenbakterien, die wir ständig beherbergen, nur gewartet. Ihre Zeit ist gekommen. Sie können wiederum durch ihre Giftigkeit die Fähigkeit der Schleimhäute lähmen — und der Schuppen, die Heiligkeit, die Grippe sind da. Hastest du diese Erkrankung verhindern können? Vielleicht wäre es möglich gewesen, wenn du dich zweckmäßig gekleidet und deine Wärmeregulation geleistet hättest. Gehe dir also einen weichen, winddurchlässigen Mantel und vor allem wasserdichte Schuhe zu. Die Verwendung von Kunstleder für den Mantel ist nicht ganz unbedenklich, weil er zwar die äußere Feuchtigkeit nicht hindert, aber die innere Feuchtigkeit auch nicht herabschleift. Mittel aus dichten Gummisohlen oder ähnlichem Stoff sind vorzuziehen. Dagegen sind Gummistiefel für das Schlafzimmer unbedenklich. Während man so für die Verteidigung sorgt, darf man den Angriff nicht vergessen, nämlich die Wärmeregulation durch geeignete Muskelarbeit. Du hättest besser getan, dich in Trab zu legen und so nach Haus zu streben, als freizehend und schimpfend auf die Bahn zu warten. Man darf nicht unterwegs in deine Stummelstiefel sinken, um einen Grog zu trinken, denn damit bezeugst du nicht deine Körperwärme, sondern du ersatzlos nur ein trügerisches Wärmegefühl; außerdem ist der hohe Wechselluft der feuchtesten Luft im Freien und der meist überhöhten Gassätze sehr gefährlich.

Werbung neuer Partei-Mitglieder und Gewinnung neuer Leser für die Parteipresse
find u. a. die wichtigsten Aufgaben der S. P. D.-Ortsgruppen

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Vom 1. bis einfaßl. 3. Februar:
Schiffbauarbeiterhaus: Jannu Jannu, Fris Schult und Siegfried Kuno in dem 100prozentigen Konflikt-Komplott „Seine Majestät“
„eventuell“: Werner Trude Heide und Paul Deibemann in dem Hilde-Geheimnisfilm „Hilde-Zwanz“
Kammerlichtspiele: Wilhelm Dietele und Eien Deneß in „Freibüchsenraufen“. Dazu Eddie Polo in seinem neuesten Film „Seinen geliebten“. Am 2. Februar, nachm. 2 Uhr: starke Juwelenverteilung mit dem Kuppelkünstler „Kaufhaus Platz“ und dem Wildwestfilm „Die Indianer kommen“.

Lest den

ARBEITERFUNK

BEZAHLTE SENDUNGEN
BASTLER-UND DIE
WERTSCHÖPFER

SPRECHER DER
ARBEITER-RADIO-GRUPPE
DEUTSCHLANDS

DAS BLATT DER WERTTÄTIGEN BASTLER UND HÖRER

Probieren kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft G.m.b.H.
Berlin 914, Dresdener Straße 42

Bestellungen nehmen alle Zeitungs-
stellen und Filialen entgegen

Continental

klein
Weihnachts-Geschenk
von bleibendem Wert

RM 260.
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

WANDERER WERKE A.G.
SCHNOVA, CHEMNITZ

General-Vertrieb: **Knopf Söhne G.m.b.H.**
Telephon 3081

Zitlers Kleiderpflege

Entwaschen, Entfäulen, Reinigen, Waschen, Reparieren, Verfrachten, Reinigen, Feinbleichen, kurz: Gerändel, Stoffelreinigung, aller Art, auch die desorgt, feinst, Müll u. wertvollig

Zitlers Wäschweiderei
Kreuzstraße 27.

Quedlinburg.

MAX LEVI NACHF.
Das Haus der guten Qualitäten

Gegen Husten
Halberstädter Gruppe
Die hygienische Art,
Die hygienische Art,
Der Pastillen Automat

Der Promptin-Drogist, der die Pastillen durch seine eigene Gewinnung herstellt, so daß die Pastillen nicht befeuchtet werden können.

Promptin PASTILLEN
MIT LECITHIN

Erhältlich in allen Apotheken u. Drogenien, bestimmt vorrätig:
Drogen Fritz Bösch, Breitenweg 11-12, Drogerie am Dom, Holzengallen-Drogerie, Spiegelstraße 59, Drogerie Kamm, Hoheweg 49, Drogenhandlung F. G. Günther, gegenüber der Post, Drogenhandlung O. Henke, Bismarckstraße 8.

Befanntmachung.
Am Sonntag, den 27. ds. Monats, (8. Weihnachtstiefstag) sind die fälligen Büros mit Ausnahme der Stadtparkasse und des Stabsbesamtes geschlossen.
Die Sparkasse ist an diesem Tage von 8-12 Uhr, und das Landamt von 10-12 Uhr geöffnet.
Nach am 1. und 2. Weihnachtstiefstag nimmt das Landamt Anmeldungen von coll. Erbverfällen und Erbgebühren von 12-12.30 Uhr entgegen.
Thale a. H., den 23. Dezember 1930.
Der Magistrat.

Thale.
Hotel und Restaurant „Zum Harz“
Thale a. H.
Am 1. und 2. Feiertag, von abends 8 Uhr
Gr. Weihnachts-Konzert
mit Tausendlagen
Morgens Frühjohppens-Konzert, mit volkstümlicher Orchester. Klänge, Keller und Buffet bieten die sonstigen Erfreulichungen.
Zum Besuch laden ein
H. Schinkel.

Gewerkschaftshaus Quedlinburg
Am 1. Festtag, ab 10 Uhr
Frühschoppen-Konzert
wzu freundlichst einladet
Die Verwaltung.

Empfehlenswerte Firmen und Geschäfte der Stadt Thale a. H.

Inseraten-Annahme- und Buchbestellungen
durch:
W. Jordan, Thale a. H.
Rübchenstraße 38

Stadtparkasse zu Thale a. H.
nimmt Spareinlagen an zu zeitgemäßen Zinssätzen
Sparprospekte — Heilmarschbüchsen — Heilmarschbüchsen

Decken Sie Ihren Weihnachtsbedarf im
Warenhaus Thale
Ludwig Dessauer
Großer Preis-Abbau
Eine Sensation ist unsere Standard-Abteilung.

Für Ihre Weihnachtseinkäufe
in Spielwaren, zu herabgesetzten Preisen, sowie in preiswerten Geschenkartikeln, in reicher Auswahl, für Groß und Klein, hält sich bestens empfohlen
Curt Bachmann
Thale a. H., Brückenstraße

Kolonialwaren Kurzwaren u. Spirituosen
H. Herzemann
Rübchenstraße

Inserieren bringt Gewinn
Die größte Freude zum Weihnachtsfest
eine Radio-Anlage
aber nur von **Böttcher & Denecke**
Radio-Spezialgeschäft und elektrischer Bedarfsartikel — Thale a. H., Tel. 823

Schenkt Brillen, Barometer Thermometer, Ferngläser
Brillen-Blume
Lieferant sämtlicher Krankenkassen Hauptstraße.

Ein Tügel Entschlubl: als Geschenk
Schuhe
nach Maß, sowie sämtliche Reparaturen, liefert
Schuhmacher
R. Böhm
Lauerstraße 15

Empfehle täglich sowie zum Feste
ff. Rind-, Schweine- u. Kalbfleisch
sowie alle Sorten
Wurst und Aufschnitt.
H. Langefeld, Fleischermeister
Thale, Röhrenstraße.

Zum Weihnachts-Fest
finden Sie in reicher Auswahl
Zigarren, Zigaretten, Rauchtabake
auch in reinsten Packungen im Zigarren-Spezial-Geschäft
H. Schinkel, Hauptstr. 25

Willi Fessel
Fleischermeister
Markt Nr. 17 Markt Nr. 17
Empfehle täglich sowie zum Feste:
ff. Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch
sowie alle Sorten Wurst und Aufschnitt zu billigsten Tagespreisen.

Möbel-Weihnachts-Angebot
Küchen, lasiert . . . von 175,- an
Schlafzimmer . . . von 250,- an
Speisezimmer, Eiche von 375,- an
Herrenzimmer . . . von 375,- an
Möbel-Gross, Brückensir. 2

Wachtung! Prima Weihnachtsbäume
sind zu haben bei
Karl Drechsler
Kahlenbergstraße 24
Erfüllungsquelle.

Bau- und Möbelfabrikerei
Willi Stelermann
Tischlermstr., Thale (6).

Parfümerien, Photo-Apparate, Drogerie Wolf
Thale am Harz
Brücken-Strasse 32
Telefon 464

W. Blumenital, Koloniestraße
Bau- und Kunstglaserie
Lager von losen und festgelegten Bildern
Sichen-, Gold- und Politur-Leisten
Reparatur und Einrahmungen
von Bildern gut und preiswert

Franz Schellbach
Rind- u. Schweineschlachtere
Brückenstraße 31
Empfehle täglich sowie zum Feste
ff. Rind-, Schweine- u. Kalbfleisch, alle Sorten Wurst u. Aufschnitt zu äußersten Tagespreisen

Alexander Schulz
Aussiever-Artikel — Betten
Bettfedern-Reinigung

Pratt Weihnachtsgebäck
Kaufen Sie gut und billig im
Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung
Zöllner Nachf. Inh. F. Piontek
Dampfschiffstraße.

Theodor Nelle
Spezialgeschäft für Herren- und Knabenkleidung
Wäsche u. Berufskleidung
Praktische Weihnachts-Geschenke.

Bücher sind Freunde!
Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt



Der Sandbaustweg
durch die Eichen-
allee wird täglich
abends elektrisch
beleuchtet!

naverma
wünscht Ihnen:
**Fröhliche
Weihnachten!**
Naverma
Inselerien bringt Gewinn

Statt Karten
Es grüßen als Verlobte
**Gertrud Oppermann
Albert Wenzel**
Halberstadt, Weihnachten 1930

Als Verlobte grüßen:
**LIESBETH KREUZER
KARL SCHLÜTER**
Osterode a. Fallstein Hornburg

Achtung! Frohstimmung!
Den Hausbesitzern wird dringend empfohlen, die im
Sanfte befindlichen Wasserleitungen der Winterzeit fest zu
prüfen und in Ordnung bringen zu lassen. Auch ist es
wichtig, die Wasserleitung gehörig vor dem Einfrieren zu
schützen. Alle durch Frost verursachten Schäden gehen zu
Gunsten des Hauseigentümers.
Städtische Werke.

Franziskaner klosterlichänke
Am 1. und 2. Feiertag:
Frühshoppenkonzert
Abends: Unterhaltungs-Musik
u. Tante und warme Speisen
leichte und schmeckliche Getränke!
Hierzu ladet freundlich ein
Aug. Dörfelring.

Spirituosen-Angebot

Braantwela	à Liter	2,40 Mk.	
Cabinet, 40%	à Liter	3,75 Mk.	
Weinbrand-Verschnitt	à Liter	3,75 Mk.	
Weinbrand-Verschnitt	in Original 1/2 Liter-Flaschen	2,95 Mk.	
Weinbrand-Kempe	à Liter	5,00 Mk.	
Weinbrand Original	1/2 Liter	4,50 Mk.	
Jamaika-Rum-Verschnitt	50%	à Liter	5,50 Mk.
Batavia-Arak 40%	à Liter	4,50 Mk.	
Kunst-Rum	à Liter	3,50 Mk.	
Loose Ware von 1/2 Liter an			

Max Rathmann,
Sackstraße 18.

„Bollmanns Restaurant“
Bakenstraße.
An beiden Feiertagen
Frühshoppen-Konzert
und an beiden Abenden
Unterhaltungs-Musik
Für gute Darbietungen und Unterhaltung ist
Sorge getragen.
Es laden freundlich ein
Die Bollmanns von der Bakenstraße.

Gewerkschaftshaus
An beiden Feiertagen:
Angenehmer Frühshoppen
Für Speisen
reichlich, gut und billig, ist gesorgt.
Dazu ein fröhliches Weihnachts-
fest wünschend
Familie Gustav Bollmann

Deutscher Werkmeister-Verband
Feiertagsverein Halberstadt.
Am 2. Weihnachtsfeiertag, morgens 10 Uhr, im
Vereinslokal „Kaiserhof“
Zusammenkunft
der hiesigen und auswärtigen Werkmeister-Kollegen.
Die nächste Versammlung findet nicht am 4. Januar,
sondern am Sonnabend, 10. Januar, statt. Der Vorstand.

Felsenkeller
Am 1. und 2. Feiertag, 15.30 Uhr
Konzert
mit verstärkter Kapelle
Weihnachts-Polpourri von Koedel
Am 3. Feiertag, 15.30 Uhr
Weihnachtsbescherung
der Kinder
Überraschungen:
„Knecht Rupprecht kommt!“
Bonbonregnen
Weihnachts-Polpourri
Eintritt frei! Eintritt frei!

Meine Spirituosen
sind äußerst preiswert und in Qualität unübertroffen.
Kangjährige treue Kunden aus Stadt u. Land wissen diese
Vorzüge zu schätzen. Zum bevorstehenden Feste lassen auch
Sie sich belustigen von
Otto Lindhammer,
Spirituosenhandlung seit 1904.
Telephon 1954. Johannesbrunnen 7.

Electrola-Apparat
sowie fast neues
Herrsch. u. Damen-Fahrrad
billig zu verkaufen
Lazarettstraße 2 pr. 1.
Merz'sche Salbe gegen
Schmerzen,
Meyler'scher
Blutreinigungstee
Kats-Apothek

Der Sandbaustweg
durch die Eichen-
allee wird täglich
abends elektrisch
beleuchtet!

WARTBURG
Am 1. Feiertag:
Künstler-Konzert
Große Weihnachts-Bescherung. Der Weihnachts-
mann hat sein persönliches Erscheinen zugesagt. Er
bringt u. a. mehrere Hasen, diverse Flaschen Sekt, Rot-
und Weißwein u. a. mehr.
Am 2. Feiertag:
Künstler-Konzert
Am 3. Feiertag:
Weihnachts-Bescherung für Kinder
Der Weihnachtsmann bringt jedem Kind, welches in
Begrüßung erwacht, ein Geschenk.
Eintritt frei! Eintritt frei!
Musik: Kapelle Hammermüller
Also zu Weihnachten nach Wartburg!

Die Gelieb-
ten der Menschheit
sind heute die Er-
haltungskräfte.
Sie schützen sich da-
gegen durch den ste-
ten Gebrauch der
„Kaiser's Brust-Cara-
mellen“. Über 15000
beglaubt. Zeugnisse
sprechen für die gro-
ßen Erfolge der be-
währten
**Kaiser's
Brust-
Caramellen**
mit den 3 Tannen
Zu haben in Apotheken,
Drogerien und wo Filialen
sichtbar.

Goldener Adler
Der „Spezial-„Fibele
Rein““ feiert mit all-
jährlich am 1. Feiertag
sein
Weihnachts-Fest
Ab 4 Uhr Kinderbe-
schränkung. Anschließend
Tanzkränzchen.
Hierzu ladet freundlich ein.
Der Vorstand.
Am 2. Weihnachtsfest
Zanzkränzchen!
Es ladet ergebenst ein
Hermann Praack
Rosenstraße 6.

Mangold's Restaurant Am Bullerberg
Inhaber: **Erich HooK**
Für die Weihnachts-Feiertage
halte ich mein Familienlokal mit guter
Unterhaltungsmusik
bestens empfohlen.

**Prima frische
Sofengefröje**
Stück 40 Pfennig
8 Stück 1 Mark
Ad. Weiß
Fischmarkt
Brachhölles
Schlafzimmer
mit 2 Betten, vollstän-
dig modern, für nur 450 Mk.
1 ganz schweres
Speisezimmer
Büffet mit Vitrinen-Einfaß,
180 cm breit für nur 450 Mk.
1 weisses
Schlafzimmer 200 Mk.
M. Jenzich
Lueddiburg, Pölle 32
1. Etage
**Ein Gläschen
Tarragona**
ist garnicht teuer, doch
angenehm zu jeder Feier.
Kaulen Sie nur meine
Qualitätswaren
1/2 Fl. 85 Pf., 10 Fl. 8 Mk.
von Fass Liter 1.10
Otto Lindhammer
Spirituosenhandlung, seit 1904
Tel. 1954, Johannesbr. 7.

**Freie Volksbühne
OSCHERSLEBEN (Bode)**
Am 2. Weihnachtsfeiertag im „Stadtpark“
Konzert- u. Theater-Abend
Zur Aufführung gelangt:
„Susi“
Lustspiel in 3 Akten von F. Renker
Spielleitung: Gustav Lochner
Anfang 8 Uhr Saalöffnung 7 Uhr
Nachmittags ab 3 1/2 Uhr:
Tanz-Kränzchen
Eintritt 1.—, Erwerb. gegen Ausweis 0,50 Mk.
Es ladet ergebenst ein. **Der Vorstand.**

Wernigerode

Nachdem bei den Staatsbehörden für den 27. Dezember 1930
der Sonntagdienst angemeldet ist, sind auch die hiesigen
Gefährtenhäuser an diesem Tage geschlossen.
Die hiesige Sparkasse ist an diesem Tage für den
Nachmittag von 8-13 Uhr, das Landesamt am 26.,
27., 28., 29. Dezember 1930 und am 1. Januar 1931 von
11-12 Uhr geöffnet.
Wernigerode, den 23. Dezember 1930.
Der Magistrat, Dr. Coppel.

Bekanntmachung.
Anlehnd an die Maßnahme des Staates sind die
Mitglieder der Gemeinde- und Amtsverwaltung am Sonn-
abend, den 27. Dezember 1930 im Interesse der Gehör-
samkeit geschlossen.
Jugendrats, den 22. Dezember 1930.
Der kommissarische Amt- und Gemeindevorsteher,
H. Coppel.

Kirchliche Nachrichten.
Neuprofanantische Kirchengemeinde. 1. Weihnachts-
feiertag, 9 Uhr, Festgottesdienst. Chorgesang, Liturgie,
Predigt über Luk. 2, 1-14 (Gebirg auf Erden) Pank-
tischer Vortrag.

Kurtheater
Sonntag, den 28. Dezember, nachm. 3 1/2 Uhr
München-Vorstellung.
Rotkäppchen
mit Gisli Hartig. Daru Beiprogramm.
Kinder 0,50, 0,50, 0,50 Mark
Erwachsene 0,30 Mark Zuschlag
Sonntag, den 28. Dezember, abends 8 1/2 Uhr
Gastspiel des Stadt-Theaters Halberstadt
Der rasende Spiering oder **Straßenmusik**
der große Lustspielerfolg
Ermäßigte Preise: 0,50 bis 2,00 Mk.
Vorkauf für beide Vorstellungen, Ramme,
Westendor, Schaffhäuser, Breitsert.

**Gewerkschaftshaus
„Hotel Monopol“**
Am 2. Weihnachtsfest von 4 Uhr nachmittags
Großer Weihnachtsball
Verstärkte Kapelle
des Wernigeröder Tonkünstler-Orchesters
Dir. Ernst Ostermeyer
Es ladet freundlich ein
**H. Tomme Rich. Einhardt
Ernst Ostermeyer**

**Männer-Gesang-Verein
„Liederbund“**
Mitglied des D. A. S. B.
Am 1. Weihnachtstage, ab 20 Uhr
findet im Gewerkschaftshaus, Großer Saal
(Eingang Sigismundengasse) unser
Weihnachts-Vergnügen
statt, wozu wir Freunde und Gönner des
Vereins herzlichst einladen. Der Vorstand.

Druckladen bietet **Harzer Volksstimme**

Konzerthaus Stadt Königgrätz
Besitzer Herr. Uthardt.
Unsere Gäste und Gönner wünschen wir ein
frohes Weihnachts-Fest.
Zu den bevorstehenden Feiertagen bringe ich meine gemüthlich,
müßig durchwärmten Hofstücken in empfehlender Erinnerung
Suppe-Phonolith u. Electrola-Unterhaltung
Gut gewaschene Hasseröder Biere
ff. Speisen - Bekannt vorzüglichen Kaffee
Es ladet freundlich ein. **Gustav Schädlich.**

Freibank
Sonnabend von 9-11 Uhr
Ein großer Rollen
Fleisch.
Zur Bedienung des Bedarfs
an
Rauchwaren
empfiehlt sich
W. Steigerwald,
Burenstraße 30.

CAPITOL
die moderne, ständige Tonfilm-Bühne
wünscht allen ihren verehrten Besuchern ein
fröhliches Weihnachtsfest
Ab 1. Weihnachtsfeiertag
das große
Weihnachts- u. Festprogramm
mit **Liane Haid** und **Willy Forst**
in der entzückenden Tonfilm-Operette
Das Lied ist aus
Regie: Geza v. Bolvary, der Meisterregisseur
von „Zwei Herzen im 3/4 Takt“
Endlich wieder ein neues Filmwerk, das sich
würdig der Meisteroperette „Zwei Herzen im
3/4 Takt“ anreicht. Wieder ist es Geza
v. Bolvary mit seiner glänzenden Regie-
führung, wieder Willy Forst, der sich durch sein lebens-
wichtiges Spiel die Herzen Aller im Sturm er-
obert. Wieder sind es die entzückenden
Melodien des Komponisten Robert Stolz, die
das Ohr erfreuen und sich in jeder Herz-
schmelzeln. Liane Haid bezaubert wie immer.
Eine Tonfilmoperette, so reich nach dem Herzen
aller, für frohe Festtage geschieden
und bietet auch dem verwöhnten Ohr einen un-
getrübten Genuß.
Im Tonfilm-Vorprogramm:
„Micky, das kleine Tonfilmwunder“
sowie das 2. Akter-Tonfilm-Lustspiel
**Und so ein Glück kannst
Du nur haben“**
mit Siegfried Arno und Georg Alexander
(Zwei Namen, die alles sagen)
Wochenschau Naturaufnahme
Sonn- und Feiertags: 4, 1/2 und 1, 1/2 Uhr
Wochentags: 6 und 1, 1/2 Uhr

Ein Arbeiter berichtet ...

Erfahrungen in Sowjet-Rußland.

Es jetzt gab es zwei Arten von Rußlandfahrern: die sogenannten Rußlandentlegerten und Intellektuelle, die aus allen Ländern nach Moskau kamen...

1. Zu Leningrad.

Am 8. Juli 1930 kam ein Vertreter, der sich als Direktor des russischen „Staatsstrafs für Präzisionsmechanik“ bezeichnete, nach dem Schwarzwald, um Uhrmacher und Spezialisten für eine Uhrenfabrik in Moskau anzuwerben...

Schon als wir in den Hafen einfuhren, fielen uns der Zerfall und die Verwahrlosung auf. Die Molen sind verfallend, die Schiffe in dem Hafen ohne Farbe, rostig und reparaturbedürftig...

Als wir die Landungsbrücke verließen und den ersten Schritt auf russischem Boden machten, waren wir unangenehm überrascht, wir standen acht bis zehn Kutschern gegenüber, die ebenso erstant waren, wie wir selbst.

38 deutsche Arbeiter in sauberer Kleidung, guten Schuhen und Mänteln standen diesen russischen Kutschern gegenüber, die bis zum äußersten struppig und dreckig waren.

An Stelle des Sitzes befand sich in einzelnen Kutschen ein Hund. Man hatte den Eindruck, als ob Mann und Kutsche im Napoleonischen Zeitalter und vergangen seien. Die Kutscher luden uns zum Fahren ein. Ich schloß auf dieser Fahrt meine erste Bekanntschaft mit — Wanzen!

Das Straßenschild ist unerfreulich. Die Häuser befinden sich in sehr schlechtem Zustande. Der Verputz ist herangeronnen, die Scheiben sind zerbrochen, durch Latzenverschläge ausgebeSSERT.

die Schaufener sind leer, voll Staub und Dreck. Man kann sich des Eindrucks, als ob gestern geplündert worden wäre, nicht erwehren.

Architektonisch schöne Gebäude, von Säulen getragen, sind völlig verfallend. Ein ganz trauriges Bild. Die Straßen sind aufgerissen, an sehr vielen Stellen wird gearbeitet, andere sind scheinbar vergessen oder gesperert...

Keine Maschinen, Krähne oder dergleichen, alles primitiv, Menschen- statt Maschinenkraft.

Die Menschen kommen in schlechten Kleidern, in teils unbeschreibbarem Schuhwerk, andere in ganz leichter Sommerkleidung, die westeuropäischen Charakter trägt.

Wir besuchten die „Inseln“ an der Newa-Mündung, wo sich früher die Sommerzitate der Besitzenden befanden. Heute sind es meistens Ferien-, Kinder- und Erholungsheime. Das Kinderheim, das wir besichtigten, war für Kinder im Alter bis 8 Jahre eingerichtet. Es wurde sauber und reinlich gehalten...

Die Häuser halb oder ganz zerfallen. Niemand legt Hand an, um die Zerstörung aufzuhalten.

Es ist ja Staatseigentum, muß also der Staat um seine Erhaltung besorgt sein. So ist es leider auf allen Gebieten. Nach langem Bemühen war es uns möglich, ein paar Zigaretten zu erwischen. Freilich konnten wir sie nicht kaufen. Aber ein Schläuberger wußte einen Ausweg. Sein Mitgliedsbuch des TV. „Die Naturfreunde“ wies einen großen Stempel auf, und nun konnte er so viel Zigaretten erhalten, als er verlangte. Große Stempel werden in Rußland sehr respektiert. Nach dreitägigem Aufenthalt in Leningrad fuhr er weiter nach Moskau.

Kreis Halberstadt.

Hein-Duenhoff, 23. Dez. Der Schrebergartenverein Klein-Duenhoff wird am 1. Weihnachtstages ein Weihnachtsfeierabend abhalten. Das Programm sieht eine Kinderbesichtigung, Konzert, Theater und Ball vor. Die Gönner und Freunde der Vereinigung sind herzlich dazu eingeladen.

Am 24. Dez. Die Weihnachtstagesfeier der Arbeiter in Halberstadt wird am 24. Dezember abgehalten. Die Frauen der Arbeitervereine haben wiederum eine Weihnachtsfeier veranstaltet und zwar am letzten Sonntag. Der Saal des Gen. Jung war voll besetzt. Mit großem Beifall wurde ein von hiesigen Kindern aufgeführtes Theaterstück aufgenommen; an dieser Stelle sei den Spielern nochmals Dank für ihre mühselige Arbeit gesagt. Nach dem Theaterstück hielt der Gen. Schlichte eine der freier ausgesprochenen Ansprache und dann ging es an die schon lang ersehnte Besichtigung der Gärten. Hier gab es eine große Zahl von Erwachsenen, welche besucht werden. Überall herrschte große Freude. Den Halberstädter Geschäftsleuten wie auch den hiesigen Gönnern, konnte sie durch Spenden aller Art mit zum guten Gelingen der freier beigetragen haben, sprechen wir hiermit unter herzlichsten Dank aus. Möge auch diese Feier zum guten Gelingen unserer Sache beitragen.

Aus Eichersleben.

Die freie Volkshöhle veranstaltet am 2. Weihnachtstages im Stadtpark einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt das dreitägige Lustspiel „Suffi“ von Renfer. Da die Aufführung im Rahmen einer eigenen Veranstaltung des Vereins vorgezogen ist, findet nachmittags von 3.30 Uhr ein Langtragnen statt. Ein Besuch ist zu empfehlen.

Aus Schwanebeck.

Mit einem Operetten-Abend wird der Arbeiter-Turnverein „Freiheit“ am 2. Feiertag, 20. Uhr, im Saale der „Erholung“ aufwarten. Gegeben wird die Operette „Wimperlöcher“. Eintritt 10 Pf.

Kreis Eichersleben.

Dingelhoff, 23. Dez. Zu dem am 1. Weihnachtstages abhaltenden Xanten Abend des Arbeitergesangvereins „Maienkrug“ im Ratstafel laßt der Vorstand freundschaftlich ein.

Aus Thale.

Unhaltbare Zustände. In der unteren Stadt häufen sich von Tag zu Tag die Krüden über die Unsauberkeit der Straßen. Obwohl durch Befehle der Sanitätverwaltung verpflichtet ist, die Straße zu säubern, hält diese Herr Gault doch nicht für notwendig, auch die Polizei gegen diese Krüden, nicht einzusetzen zu wollen. Deswegen werden Krüden geführt, daß der Arbeiterbund durch alle möglichen Mittel veranlaßt wird. Ja, daß man sich nicht scheut, obwohl das Arbeiter noch für wirtschaftliche Zwecke Verwendung findet, Kadaver in denselben zu entsorgen. In eigenem Interesse sollten die

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau

41. Fortsetzung. „Rein. Ich habe aus Mitleid gehandelt, und wenn mir das Gericht das nicht glaubt, so kann ich nichts daran ändern. Des Honorars wegen hätte ich es gewiß nicht getan — ich habe von Julius Lehner nicht einmal Honorar verlangt, obwohl ich doch den Affären bedürftig mußte. Was meine Befürchtungen anbelangt, sind sie allerdings nicht unbegründet — Kassenarzt im Norden Berlins sammeln viele Heilmittel. Aber so ist es doch nicht, daß man aus diesem Grunde etwas für fünfzig Mark etwas unternimmt, was einem unter Umständen gefährlich werden kann.“

„Sie haben sich nicht als Kassenarzt an Ihren Patientinnen Abreibungen vorgenommen. — Aus welchem Grunde?“ „Aus verletzlichen Gründen. In der Mehrzahl der Fälle, weil ich auf Grund meiner ärztlichen Befestigung zu der Erkenntnis gelangt war, daß das in Betracht kommende Mädchen durch die Schwangerschaft aus schwerer Gefahr würde. Wie aus den Abreibungen hervorgeht, handelte es sich in der Mehrzahl der Fälle um hochgradig Tuberkulose, die wahrscheinlich nach der Geburt sehr rasch mit Tod abgegangen wären. In zwei Fällen habe ich allerdings aus mehr als zufälligen Gründen Eingriffe vorgenommen. Die Mädchen waren leibhaftig ohne alle Gefährdung geblieben, und es war vorauszufragen, daß sie und die Kinder in Not und Leid hätten verfallen müssen.“

„Das sind Behauptungen, für die uns alle Beflege fehlen. Es wäre sehr einfach für Sie, die Namen der betreffenden Mädchen zu nennen — es ist ja durchaus möglich, daß das Gericht zu der Überzeugung kommen könnte, daß Sie, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, berechtigt waren, die Eingriffe vorzunehmen.“ Sie mußten sich selber sagen, daß das für das Urteil von allergrößter Bedeutung sein müßte. — Wollen Sie uns die Namen nennen?“ „Rein!“ „Warum nicht?“ „Weil ich nicht will, daß die Mädchen auch vor Gericht gestellt werden und ins Gefängnis wandern müssen!“



Anleger stellt auf diese Schmähungen Obacht geben. Auch ist es der Polizei gemeldet, damit diese Zustände bebrochen werden.

1. Die Reichsbannerkapelle konzeriert. Am Hotel und Restaurant „Zum Herz“ findet an den beiden Feiertagen bei vollstehender Orchester (die gesamte Reichsbannerkapelle) ebenfalls große Konzerte mit Tanzleistungen statt. Morgens werden Frühjochgruppen-Konzerte gegeben. (Siehe Anleiter).

2. Die S. M. A. feierte am Sonntag im Heim, in Form von Sängern und Repräsentationen von Eviden und hübscher Unterhaltung Besichtigung mit anschließender Besichtigung. Der Besichtigungsmann hatte viel zu fragen, um all die Feste zur Besichtigung zu bringen. Die Feier verlief sehr harmonisch und herzlich; ein Weihnachtsstimmung dämpfte die Stimmung. Während der Feier erlitt der Gen. Akerl einen Anfall und mußte mit dem Krankenwagen nach Hause transportiert werden. Diese Anfälle sind ein Leberleiden der Gedeihen-erfütterung, die er beim Überfall, von dem wir damals berichteten, erlitt.

3. Eine nachdemenswerte Tat. Die Firma Robert Mä n n i d e u. Söh n e, Nitterstraße, hat im Antragsfall des Weihnachtsfestes an ihre 51 Mann starke Belegschaft je ein schönes Weihnachtspaket verteilt. Außerdem hat die Firma der Arbeiter-Belegschaft zur Verteilung an bedürftige Arbeiter noch 50 Mark gestiftet. Eine wertvolle Tat, die zur Weihnachtsstimmung beitragen werden kann. In der Kinderreue Thale. Am 2. Weihnachtstag, 18 Uhr, veranstalteten die Kinderreue im Jugendheim eine Weihnachtsfeier. Alle Eltern sind hierzu eingeladen.

Aus Quedlinburg.

a. Ausfall des Abendzuges Quedlinburg-Thale-Bodetal. Die Direktion der Halberstadt-Blantenburger Eisenbahn hat mitgeteilt, daß der vor einigen Wochen eingeleitete Abendzug, der kurz nach 19 Uhr nach Quedlinburg nach Thale-Bodetal fuhr, ab 23. Dezember wieder in Fortfall kommt, weil die Benutzung zu gering ist. Er bleibt und gleich gefällig sich gern. Vor einigen Jahren wurde ein Offizier unseres Reichswehrbataillons wegen Unehelichkeit — es handelte sich wohl um eine Rechnungsänderung für Renovierung der Wohnung zu seinen Gunsten — aus dem Heere entlassen. Anträge ist nicht erlassen. Bis dahin hat sich die gleiche Sache mehrfach wiederholt. Was man aber nun nicht erlauben kann, ist, daß dieser ehemalige Offizier jetzt ausgedehnter Reizfreund ist. Seine Wohnung ist direkt mit Hakenkreuzen dekoriert. Sogar anlässlich einer Geburtstagsfeier ließ er Hakenkreuze baden, um auch äußerlich kund zu tun, daß er Nationalsozialist ist. Wir können in Quedlinburg noch eine Reihe von Beuten ausgeben, die ihr Schicksal bei den Nazis ins Traurige bringen wollen.

b. In den Kaffeehof-Betrieben kommt an den Weihnachtsfesten ein interessantes, bezauberndes Festprogramm zur Vorführung. Besonders gut ist in diesem Programm die englische Tänzerin und die guten humoristischen Kräfte, die wahrhaftige Entzücken erzeugen.

c. Die Polizeistunde während der Festtage ist auch in Quedlinburg geändert worden. Am 1. Festtag ist sie von 1 bis 12 Uhr verlängert und am 2. Festtag bis 2 Uhr. Am Silvesterabend ist die Polizeistunde überhaupt aufgehoben.

d. Große anlässlichliche Ausdehnung. Im Reichswehrbataillon findet eine große anlässlichliche Ausdehnung statt. Alle Republikaner, Parteigenossen und Genossen, Gemeindefreigeistlichen und Genossen von den Arbeiterparteiern sowie die gesamte sozialistische Jugend nimmt daran teil. Haltet Euch dazu bereit! (Mädersen lacht).

e. Silvester bei der Jugend. Am 31. Dezember und 1. Januar begeht die sozialistische Jugend des Distriktes in Quedlinburg ihre Jahresfeier. Silvester, 20 Uhr, beginnt in der „Rote“ (Bemerkung: das ist leider nicht frei zu bekommen) der feierliche Abend. Um Mitternacht erfolgt das Abbrechen eines großen Feuers auf der Bergkirche. Das dortige kurze Feuer. Feuerfeier hält Kreisjugendleiter Gen. Oese. Kommt zur Jugend!

Kreis Quedlinburg.

Weddersleben, 22. Dezember. Am 1. Weihnachtsfesttag, 20 Uhr, veranstaltete die Freie Turn- und Sportvereingung ihr Wintererlebnis im „Weißen Schwan“. Es werden innerliche Darbietungen und zwei kleine Theaterstücke gegeben.

Weddersleben, 23. Dez. Eine Hausversammlung für das Weihnachtsfest wurde von den Gemeindevorstellern vorgenommen. Die Sammlung hatte ein gutes Ergebnis. Es wurden insgesamt 140 Mark, 20 Zentner Kartoffeln, 12 Zentner Wurst und verschiedene Lebensmittel. In einer kritischen Bestimmung kommt der Gemeindevorstand offen, die das Hilfswort durch Spenden unterstützt.

„Sie sind“, sagte der Vorliegende, „die Mutter der Julika Lehner, die einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.“ Er begriffte vollkommen daß es Ihnen schwer fallen muß, hier in aller Öffentlichkeit zu fragen zu beantworten, die sie stellen ich ergehen bin, nachdem Sie ja selbst auslegen wollen. Aber ich kann es Ihnen nicht erlauben. Sie müssen denken, daß es sich darum handelt, das Verbrechen, das an Ihrer Tochter begangen wurde, zu sühnen. Ich bitte Sie deshalb, dem Gericht möglichst freie und ausführliche Antworten zu geben. — Ihre Tochter hat stets bei Ihnen gewohnt, nicht wahr?“

Die Angeklagte nickt. Tränen rinnen über das blaße, faltige Gesicht.

„Hatten Sie Kenntnis davon, daß Ihre Tochter sich in anderen Umständen befindet?“

„Es klingt fast unvorbar.“

„Rein.“

„Wußten Sie von einem Verhältnis Ihrer Tochter?“

Die Angeklagte senkt den Kopf; sie vermag nicht zu antworten.

„Sie müssen mir Antwort auf diese Frage geben. — Wußten Sie etwas von Beziehungen Ihrer Tochter zu einem Mann?“

„Eigentlich nicht“, kommt es zögernd.

„Eigentlich nicht? Sie müssen sich klarer ausdrücken. Wußten Sie, daß Ihre Tochter mit einem Mann zusammenkam?“

„Ja. Aber es war mit Markus nicht recht!“

„Was glauben Sie wohl. — Warum war es Ihnen nicht recht?“

„Weil — es handelte sich doch — es hat sich um einen verheirateten Mann gehandelt.“

„Aber Sie sind in der Voruntersuchung nicht vernommen worden, weil Sie krank waren. — Ihre Tochter hätte alle Beziehungen zu einem verheirateten Mann? Das müssen wir schon genauer wissen! Wollen Sie uns den Namen dieses Mannes nennen?“

Bewegung im Publikum. Nun scheint die Genai zu kommen.

Weddersleben, 23. Dez. Eine Gemeindevorstellung fand im Bezirk zum „Schwarzen Adler“ statt. Der Gemeindevorsteher hatte zur Information jedem Gemeindevorsteher eine Denkschrift über die Neuordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember zugefickt. Nach längeren Ausführungen des Gemeindevorstehers mit 8 gegen 3 Stimmen angenommen. Ebenfalls wurde die Erhöhung der Grundbesitzsteuer von 200 Prozent auf 280 Prozent mit denselben Stimmen beifolgt. Die Gemeindevorsteher wurde von 400 Prozent auf 600 Prozent festgesetzt. Die anderen Steuerfeste bleiben wie bisher bestehen.

Hedersleben, 23. Dezember. Die Diebstähle in der Gemeinde seien in der letzten Zeit überhand. So sind in einer Woche sieben afien ausgeführten Arbeitstagen keine Güter gestohlen. Inm gegenüber, dem Arbeiter 3. in der Plantage, Fleisch und Wurstwaren, einem Bandwirt sämtliche Wäsche von der Leine. Aus dem Unterboden fehlten innerhalb zweier Wochen wohl an die 20 Enten einschließlich Gänse. Von haben es hier mit einer gut organisierten Einbrecherbande zu tun zu haben. Hoffentlich kommt man den Tätern bald auf die Spur, damit ihnen das Handwerk gelegt werden kann. — Die Weibschaffler der Arbeiterbewegung fand am Sonntag im Lokal Blätter hat. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der Eröffnung durch die Genossin Kappe hielt der Genosse Deide die Festrede. Er verhandelt es, ausführlicher über den Zweck des Abends zu sprechen. Darauf folgten abwechselnd die Darbietungen der Kinder. Hierzu wurde befehrt. Nach der Beförderung der Kinder blieb man noch einige gemütliche Stunden zusammen. Genosse Busella sang einige Lieber Witz in allem war die Feier sehr wohlgestanden.

Geßfeld, 24. Dezember. Verdrüßlicher Einbruch. In der Nacht verdrüßlichen Einbrecher bei dem Landwirt Drachau einbrechen. Im Dunkeln wollte ein Sohn des Landwirts auf den Hof gehen. Als er die Tür öffnete, standen ihm plötzlich Einbrecher gegenüber, die sich sofort im Dunkel entfernten. Der Sohn des Landwirts konnte die Verfolgung nicht sofort aufnehmen, da er so erschreckt war, daß

Die brennende Hölle von Java.



So sieht ein Vulkan ausbruch im japanischen Cratophonsgebiet aus. Die durch den Ausbruch des Merapi verursachte Katastrophe nimmt immer größeren Umfang an. Über tausend Menschen sind dem glühenden Lavaström des Merapi zum Opfer gefallen. Auch Dörfer, die viele Kilometer von dem Vulkan entfernt sind, werden durch den dauernden Abregnen in Brand gesetzt.

Der Vorliegende erscheint selbst überrascht von dem Antrag: „Herr Verteidiger?“

Dr. Leo Latobohn ist aufgestanden:

„Ich glaube, es wird nicht nötig sein, die Verhandlung zu verlagern — der Herr Kommerzienrat Dominique wird sehr leicht zu erreichen und Unterfertigung. Man kann ihn nicht zumuten, neuerdings zwei Monate in Haft zu sitzen, weil die Voruntersuchung — nicht so geführt wurde, wie sie hätte geführt werden müssen!“

Der Vorliegende ist empört:

„Herr Verteidiger — es geht Ihnen nicht zu, derartige Kritik an der Voruntersuchung zu üben. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Zeugnis nicht vernommen werden konnte, weil sie krank war. — Das Gericht stellt die Beratung über den Antrag des Herrn Staatsanwalts einfindeln zurück und wird versuchen, den Kommerzienrat Dominique auf kurzen Wege zu laden.“

Der Vorliegende spricht mit einem Seidener und lächelt dann in der Vernehmung der Zeugin fort.

„Ihre Tochter hat sich also mit dem Kommerzienrat getroffen. Der Kommerzienrat wohnt ja wohl im gleichen Hause wie Sie. Das heißt, Sie wohnen im Hause des Kommerzienrats. — Haben die Zusammenkünfte in ihrer Wohnung stattgefunden?“

„Rein. Der Kommerzienrat war nur einmal bei uns, ein einziges Mal.“

„Wo hat Ihre Tochter den Kommerzienrat in seiner Wohnung aufgefunden?“

„Rein!“

„Wo haben Sie sich denn getroffen?“

„Das weiß ich nicht!“

„Wie wußten Sie denn überhaupt von den Zusammenkünften?“

„Julika hat es mir erzählt.“

„Warum hat es denn damit einverstanden?“

„Rein. Aber meine Tochter hat gesagt, ich verstände das nicht.“

„Aha. — Wollten Sie vielleicht, ob Ihre Tochter den Angeklagten kannte?“

„Das weiß ich nicht. Ich glaube kaum.“

„Ob Ihre Tochter nicht schon früher von Dr. Bröschheimer behandelt worden?“

„Rein. Das hätte ich wissen müssen. Julika ist ja auch nie krank gewesen, außer als kleines Kind.“

„Wie war das nun bei der Erkrankung, die zum Tode Ihrer Tochter geführt hat?“

er sofort wieder das Bett aufsuchen mußte. Bei diesem Keinen Landwirt sind (von des öfters Einbrüche verurteilt worden. Er mußte die Diebe eine Menge mitgehen. Hoffentlich gelingt es, die Täter habhaft zu werden, damit ihnen einmal ein ordentlicher Dinstgeht verabreicht werden kann. — Der Landwirt Drachau konnte einem prächtigen Raub erlegen. Das ist der zweite Diebstahl, den er in diesem Monat zur Strafe bringen konnte. —

Dr. Bröncke, 24. Dezember. Ein Opfer der Glorie wurde Landwirt Friedrich Mannode. Beim Weisfischen rutschte er auf dem Hofe aus und brach sich ein Bein. — Bei einem Weisfisch. Der Besitzer des Guts Hof zum Prinz von Freußen, Louis Salger, hat sein Grundstück an den Baltwir Heineke aus Nordburg verpachtet. Salger ist nach Eggersdorf gezogen und bewirtschaftet dort eine Güterfarm.

Schneeliegen, 12. Dezember. Ein paar Bücheln flehen gefällig. Einbrecher stahlen unsern Orte wieder einmal einen Betrag ab. Bei Waghsmuth brachen sie den Keller auf und stahlen 25 Bücheln Wurst und 15 Bücheln Wein. Den Diebstahl mußten zwei Mann ausgeführt haben. Die Diebe haben aber „Misch“ gehabt, einige Bücheln Wurst haben sie mitgenommen. Der Sohn der Familie Waghsmuth hat in der Nacht das Betteln gehört, glaubte aber, daß seine Schwester nach Hause time nahm also seinen Lein, der Ursache nachzugehen. Am nächsten Tage war der Keller leer.

Gewerkschaftliches.

Ueberstunden und Stilllegungen in der Tabakindustrie.

Dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband wird ausgeschrieben:

Die Arbeitgeber in der Tabakindustrie unternehmen jetzt auf ihre Arbeiter einen Großangriff. — Vor der Annahme des Tabakarbeiterverbandes wurde von Seiten der Unternehmer versucht, die Arbeiter zur Stilllegung von Ueberstunden bei der Fertigfabrikate nicht in Frage kommen würde. Dabei gingen sie sich noch ein soziales Bündnis um und erklärten, daß die Arbeiter durch Leistung von Ueberstunden mehr verdienen und demzufolge Anspruch auf eine höhere Ueberzahlung hätten. Diese verlangten Ueberstunden lehnten aber die Arbeiter einstimmig ab, da so sonst die sowieso schon zu Arbeitslosigkeit verurteilten Tabakarbeiterhaft seit längerer Zeit auf der Straße liegen müßte, als die Ueberstunden bei den Arbeitgebern nicht zu haben. Die Arbeitgeber der Fall ist. Die Zigarrenfabrikanten hätten es nämlich fertiggebracht, auf der einen Seite Ueberstunden zu verlangen; auf der anderen Seite den Antrag auf Betriebsstilllegung zu stellen. Bezeichnend ist nun, daß die Arbeitgeber sofort nach Annahme des Tabakarbeiterverbandes, das eine Nachprüfung der Fertigfabrikate vorfiel, es auf einmal nicht mehr so ängstlich mit der Leistung von Ueberstunden hatten. Im Gegenteil, sie waren befreit, die Genehmigung zur Verurteilung der vorliegenden Sperre zu erhalten. Weiter gibt die Stilllegungsordnung der Arbeitgeber keine Handhabe, gegen das Treiben der Unternehmer vorzugehen.

Insgeheim sollen nach den uns bis jetzt vorliegenden Stilllegungsangelegen im Gau Dresden 68 Betriebe mit 5323 Arbeitern stillgelegt werden. Dazu kommen noch eine Anzahl kleine Betriebe, die nicht der Stilllegungsangelegen unterliegen. Bis 1. Januar 1931 wird demnach der größte Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Zigarrenindustrie arbeitslos sein.

Hoffentlich werden auch die Zigarrenfabrikanten recht bald einsehen, daß ihre Stilllegungsangelegen recht vorzeitig waren und die Arbeiterhaft in der Zigarrenindustrie wirklich nicht dazu da ist, um den Proteststimm der Unternehmer zu stillen!

Dieses Vorgehen der Arbeitgeber in der Tabakindustrie hat uns nicht wenig dazu beizutragen, eine starke, als Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen umfassende Organisation zu schaffen. Nicht Spaltung, sondern fester Zusammenhalt muß Aufgabe der gesamten Tabakarbeiterhaft sein!

Weihnachtsbesuche der Bankangestellten. Der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten hat in den Betrieben eine Weihnachtsstimmung zur Herstellung der arbeitslosen Bankangestellten und ausgefertigten Mitglieder durchgeführt. Das Ergebnis der Sammlung besteht darin, daß der Verband eine besondere Weihnachtsfeierleistungen bis zum Höchstbetrag von 150 Mark zur Auszahlung bringen konnte. Der gezahlte Durchschnittsbetrag von über 40 Mark pro Kopf dürfte als Spitzenleistung gewerkschaftlicher Weihnachtsbesuche anzupreisen sein. Ein schöner vorbildlicher Akt freigewerkschaftlicher Solidarität!

„Julika kam nach Hause und sagte, sie fühle sich nicht wohl. Dann ist sie, ich weiß nicht mehr genau, fünf oder sechs Tage zu Bett geblieben.“

„Sahen Ihnen die Krankheit gefährlich?“

„Sahen Sie. Ich glaube an Grippe oder so was, sonst hätte ich ja darauf bestanden, daß ein Arzt gerufen würde.“

„Ihre Tochter fand dann auf — schien sie Ihnen damals noch schwach?“

„Sie sah nicht gut aus, aber sie wollte ja auch nur eine Stunde an die frische Luft.“

Der Vorliegende wendet sich an die Richter aus dem Saale:

„In dieser Stunde hat Julika Lehner das Honorar an Dr. Bröschheimer bei der Zeit aufgegeben.“ Dann zur Zeugin: „Am anderen Tag ist Ihre Tochter in die Kassel gegangen, in der Sie beschäftigt war. — Wie war es dann, als sie am Abend nach Hause kam?“

„Sie schien sehr krank und ging gleich zu Bett. Ich war sehr erschrocken und wollte einen Arzt holen lassen. Aber Julika wollte nicht. Am Laufe der Nacht ging es ihr immer schlechter und am Morgen schlief sie im Bett. Ich rief sofort einen Arzt, den Sie zu holen.“

„Herr Dr. Marx hat Ihre Tochter untersucht wollen?“

„Ja. Aber Julika wollte es nicht leiden.“

„Konnten Sie sich denken, warum?“

„Rein. Herr Dr. Marx ist dann wieder weggegangen und hat gesagt, er könne die Behandlung nicht übernehmen, und ich möchte die Julika ins Krankenhaus bringen lassen.“

„Warum haben Sie es nicht getan?“

„Julika schien ruhiger, als der Arzt sich entfernt hatte. Ich habe mich dann ein wenig beruhigt, und als ich aufwachte ...“

Die Angeklagte beginnt laut zu weinen.

„Als Sie aufwachten, war Ihre Tochter tot. — Sie mußten also nichts von dem Eingriff?“

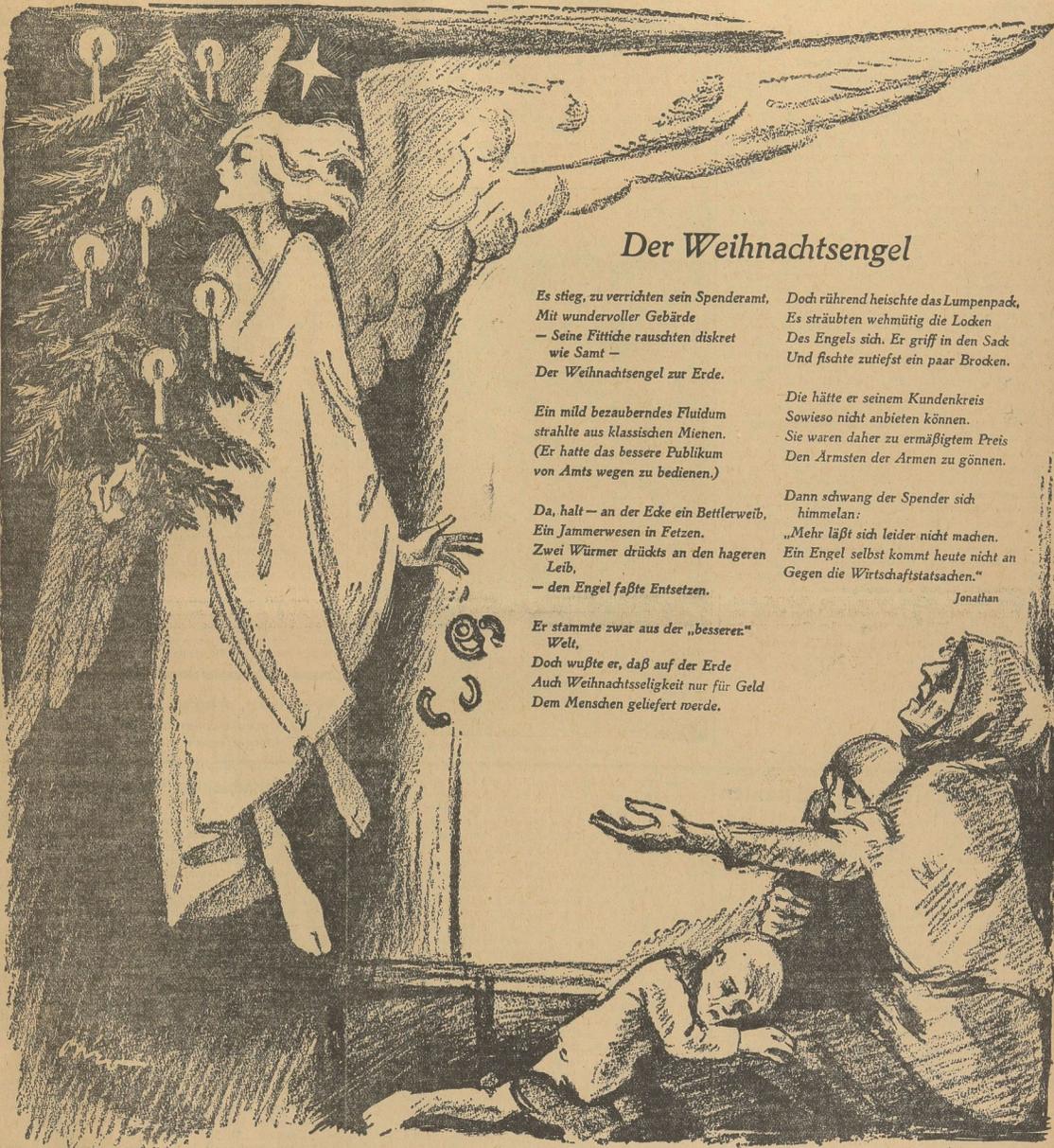
„Rein. Ganz gewiß nicht.“

Der Vorliegende hatte keine Frage mehr an die Zeugin, der Staatsanwalt auch nicht.

Der Verteidiger erhebt die Zeugin zu fragen, ob sie in der Zeit vor der Erkrankung ihrer Tochter an dieser besondere Aufregung oder anderen Widerstandsfähigkeit wahrgenommen habe. Die Rechnungsrätin kann sich nicht darauf erinnern; sie hat nichts Besonderes wahrgenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Weihnachten 1930.



Der Weihnachtsengel

Es stieg, zu verrichten sein Spenderamt,
Mit wundervoller Gebärde
— Seine Fittiche rauschten diskret
wie Samt —
Der Weihnachtsengel zur Erde.

Ein mild bezauberndes Fluidum
strahlte aus klassischen Mienen.
(Er hatte das bessere Publikum
von Amts wegen zu bedienen.)

Da, halt — an der Ecke ein Bettlerweib,
Ein Jammervesen in Fetzen.
Zwei Würmer drückts an den hageren
Leib,
— den Engel faßte Entsetzen.

Er stammte zwar aus der „besseren“
Welt,
Doch wußte er, daß auf der Erde
Auch Weihnachtsgeliebte nur für Geld
Dem Menschen geliefert werde.

Doch rührend heischte das Lumpenpack,
Es sträubten wehmütig die Locken
Des Engels sich, Er griff in den Sack
Und fischte zutiefst ein paar Brocken.

Die hätte er seinem Kundenkreis
Sowieso nicht anbieten können.
Sie waren daher zu ernäßigtem Preis
Den Ärmsten der Armen zu gönnen.

Dann schwang der Spender sich
himmeln:
„Mehr läßt sich leider nicht machen.
Ein Engel selbst kommt heute nicht an
Gegen die Wirtschaftstatsachen.“

Jonathan

Heimfahrt ...

„Stehes Kind!“ schrieb die Mutter, „es würde uns sehr schmerzen, wenn wir Dich Weihnachten nicht bei uns hätten. Vater ist krank, hat sich beim Dienst erkältet und wird wohl Weihnachten im Bett bleiben müssen. Wie lange wirst Du nicht mehr zuhause ...“

Hanna sah nach dem Lesen des Briefes still da. Die kleine Stadt kaupte in ihrer Erinnerung auf. Sie sah das Haus, den Vorgarten die Mutter im Wohnzimmer; Mutters Haar war schon ganz grau. „Ich muß fahren“, dachte sie bestürzt. Es war auch etwas sie heimwob in diesem Gedanken. „Was mir Paul nur dazu sagen?“

Als Paul davon erfuhr, war er so überrollt und enttäuscht, daß sie glaubte, doch nicht fahren zu können. Aber er selber redete ihr dann wieder zu. „Deine Mutter ... natürlich ... ich kann das verstehen.“ Paul hatte seine Mutter früh verloren. Nach vielen Fragen, Wünschen und Belorgnissen fuhr sie dann müde, Paul

brachte sie zur Bahn. Er lächelte sie kasper an, und dann winkte er dem Juge nach ...

Die kleine Stadt empfing Hanna mit leisen, freundlichen Erinnerungen. Es roch nach Schnee in den Straßen. Aus den Hausfluren duftete es nach Tannen. Die Luft war weihnachtlich. Hanna hatte sich hier lange nicht sehen lassen, aber es war noch alles unverändert. Sie kannte die Menschen und ihre kleinen Schwäche und auch sie wurde erkannt, begrüßt und man fragte, wie es ihr denn ginge in der großen Stadt. Auch dabei empfand sie sich gleich wieder wie geborgen. Die Mutter sorgte für sie, als wäre Hanna wieder das zehnjährige Mädchen. Sie fand Hanna schrecklich blaß und mager und wollte wissen, ob ihr auch nichts fehlte, ob sie nicht lieber für immer nach Hause kommen möchte; auch hier würde sich gewiß eine Stelle finden lassen. Hanna lächelte. Sie dachte an Paul. Und sie fühlte, daß sie in den zwei Jahren ihrer Abwesenheit reifer und klüger geworden war und glücklicher, als es die Mutter verstehen könnte.

Der Vater mußte auch am Heiligabend bald wieder das Bett aufsuchen; seine Krankheit war noch nicht überwunden. Die Wächter am Christbaum brannten im Wohnzimmer langsam nieder, und die beiden Frauen lagen flüsternd am Ofen. Nach dieser Stunde hatte Hanna sich manchmal in der Stadt gefühlt. Wie oft war ihr das Herz schwer gewesen! Manchmal reizte das innere Gebot nicht, aber es gab keine Bestimmungen weil die Arbeit, die Großstadt überaus machte. Und manchmal war ein Brief von der Mutter gekommen mit einem zusammengelegten Zwanzigmarschlein, ohne daß die Mutter geahnt hätte, wie nötig er war. Es waren auch Briefe an die Mutter geschrieben worden, die aber nie abgeschickt wurden, um ihr das Herz nicht schwer zu machen.

Von Paul wußte die Mutter noch nichts. Und viele Stunde war so still und feierlich; man hätte anfangen müssen, von Paul zu erzählen. Hanna dachte immer an ihn. „Was machst er jetzt? Wo ist er jetzt? Ist er krankig? Denkt er an mich? Ist er zu Hause? Oder ausgegangen? Die Wächter am Baume waren leise erloschen,

Uhr, unsere
ter
en das
il aus
d. Lehr
Vertrau
in.
stand.
1911
ter
d. Ball,
in das
ben.
cheater.
ben.
stand.
erein
7 Uhr,
ier
d.
mms
stand.
ungspöden
1927 behörft
Wegung über
die innerlich
en, Schlichter,
sich vor
aufsteht
ren geblieben
von Verkauft
der Mutter
Vereinsleitung
Vernehmung
um bis nicht
mgt. harmoni-
ert. Beobacht-
ma 5. Januar
en, kann in
sicheres Jah.
fömente
im
entfernung
Montek
cherung
der Resten
3-13 Uhr
Wingurg
Bereite für
alle
ung 16 Uhr
All
er 1930,
4 Uhr
st
est
re geben
haustran.
hnd.

und die Mutter machte Rüsse und schickte Kessel für Hanna. „Erinnert Du dich noch an diese Mutter?“ fragte die Mutter plötzlich, Hanna erinnerte sich. Das Mädchen war ihr nie sympathisch gewesen. „Ja“, fuhr die Mutter fort, „man hört schämige Geschichten über sie.“

„Ich kann dir jetzt nichts von Paul sagen“, dachte Hanna. Die Mutter sagte etwas verdächtig: „Vieleis Freund?“ — „Mutter!“ rief die Mutter unermüdet, „ich muß dir von Paul erzählen.“ — „Paul? Wer ist das?“ — „Einem Dein — Dein — Freund?“ — Hanna sah die Mutter ruhig an. „Mein Freund, Mutter?“ — „Ja und nein. Ich bin nicht viel mehr als ein ‚Geldverleiher‘. Wir werden auch heiraten, wenn Paul wirklich etwas besser dabei sein wird.“

Die Mutter war ruhig und bedrückt. „Und Du... Du...“ fragte sie, „Du hast... warum hast Du mir nie davon gesprochen?“ — „Weil ich erst klar werden mußte über mich und ihn, Mutter.“ — „Hast er Dich wirklich lieb?“ — Hanna lächelte.

„Wie lieb er denn aus? Wie ist er zu Dir?“ fragte die Mutter ganz besorgt. Da ging Hanna schnell in ihr altes Mädchenzimmer, raunte im Korridor und kam mit einer Photographie zurück. Die Mutter sah lange darauf. Dann sagte sie erleichtert und schon mit dem warmen Ton ihrer mütterlichen Liebe: „Er hat gute Augen, der Paul!“

Zum gleichen Abend sah Paul in seinem möblierten Zimmer. Hanna hatte ihm, ehe sie geschrien war, ein kleines Bündchen gebracht und gepupst. Das fand nun im Zimmer und schlammerte im Schließfach. Er hatte noch und heilig schreien müssen, es erst am Heiligabend zu öffnen. Dann war es so weit. Aus dem Zimmer nebenan kam Klavierklang, Kinderstimmen sangen Weihnachtslieder. Da öffnete Paul das Paket. Darauf lag in grünen Tannenzweigen und Silberpapier ein Kästchen: „Mein lieber Paul! Frohe Weihnachten! Ich denke sehr an Dich. Deine Hanna.“ Dann packte er aus dem Geschenkpapier allerlei kleine Sachen. „Was ist das?“ — „Das ist ein kleines Kästchen mit einem roten Band.“ — „Was ist das?“ — „Das ist ein kleines Kästchen mit einem roten Band.“ — „Was ist das?“ — „Das ist ein kleines Kästchen mit einem roten Band.“

„Wo kommt Du denn her?“ fragte er, immer noch bestürzt. „Geradeaus von der Bahn, mein Lieber. Habe ein Engagement in Hamburg, fahre übermorgen weiter.“

„So...“ — „Und was soll man am Weihnachtsabend anfangen! Alles leer, alles still, alles am Familienlieb. Da dachte ich an Dich, Johannes, und war glücklich, als ich noch Dein Schloß an der Tür fand. Ich jage einen Weihnachtsabend hat der möblierte Herr.“

Er half ihr aus dem Mantel. Sie nahm auf dem Sofa Platz, zündete sich sofort eine Zigarette an und schenkte ihr sehr wohl zu fühlen. Paul merkte, dieses kleine Tanzenbündel hatte er völlig vergessen gehabt. Vor ihm saßen waren sie so etwas wie „Freunde“ gewesen. Dann hatten das Leben und die Berufung — bei ihm wenigstens — sie ohne Schmerz getrennt.

„Nun sag mir wie heringelohnt auf dem Sofa, ein Spitz er nicht immer ruhigen Vergangenheit. Sie sah nett aus. Paul bot ihr von der bunten Weihnachtsstube an. Sie sah in einem roten bündigen Apfel. Ihre Augen blieben ihn dabei an. Die Zeit im Zimmer bekam allmählich ein Aroma von Zigaretten, Parfüm und Ruder. Den Weihnachtsbaum löschte Paul vorsichtig aus.

„Und wie geht es sonst?“ fragte Lutz. „Dank.“ — „Dah Du etwas Schrippe?“ — „Wieso?“ — „Na, Du machst ein Geschäft?“ — „Da wurde er etwas freundlicher. „Weißt Du“, sagte sie dann,

„Jetzt müssen wir ein Grammophon aufstellen; dann könnte man tanzen.“

„Mein Gott“, dachte Paul, „was für ein Geschäft!“ Seine Gedanken gingen wieder still zu Hanna. Das Zimmer wurde wieder heller, freier, weihnachtlicher.

„Was machst Du morgen? Wollen wir uns treffen?“ fragte das Mädchen. „Sehr... Ich bin... Es geht nicht, Lutz. Habe schon was vor.“ — „Und bei sich dachte er: „Es wäre eine Gemeinheit.“

Paul wurde immer schweigsamer. Bis sie es merkte. Ihre roten Lippen hatten sich schon mehrmals zitternd gehoben. Sein Blick blieb verschlossen. Da hand sie brüsk auf. „Du bist langweilig, mein Lieber! Du bist Dich jetzt verändert!“

„Gut ist dann!“ dachte er. „Ach möchte Dich nicht länger hören...“ — „Mitte!“ sagte er höflich, „stören ich wohl nicht bei richtiger Musik.“

Er half ihr in den Mantel. Dann sah sie auf dem Schreibtisch Hannas Bild. „Ah! Das ist sie wohl!“ fragte sie plötzlich. „Das ist sie!“ antwortete er. Sie ließ das Bild lässig aus der Hand gleiten. Er stellte es ruhig auf den alten Tisch. Dann ging sie und Paul trat den Weihnachtsbaum wieder an. Das Hanna Rädchen, probierte den Selbsthörer, den sie ihm gefestigt hatte, zündete sich beglückseligt eine Zigarette an, ein möbliertes, vernünftig gewobener Junggelehrter, der ans Heiraten dachte. Die Kinderstimmen drüben langen jetzt: „D du lästliche, o du lästliche...“

In diesem Augenblick koste viele Meilen entfernt Hannas Mutter: „Ob hat gute Augen, der Paul!“

Diese Augen nahen jetzt auf Hannas Bild.



Weihnachtliche Winterlandschaft im Harz.

Spanien ist es, die Weihnachtszeit sehr spät einzunehmen, die immer sehr reichlich ist und als Hauptzeit des Tages gilt. Als wir uns gegen 9 Uhr zu Tisch setzten, war das ganze Dorf in der Gasse verammelt, und jeder Blick von uns wurde von allen Seiten beobachtet. Die Frauen und Mädchen des Dorfes lachten und lachten in der Küche und waren neugierig die Blicke in die große Winterstube, daß am Weihnachtsabend ihre Wälder angelehrt waren. Das war sicherlich noch nicht allgemein. Mit vieler Grazie wurde das nach dieser noch nicht allgemein erklärt und empfohlen. Es gab auch nicht diesen Reis mit Knoblauch und Tomaten. Dann in der Gedachte ein mit rotem Pfeffer, dann Hammelfleisch in einer bunten Sauce und kalten Schinken in Zucker eingemacht. Danach Mandeln und gebratenen Fisch, braune Zwiebeln und ein noch einmal Fleisch — Rindfleischbraten. Aufpassen in der Küche noch einmal Fleisch — Rindfleischbraten. Aufpassen in der Küche noch einmal Fleisch — Rindfleischbraten. Aufpassen in der Küche noch einmal Fleisch — Rindfleischbraten.

Ein Glas für uns, daß der Abend noch eine andere Wendung brachte, denn mit so vollem Magen kann man nicht schlafen. Nach dem Essen ging es in Gruppen. Frauen und Frauen für sich. Der kleine Raum der Kirche war von Männer erleuchtet, die roten Steine mit einem schwebenden Licht überstrahlte. Die Kirche war voll von lärmenden Menschen erfüllt. Überdies koste alle Männer draußen hatten den Rauch, rauchten und sich laut unterhielten. Vor dem Altar stand ein Holztisch unter einem Kranz von Frauen und Kinder trugen kleine Christen aus bunten Stoffen. Das war ein festes nehmen. Schmähen und Lachen hörte auch diese nehmliche kirchliche Feier, wie das fast überall im Süden ausstrahlte.

Darum markierte die ganze Verformung zur Norda zurück mo es noch lange noch hergana. Ein Grammophon sich alle, verschiedene Schalter aufstellen, und ein Grammophon noch dem anderen wurde aus dem Keller heraufgeholt und es schritt durch den Raum zu begreifen. Erst einige Stunden nach Mitternacht kamen wir zur Ruhe.

Die christlichen Mythen sind noch heute eine Grundlage für alle geistige Leben im spanischen Volk.

9. Reikmann.

Ein Wiedersehen.

Von Ernst Zeufan.

Vor einem der Bücherstapeln, die den Sequins in der Gegend von Notre Dame und dem Studentenratel eines charakteristische Aussehen versehen, blieb ein einem sonnigen Späthabtags ein alter Mann sitzen. Neben ihm nicht besonders scharf gezeichnet war ein Band unter hunderten nicht entgangen — nämlich bei in Buch. Mit abschließenden Blüten mühen der Mutter, der vor jeinem Rücken auf und abging, den merkwürdigen Kunden, dessen Aufmerksamkeit jedes Ereignis davon abgibt, das er oftmals unter den Büchern nachschleifte als ein „Geldverleiher“ war, wie man in Paris die Obedienten zu bezeichnen pflegt. Der Alte hielt ein Bündchen in der zitterigen Händen, das die Träume seiner Jugend barg — ja — „Frühlingsträume“, Gedächtnis von Andre Emery, 1800. So las er in dem Bündchen gealtert, um sich Verle in Gedächtnis zurückzurufen, die er schon vergessen hatte. Er selbst besaß schon lange kein Exemplar mehr — das letzte mal irgendwo in der Fremde bei einem Wirte geblieben, den er nicht hätte befragen können, und dem er seine Kopie hinterlassen hatte. Der Antiquar hatte das Bündchen mit einem durchsichtigen Schutzglas umgeben, wie man das bei der Schonung halber bei wertvolleren Büchern zu tun pflegt. Gern hätte der Alte es gekauft. Er besaß aber nicht fünf Francs — und die Gedächtnissammlung war mit fünfzig Francs ausgezeichnet.

„Wie kommt es denn, daß das Buch so teuer ist?“ fragte er sich und sah doch nicht gerade zu den beschrifteten „...“ wandte er sich an den inzwischen näher getretenen Verkäufer. „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

Ein Weihnachtsabend in Spanien

Die Spanier kämpfen siebenhundert Jahre mit den Arabern um ihr eigenes Land. Und sie siegen. Die maurischen Eroberer mußten fliehen. Was nun aber aus Spanien wurde, ist eine Mischung aus Arabern und Christen. Die Städte, die Städte, die Städte, feiert die Menschen in ihren Sitten und in ihrem Blute sich durchdrungen von beiden Kulturen.

Wir kamen am Morgen des 24. Dezember in Valencia an. Die Stadt war durchdrungen von Menschen. Alles Leben aus den Wohnungen schien auf die Straßen verlegt zu sein. Kinderherden füllten die engen Straßen und Gassen. Frauen schämten Fenster und Balkone mit Teppichen und bunten Tüchern. Die Kirchenglocken läuteten laut den ganzen Tag. Durch die Hauptstraße, die schöne Calle de Caballeros, stürzte die junge Generation zwischen der Kathedrale und der Plaza Gigantea Namen — Studenten, Bürger, Arbeiter, geistliche Herren. Es war ein einziges Gebrüll und Klopfen. Und über dieses Gebrüll schwebte eine freundliche, weiche Stimme. Aus diesem Gebrüll erhob sich ein freundliches, weiches Geräusch von tiefem Mitleid und gedanklichem Blick. Die Reiter der großen Restaurants waren eben dabei, barmhäzige die Tische auf den Trottoirs weiß zu bedecken. Blauegelblichgelbte Turmpfeiler der Kirchen schauten auf das Treiben herunter. Der Atem war leicht in der milden, reinen Luft, und die Menschen waren ermunternd, heiter, festlich in dieser Welt zu befragen. Die Dialekte waren hier ein wenig anders als in der Heimat. Die Dialekte waren hier ein wenig anders als in der Heimat. Die Dialekte waren hier ein wenig anders als in der Heimat.

Wir wanderten noch zur Kathedrale, in deren Halbdome eine kleine Vorkammer ein und ausging. Das Hauptportal war mit Marmor und Vorderbäumen geschmückt. In der Krypta hängten farbige Gemälde, auch solche des spanischen Volkstumsers Murrillo. Da war eine riesige Skulptur aufgestellt, eine Christgeburt-Gruppe im Bestformell.

Die Befreiung des Mikrocet-Lurus auf seiner Bestreppung wird belohnt mit einer herrlichen Aussicht über die Stadt bis zum Meer, weit hinaus über die Gärten und ins Gebirge. Die Kathedrale von Valencia ist eine der schönsten Kirchen im südlichen Küstengebiet Spaniens.

Doch den Abend wollten wir nicht in der Stadt verbringen. Deshalb jagen wir im Nachmittags weiter südlich, durch Reisfelder und Gärten, in die Sierra de Cullera, und marschierten noch lange nach Eintritt der Dämmerung. Erst in der achten Abendstunde machten wir Halt in einem Dorfe, hielten dort die Wirtschaft. Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft. Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft.

Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft. Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft. Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft.

Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft. Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft. Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft.

Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft. Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft. Das Dorf, das wir in einem Dorfe hielten, hielten dort die Wirtschaft.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

Weihnachtsabend des Verlassenen.

Sätze von W. B. A. D.

Nicht alle Menschen haben ein festliches Weihnachtsfest. Manche sind ein wenig einsam und fühlen sich von der Welt ab. —

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“

„Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“ — „Das ist ein Buch, das ich Ihnen nicht gerade zu empfehlen kann.“





Weihnachtspruch.

Stille Nacht, heilige Nacht . . .
 Durch Lichterglühn und Christbaumpracht,
 Durch Freuden und Singen dringt Haus an Haus
 Der Aufschrei der Not in das Dunkel hinaus
 Und birst in die Nacht und wächst empor
 Und ballt sich zum Aufschrei und wird zum Chor
 Des Glends — ein Mahnruf von Jammer und Leid . . .
 In der fröhlichen — fetigen — gnadenbringenden Weihnachtzeit.

Wir sprechen der Menschheit den Weihnachtspruch:
 „Millionen Brüder im Glendsfluch
 Sind ärmer als damals die Hirten im Feld
 Und gehen im Dunkel — kein Lichtstrahl fällt,
 Kein Stern ist, der tröstend Verheißung glänzt,
 Kein Zweig, den sich grünend die Hoffnung krängt;
 Kein Jubel, aus Festglanz und Wohlsein erblickt,
 Kein Festbaum, kein Schenken, kein Hoffen, kein Lied . . .
 Und leer sind die Hände, so bar jeder Freud',
 Nur Leid in den Herzen — nur Leid — — nur Leid — —

Wir sprechen den Schwur:
 Dies das letzte Mal,
 Daß Menschen zerbrechen in Not und Qual!
 Ist schwer auch der Weg und stürmend die Zeit,
 Es kommt eine Nacht, da der Glocken Geläut
 Allen vom Turme die Botchaft dröhnt,
 Keiner in Leid und in Knechtschaft stöhnt;
 Strahlend ein Baum uns die Weihnacht hellt,
 Freien Menschen in freier Welt — —
 Alle ein Herzschlag, und keiner im Leid . . .
 In der fröhlichen — fetigen — gnadenbringenden Weihnachtzeit! Walter Schirmeier.

Martinchen.

Eine Weihnachtserzählung
 von Bogdan Kaministy.

Gegen Abend wurde den Polizisten bekanntgegeben, daß vor Mitternacht einer jener Besuche zu unternehmen sei, die die Polizei unerhofft und nicht zur großen Freude der Berufsvagabunden und aller Derjenigen macht, die kein Geld dafür besitzen, eine Nacht lang und unter Dach und Fach auszuschlafen.

Es war gerade am Tag des Weihnachtsabends. Einer jener Tage, da man sich unwillkürlich seiner Kinderzeit und aller jener Augenblicke erinnert, als einem als Kind vor Freude und Glück die Augen glänzten . . . erfüllt mit jenem ungetriebnen und reinen Glück, nach dem der Mensch im späteren Leben vergeblich jagt, ein Glück, zu dem nur einmal im Leben ein wertloses Spielzeug, ein Bilderbüchlein vollaus genügt, damit es vollkommen sei. . . .

Etwa gegen Mitternacht schritten also aus dem Polizeikommissariat der Prager Vorstadt Smichow zwei Wachtleute, nahmen ihren Weg längs der Ringhofferischen Fabrik und lenkten ihre Schritte

gegen den ganz an der Peripherie liegenden Stadtteil Milovazinty hin —

Einige Minuten später folgten ihnen drei Wachtleute in Zivil mit Stöcken in der Hand, etwas später noch zwei, und ganz zuletzt wieder zwei Wachtleute und der Polizeikommissar.

Der Schnee hatte zu fallen aufgehört, die dunklen Wolken am Firmamente zerrissen und bald leuchtete auch der Mond, der sich gegen Westen neigte.

„Heute werden wir wenigstens schönes Wetter haben“, meinte einer der Wachtleute, „wie es scheint bekommen wir Frost. Bestes Mal war da solch ein Regen und Rot, daß es einem leid getan hätte, einen Hund rauszujagen.“

Niemand gab ihm Antwort. Rings war tiefe Stille und nur die abgemessenen Schritte der Polizeiwache tönnten durch die Gasse.

„Die Sagasterin wird heute sicher in der Ziegelei sein,“ meinte nach einer Weile derselbe Wachtmann. „Meine Frau ist ihr am Abend bei Kofir begegnet.“

Die Polizei kennt ihre Pappenheimer. Die Sagasterin, die Landstreicherin, war auf der Arreststrasse wie zuhause, und dabei war sie erst sechsundzwanzig Jahre alt.

„Umachen haben wir aber schon die längste Zeit nicht gesehen“, verfehle jetzt der Kommissar, „wo sie sich wohl jetzt herumtreiben mag?“

„Weiß der Himmel, wo sie ein Ende fand! Im Frühling stand es schon sehr schlecht mit ihr. Wenn man in drei Jahren mindestens fünfmal im Krankenhaus liegt, das muß selbst ihr zugefegt haben!“
 „Aber seht doch mal, der Tobias . . . der hat schon einen ganzen Monat lang durchgehalten . . .“

„Der Teufel wird schon wieder in ihn fahren — Herr Kommissar. Heute war er nämlich schon wieder in der Kneipe, aber er hatte noch Hemd und Rock an. Morgen wird er beides verfehen und dann fängt die alte Leier wieder an.“

„Nun, und was weiß man denn von Martinchen?“
 „Heute früh ist er wieder durchgebrannt, Herr Kommissar.“

„Dann steckt er bestimmt in der Ziegelei.“

„Glauben Sie es mir, Herr Kommissar, um den Martin, um diesen Jungen, ist mir es herzlich leid. Das ist ja ein Hundeleben, das dieses Kind führt.“

Und es war wahrhaftig ein Hundeleben!

Martinchen hieß der halbverblödete, etwa zehnjährige Bursche, das Kind eines Hausmeisters namens Hujer, der vor zwei Jahren als Witwer neuerlich geheiratet hatte. Die jetzige Frau war dem Kinde eine rechte Stiefmutter. Was der arme Kerl in den letzten zwei Jahren ausgestanden hatte, war ein trauriges und furchtbares Kapitel jener unerquicklichen Lebensromane, die sich oft nach dem Tode der rechten Mutter in manchen Familien abspielen . . . Und so ein Roman war es auch in der Familie Hujer — es fehlte hier nicht an herzerreißenden Augenblicken.

Hujer hatte mit seiner jetzigen Frau schon zu Lebzeiten seiner ersten Frau eine Bekanntschaft, die sich oft nach dem Tode der Seligen zu ihm. Doch das Glück . . . das Glück vergah auch mit ihr überzusiedeln.

Sie war ein schmales Weibchen, das genaue Gegenteil der ersten Frau, die ein paar Jahre hindurch krank gewesen war. Die lange und qualvolle Krankheit hatte ihr arg zugefegt, sie war abgemagert

alt und häßlich geworden . . . und ihre Nachfolgerin war so hübsch, daß manche sie darum beneidete.

Mit seiner Mutter überbedelte ein hausbackiger, blauäugiger Junge. Peperl, zu Hujer. Er hatte die Augen seiner Mutter, ihre blonden Haare und führte denselben Zunamen wie sie.

Martinchens Gesicht aber war damit entschieden.

Zuerst wurde er gescholten, dann wurde er für alles, was vorfam, gedroschen, immer und immer setzte es Schläge, auch statt des Mittagsmahls und Abendessens . . .

Der halbverblödete kleine Junge floh zuerst zur Nachbarin, die sich seiner erbarmte und ihm zu essen gab. Später aber tat es ihr auch leid, sie ging zu Martinchens Eltern und sagte ihnen ihre Meinung. Der Erfolg war, daß der kleine Junge bis aufs Blut gedroschen wurde, und von diesem Tage an schlief Martinchen zum ersten Male außerhalb Hause, nämlich auf der Polizeist.

Dann riß er schon öfter aus von zu Hause und schließlich fand ihn die Wache einmal schlafend in der Ziegelei, zwischen den armen Schludern, die sich während der Fröste ganz im heißen Sande in der Wölbung des Ziegelofens eingraben . . .

Das Herz konnte einem brechen beim Anblicke dieser furchtbaren, unermesslichen unendlichen Not . . . man konnte erschauern, wenn man während einer kalten Nacht, bei dem trüben und klackernden Schimmer der Laterne einen Blick in das niedrige Gewölbe des Ofens warf und dann so einen Unglücklichen gewahrte, der bis zum Kopfe im warmen Sande eingegraben, beim Anrufe der Polizeistreife aufstand . . .

Als ob Gräber lebendig würden. So war es, als sich das Gewölbe plötzlich mit den schauerlichen, furchtbaren Gestalten der armen Teufel füllte, während das Licht klackernd auf ihre zerrauften Haare, erschrocken Gesichter und verchlafenen Augen fiel . . .

Tausend Menschen wissen überhaupt nichts davon. Tausend Menschen haben Angst vor den Gräbern der Toten — und nur wenige bemerken hundertmal furchtbarere Gräber: nämlich die Gräber der Lebenden, die oft einem Tiere als Unterschlupf zu schlecht wären und doch dem Menschen ein guter Unterschlupf sein müssen . . .

„Ich bin der Hujerin heute abend begegnet“, meinte einer der Wachtleute, als man sich der Ziegelei näherte. „Sie trug ein großes Christkind vom Markt, für ihr Peperl . . .“

Als der Kommissar mit seinen Begleitern zur Ziegelei kam, war diese bereits an einigen Stellen von der Wache besetzt.

Das Tor stand offen, jemand befand sich beim Eingange und leuchtete.

Es war eine wundervolle Winternacht, doch schien sie unendlich traurig zu sein. Die ganze Umgebung war öde und verlassen. . .

„Vorwärts!“, gebot der Kommissar.

Die Wachtleute gehorchten.

Die ganze Nachtstreife durchschritt leise den Hof und ohne jedweden Lärm befand sie sich bei den Defen selbst.

„Aufstehn, aufstehn!“, kommandierten die Wachtleute.

In dem Gewölbe, in das sie hineinstiegen, war eine Atmosphäre zum Ersticken, eine unerträglich schwere, heiße und schwüle Luft.

Die Polizei machte einen ausgiebigen Fang.

„Aha, aha, unsere alte Bekannte, die Sagasterin ist da“, lachte der Kommissar.

Er kannte hier so manches Gesicht, er ließ die aufgeschreckten, verschlafenen in einer Reihe aufstellen, und ging dann von einem zum andern. Es waren hier etwa fünfzig solcher armen Teufel in jedem Alter vertreten . . .

Zu etwa fünfzehn sagte er trocken:

„Ihr kommt mit!“

Es waren Leute ohne Papiere . . . entweder Fremde, Unbekannte oder Unverbesserliche.

Man hörte nicht ein Wörtchen zur Antwort . . .

„Herr Kommissar, was hab ich gesagt, Martinchen ist auch da“, rief ein Wachtmann in Zivil, ein Mann von ediger und fortpulenter Figur, indem er sich zur Erde neigte.

Martinchen war tatsächlich in die Ziegelei entflohen, wo er bereits kein festerer Gast mehr war. Die andern duldeten ihn, wenn er sich unter sie verirrte. Er war ja niemandem gefährlich. Der kleine Diot starrte sie stets mit erschrockenen Augen an, sprach selten ein Wort, und nahm auch keinem den Platz weg. Er duckte sich bis in den hintersten Winkel, und wenn er sich in dem heißen Sande eingepackt hatte, gleich er mehr einem hingeworfenen Felsen als einem zehnjährigen Kinde.

„Aufstehn, Martinchen!“

Sie leuchteten ihn an. Als der Lichtschein auf ihn fiel, sah man sein bleiches, schmales Gesichtchen, das auffallend alt ausah; seine rechte Hand und die beiden Füße starrten aus dem Sande heraus. Martinchen hielt die Augen geöffnet, aber so, als ob er dabei schlief. Auch der Mund stand halb offen und man konnte darin zwei Reihen gänzlich verdorbener Zähne gewahren. Der Wachtmann beugte sich mit dem Blicke bis zu ihm herab, und in diesem Augenblicke erschien

das hell beleuchtete Gesicht des Knaben wie tot — sein bleiches Gesicht schien einem ganz alten Menschen zu gehören . . .

„Aufstehn, Martinchen! . . .“

Aber wie sich herausstellte, konnte sich Martinchen allein nicht auf den Beinen halten. Als man ihn aufhob, gröhnte er und fiel wieder hin.

Draußen standen inzwischen die „Verhafteten“, vier Polizisten bewachten sie mit bereitgehaltener Waffe.

Erst draußen spürte man wieder, was für eine unerträgliche, schreckliche Schwüle drinnen herrschte, während es draußen froh . . .

Martinchen setzte sich auf die Erde hin.

Polizisten durchsuchten nochmals jeden Winkel der Ziegelei, auch draußen beim Schuppen, und es war der Mühe wert gewesen: sie führten noch einen Mann und eine Frau von dort her.

„Weiter!“ gebot der Kommissar. „Ihr wartet inzwischen auf mich, und Sie, und Sie, und Sie gehen mit mir.“

Die großen Schatten von vier Polizisten verschwanden in der Dunkelheit. Auch in der anderen Ziegelei gab es reiche Beute; es währte nicht einmal eine halbe Stunde, und die Zahl der sechzehn Verhafteten wurde um zehn weitere ergänzt.

Martinchen ging eine zeitlang mit aber schlecht. Er fiel immer wieder hin — schließlich mußte ihn der Polizist hinter sich her schleppen. Dabei war er feuerrot im Gesicht, von seinen Lippen kam ein unverständliches Murmeln, das wirklich keine Lehnlichkeit mit einer Kinderstimme hatte. Seine Stirn und seine Hände waren glühendheiß.

„Kalt! kalt!“, das was das einzige, was man von Zeit zu Zeit verstand.

Die Wachtleute kontrollierten unterwegs auch ein Wirtshaus, wo in einem kleinen Zimmer etwa dreißig Leute auf dem Stroh schliefen, das auf dem Fußboden ausgebreitet war. Ein paar Heller wurde für ein solches Nachtquartier bezahlt.

Die Patrouille nahm von dort drei Leute mit: zwei Männer und eine Landstreicherin, die sich erst auf der Gasse fertigankleidete . . .

Gegen Morgen stellte sich heraus, daß Martinchen Fieber hatte. Die ganze Nacht hindurch hatte er beständig etwas gesagt, was von den „Leuten auf den Prötkchen“ keiner verstehen konnte.

Es währte nicht lange mit dem kleinen Kerlchen: er starb zwei Stunden später, gerade als man ihn ins Krankenhaus einliefern wollte.

Der Morgen war angebrochen . . .

Um diese Zeit waren tausend Kinder aufgestanden . . . tausend Kinder jubelten darüber, was ihnen das Christkind beschert hatte . . .

Es scheint mir aber, daß für den armen, verblödeten, verlorenen, unglücklichen Knaben Martinchen dennoch ein Geschenk, eine schöne und große Gabe aufgespart war: das Vergessen sein . . .

Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen.

*

Ein Weihnachtsmärchen.

Vor zehn Jahren wollte die Welt, der einmal ein Mensch geboren wurde, den man wegen seiner eigentlichen Menschlichkeit Gott nennt und nennen muß, wieder einmal das Geburtsfest dieses Menschen begehen. Der Spätmittag dunkelte heran — noch tat ein jeder seine Pflicht. Verkäufer rasten für verspätete Leute umher; in den Häusern rüstete man den Gabentisch; geschäftig rollten die Autos und Straßenbahnen durch die unter lamtenem Schnee lautlos gewordene Stadt, und es schien wohl jedem, als wären alle Gaslaternen strahlender, alle blühenden Fenster goldener, als wäre jeder einzelne Mensch ein ganz klein wenig besser im eigenen Herzen geworden.

Durch dieses Getriebe trippelte eilig Maren Reimers. Mit blaugetrorenen Händen hielt sie einen Tannenbaum, pudrig klein und bescheiden, und einige Paketchen schlenkerten vom Arm gegen ihren dünnen Mantel. Nur Groschen hatte sie ausgeben können, für Christbaumschmuck, einen glänzenden Stern, und einige erparte Marz für ein Paar hellfarbene, zärtlich anzufühlende Schuhe, die sie sich selbst zum Feste bescheren wollte.

Da blieb das Mädchen mitten im Getriebe plötzlich stehen. Sie wurde, als sie die vielen Menschen mit der Erwartung des Schenkens und Empfangens um sich sah, ein wenig müde, ein wenig traurig auf ihrem einsamen Wege. „Wem soll ich etwas schenken?“ dachte sie inmitten der großen, menschenfüllen, brodelnden Stadt. „Wer wird mich mit lachenden Augen anblicken; wer wird irgendwo ein paar freundliche Gedanken für mich haben? Die Eltern sind nicht mehr; die kleinen zwei Zimmer liegen kalt in einem kalten Hause und werden mit jedem Anblicke der alten Möbel von den Eltern zu erzählen wissen. Keine Freundin hat ein wenig Zeit für dich an einem so wichtigen Tage!“

„Guten Abend“, sagte da neben ihr eine unfröhe Stimme. „Frohes Fest mit dem Spielzeugbaum!“ Die letzten Worte sollten

wohl eigentlich tröstlich klingen, aber sie wurden so etwas wie ein verzichtender Neid.

Maren Reimers sah neben sich einen jungen Menschen, der die Hände fröstelnd in den Taschen seines dünnen Regenmantels vergrub und das Verkehrszeichen zur Ueberquerung der Straße abzuwarten schien. Sie ging, erbot sich über die Frechheit des Fremden, ein paar Schritte weiter. Aber dann stand eine Güte in ihr auf und schalt mit ihrem kleinen Herzen. War es denn recht, an einem Weihnachtsabend unfreundlich gegen einen frierenden Menschen zu sein? Er stand noch immer dort an der Bordschwelle. Die Straße lag nun frei vor ihm. Er blickte Maren nach, mit einem Paar Augen, die etwas zu erbitten und — viel zu verschenten hatten.

Schon war Maren zurücklaufend, ihm wieder ganz nahe: „Frohes Fest wünsche ich auch Ihnen! Es ist nicht recht von Ihnen, mit mein kleines Bäumchen zu verhöhnen. Haben Sie vielleicht ein besseres? Danach sehen Sie nicht aus!“

Wollte Sie das sagen? Wollte sie nicht vielmehr dorthin gutmachen, was ihr Schweigen böse erscheinen ließ? Seine zwei Augen waren eigenartig verwandelt; die junge Stimme tat weh: „Nein, ich habe kein besseres — aber das ist ja eben.“ Er wollte gehen.

War das Maren Reimers, die ihre blaugefrorene Hand nach einem feuchten Regenmantel vorstreckte und, fast flüsternd, sagte: „Oh, verzeihen Sie, aber das konnte ich doch nicht wissen, das konnte ich nicht wissen! Feiern Sie nirgends Weihnachten? Nirgends? Haben Sie keinen Menschen, zu dem Sie gehen? Sind Sie so einsam? Feiern Sie nicht allein?“

„Wozu allein? Das ist keine Feier!“

Meine Gedanken, ging es dem Mädchen durch den Kopf, meine eigenen Gedanken! „Nein“, sagte sie leise vor sich hin — aber es war doch zu hören, und das hatte sie nicht gewollt, „das geht nicht!“

„Sie sehen — es läßt sich nichts dagegen machen.“

„Kommen . . . , kommen Sie . . . wollen Sie mit diesem Spielzeugbäumchen feiern? Ich kann Ihnen nichts weiter bieten . . . aber wenn Sie so allein sind! So kommen Sie schon!“ Und da sie ihm kurzweg das Bäumchen in die Hand gedrückt hatte, mußte er wohl folgen.

Sie gingen an einem Warenhaus vorüber. „Oh“, sagte Maren verlegen, „ich habe noch etwas Ausschmitt vergessen. Aber mit dem Baum können Sie da nicht herumlaufen. Wollen Sie im Erfrischungsraum auf mich warten? Haben Sie Geld für einen Kaffee oder so? Der tätete Ihnen jetzt gut!“

Er lächelte: „Ich erwarte Sie dort, kleine Madam!“

Maren huschte zum Fahrstuhl . . .

Der junge Mann im dünnen Regenmantel geht vorbei am Erfrischungsraum. Er kauft hier am Stand eine Kleinigkeit, dort eine Flasche süßen Wein, dort ein Paar Wildlederhandschuhe für eine medeliche blaugefrorene Hand, da eine billige Goldkette, ein Gelegenheitsangebot, wie der Verkäufer erklärt. Als Maren mit drei kleinen Paketen in den Erfrischungsraum kommt, sieht er artig bei einer Tasse Kaffee und hat alles in dem dünnen Regenmantel verstaubt. Draußen trägt er dann das Spielzeugbäumchen so, daß die vollgepfropfte Seitentasche verdeckt ist.

Heißer Schnee fällt. Und jetzt hämmern die Glocken ihr Bin-Bam-Bum-Bin-Bam-Bum. Hoch über den Dächern thront die Feierlichkeit und die Freude der Menschen, und wenn Kinder in den glänzend gepulzten Himmel über bereifte Firnen blicken, dann sagen sie, jedes Jahr zur gleichen Stunde: „Sieh mal, ein ganz großer goldener Engel!“

Um diese Stunde ist es schon warm in Maren's kleinem Zimmer mit den roten Plüschmöbeln. Der junge Mann arbeitet hingegeben an dem großen Werk, aus dem Spielzeugbäumchen ein strahlendes Ereignis der Weihnacht zu machen. In der Küche summt das Fräulein Reimers zum Kesselfurren ein kleines Lied. Jetzt trägt sie dampfenden Kaffee herein. Aber an der Tür fällt beinahe das Tablett mit der Kanne, mit dem Berg Kuchen und einem einfachen, reichlichen Abendbrot zur Erde: der Baum glänzt unter vielen Lichtern so vielen, wie nur darauf gehen wollen. Glühkerlchen werfen Reflexe an die Tapete, und darunter . . .

„Nein, das sollten Sie nicht, das sollten Sie nicht! Sie sollten sich lieber einen parmen Mantel kaufen, als Wein und Gold und Handschuhe und — und — darum habe ich Sie nicht eingeladen! Darum nicht!“

Sie weint. Hunderttausend Menschen weinen Weihnachten, und ihr dürft nicht glauben, daß diese Tränen wenig wiegen: sie sind mehr wert, die aber so kostbar sind, daß man bei ihrem Anblick weinen muß. Seht ihr das Kind vorhin? Es hat geweint, weil ein Schaufelpferd unter dem Baume stand. Unter seinem Spielzeugbaum! —

Und jetzt habe ich euch die Sache schon verraten, und ihr wißt, daß es ein richtiges Märchen war, ein Märchen vom größten Dichter der Welt: vom Leben; geschrieben auf das kostbarste Papier der Welt: in die Herzen deiner Eltern, Kind! Das war die erste

Weihnacht, die deine Eltern zusammen feierten — nie gab es ein Fest so festlich; es sei denn jenes, da du zum erstenmal über die Pracht, den Glanz stauntest, als dein kleiner Mund noch keine Worte konnte, aber das Entzücken ihm schon vertraut war.

Dort steht Maren Reimers. So glücklich war sie vor zehn Jahren, am Weihnachtsabend, als wir uns lieben lernten, zwei verlassene Kinder in einer eiskalten Straße — und sie blieb das Kind als Frau. Der Gott, der uns in Weihnachten geboren wurde, schenkte allen Menschen das Kinderherz, da er sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ und er schenkte ihnen die Kinder, damit auch sie, zwischen Geldverraffen, Arbeit und Mühsal einmal im Jahre Kinder der Erinnerung werden — unterm Spielzeugbäumchen!

Walter Anatole Persich.

Weihnacht 1930.



„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Eine Weihnachtsgeschichte.

Hallo . . . Herr Redakteur . . . ich habe eine wundervolle Idee für eine Weihnachtsgeschichte . . . spannend, wahr, selbst erlebt . . . hören Sie, bitte, einen Moment zu!

„Das gestörte Weihnachtsmahl“ könnte man diese hübsche Sache nennen, als Untertitel: eine Schreckensfahrt durch den Indischen Ozean . . . wie, bitte? — In dich; nicht jü dich. Also: ich fuhr von Batavia ab, in der Ladung verstaubt. Wir hatten den Bauch voll Kepra . . . den Schiffsbauch natürlich . . .

Ich war ganz froh an Bord gegangen, wollte man wieder hee . . . Auf der Fallreep stand die Wache, aber die Wache nahm an, daß ich zur Kommission gehörte, die sich gerade an Bord begab . . . und die Kommission, der ich gefolgt war, glaubte, daß ich zur Mannschaft gehörte . . . ultig, wie?

Am Vaderaum waren noch zwei Bretter offen. Ich hochte mich ran. Unten erhob sich ein bräunlichweißer Berg: Kopra, Kopra . . . für Margarine, Seifen . . . Sie wissen ja Bescheid. In einem un beobachteten Moment lag ich — wuppich — unten auf den zerschnittenen Kokosnußschalen . . .

Bald wurden die Bretter eingesetzt, und es wurde dunkel — zappenduster, wie der Seemann sagt. Ich knabberte an meiner Schokolade, nahm einen Schluck aus der großen Flasche, die in meiner Hofentasche steckte, und — was sollte ich anders machen! — schlief, schlief, so viel ich schlafen konnte in dieser ewigen Nacht. Aber schließlich ging es nicht mehr. Und wie ich so lag und mir die Zeit auszurechnen versuchte, hörte ich etwas rascheln. Eine Maus! Maus?? In den Vaderaumen gibt es Ratten, ellenlange Biester, froh und vollgefressen . . . Tatsächlich: das Vieh kief mir einmal über die Hand . . . dann spürte ichs an der Wade. Ich rollte auf den Schalen herum, tobte und schmiß Kopra um mich: die Latte war einfach zudringlich. Sie langwelkte sich wohl, wollte mit mir schmiffen . . . hat man so was schon gehört?!

Aber, zum Teufel, es wurde heißer und heißer. Ich legte ein Kleidungsstück nach dem andern ab, machte einen Knäuel daraus, mich woge in der Dunkelheit orientierend, die mir jetzt schon vertraut war wie einem Kater. Schließlich jog ich mir das Hemd vom

welchenden Leibe und breitete es neben mich hin. Kaum küßte ich mich einwagemäßig trocken und behaglich, da krabbelte etwas an meinen ausgebreiteten Beinen hinauf, krabbelte — krabbelte am Schenkel — mein, gleitet, glitscht — etwas Vanges, Etkes! So lang ist deine Ratte. Wie, wenn das eine Schlange wäre?! Jetzt fühle ich das Schwanzende am Bein und einen Kopf am Bauch. Verkauht! Ich bin im Schiffsbauch zusammen mit einer Schlange eingeperrt, und das Luder ist womöglich noch giftig! . . .

Also — eine Kobra war mit in die Kobra geraten, die in Blechsinnen in den Schiffsrumpf geleitet wird. Ich stellte es mit Entsetzen fest: an den Bewegungen, an der Art . . . ich fühlte es, spürte es . . . da war kein Zweifel möglich.

Von da an blieb ich so ruhig wie ein aufgebahrter Heiliger liegen. Eine Kobra darf man um Gotteswillen nicht reizen. Aber sie reizte mich, das Biest; sie wurde immer frecher und zudringlicher — sie langweilte sich. Ob Sie mirs nun glauben oder nicht: das Salanstier fing an, mit mir zu spielen. Es legte sich mir auf die Brust. Ich fühlte den Kopf des Ungeheuers an meinem Herzen . . . ach, großer Gott — und jetzt ein Biß . . .

Ich sprang in die Höhe, schrie wie ein Wahnsinniger, kletterte zu den Deckbrettern hinauf und schlug dagegen: Zu Hilfe . . . zu Hilfe!!!

Wie ein Hase schoß ich los, nachdem man mich herausgezogen hatte. „Doktor, Doktor!“ rief ich und stürmte die Treppe zum Oberdeck hinauf. Dort saß unterm Sonnensegel eine große, feierliche Gesellschaft von Schiffsoffizieren und Passagieren. Der Tisch bog sich förmlich unter all den guten Sachen, die darauf standen, und ein künstliches, offenbar vom Schiffszimmermann fabriziertes Bäumchen zeigte den Anlaß: es war das Christmas dinner, zu dem man sich hier verammelt hatte, der berühmte Weihnachtschmaus. Zum Teufel damit! Ich schrie nur immer: „Doktor, Doktor, eine Kobra hat mich gebissen . . .“ Die Männer lachten; die Frauen freestechten mich verrückt. Ich war splitternackt. Wenn man Gift im Blute hat, macht man sich nichts daraus . . . „Zu Hilfe . . . zu Hilfe!“ —

Jemand hatte mich beim Genick und schleppete mich fort. Ich wurde zuerst unterjuckt, und dann verhauen. Gebissen war ich nicht. Man fand meine Kleider, aber keine Kobra auf der Kobra. Es war alles Einbildung gewesen. Ich mußte Geschirr waschen, und in Suez kam ich ins Loch. Mit der Heimfahrt wurde es nichts . . . alles wegen so eines Rattenluders . . .

Wie? — Was??? — „Quatsch“, sagen Sie? — Herr Redakteur, legen Sie sich einmal nackt im Finstern auf einen Kopraberg, und lassen Sie sich eine glückliche, nasse Ratte auf Ihrem Bauche herumkriechen . . . Ich schwöre Ihnen: Sie wüßten nicht, ob es eine Niesenschlange oder eine Weinbergsschnecke wäre . . . es kann alles sein, was man sich vorstellt. Man denkt an irgendein Biest und spürt es schon, daß es dieses und kein anderes ist . . . Wie meinen Sie — Ich soll Sie nicht länger aufhalten? — Schade, schade! Und ich brauchte so nötig das Honorar — oder wenigstens einen Vorschuß . . . Wie, bitte? — Wie ???! — Hallo hallo . . . Haaaaalloo, oh! oh!

Heinrich Hemmer.

Weihnachtsfeier im Pensionat.

Die friedlichen Gestade des Genfer Sees beherbergen in der Hauptsache junge Institutsmädchen und alte Hotel-Engländer. Es sind meist heimatlose Globetrottergreise und -greifinnen, welche die meisten der vornehmen Hotels von Montreux, Vevey und Lausanne bevölkern, und auch die Bakfische in den vielen und vielerlei Pensionaten haben nicht alle ein Heim, wo sie die Weihnachtsferien verbringen können. Soll man auf vierzehn Tage nach Kanada, Südafrika oder den U.S.A. fahren? Einige Internate sind auch zu Weihnachten voll besetzt. Da gibt es alsdann Geschenke und gutes Essen, Belustigungen, Vorstellungen . . .

Eine englische Sängerin, die sich im Swizerland ihr Brot verdienen muß, nahm mich auf meine Bitte mit in ein Weihnachtskonzert, das sie in einem Kaufmann überpeisch-anglofisch-französisch partierenden Mädchenpensionat zu geben beabsichtigte. Das Innere eines Mädchenpensionats birgt Mysterien für mich, die ich gern einmal von einem Verfied aus erforscht hätte. Wie sind diese wohlgezogenen Mädchencharen, die man so häufig zu Gesicht bekommt, einen Hügel besteiend, ein Kurhausparkett, ein Postamt füllend, einen Straßenbahnwagen usurpierend, in intimen Kreise, wenn sie sich unbedachtet glauben? Wie wirkt sich dann die immerhin klösterliche Abgeschlossenheit aus? Denn: so große Freiheiten man den jungen Mädchen auch heute anscheinend gewährt — sie machen (unter sich) jeden Sport, jede Mode, jedes Vergnügen mit —, darin sind sich die vielen Internate vom einfachen Haushaltungs-institut bis zum Mädchenplacehotel einig: es wird streng darüber gemacht, und es kann garantiert werden, daß die jungen Mädchen

mit völlig ungetrübtem jungfräuschem Gemüt in das Haus ihrer Eltern oder Vormünder zurückkehren.

Die Pensionatinhaberin war eine zwei Meter große, schön gewachsene, auffallend hübsche Dame, die, wie man mir mitteilte, für Komplimente außerordentlich empfänglich war und die „Schwerhörige Aphrodite“ genannt wurde. Ich hätte ihr gern etwas Liebes gesagt, als wir einen Augenblick allein waren, aber man kann dergleichen doch nicht so hinaustrompeten. Aphrodite (die jeden der mit englischen Akzent französisch sprechenden Bakfische neutral als das junge Mädchen bezeichnet) nahm am Weihnachtskonzert be-greiflicherweise nicht teil.

Die Sängerin postierte mich, angeblich als Souffleur, hinter eine Rollwand, nachdem die Mädchen im ausgeräumten Speisesaal Platz genommen hatten. In der Ecke stand ein leerer Christbaum. Der sollte am nächsten Tage (am 25. Dezember) mit Geschenken behängt und sodann nach englischer Sitte geplündert werden. Heute am Christabend, gab es nichts als erbauende Musik. Das war immerhin für die Sängerin ein Erwerb und für die Mädchen das Vorbild zu einer eigenen improvisierten Vorstellung. Nach Schluß des Konzerts rollte die singende Miß die Rollwand um mich herum, und ich hatte Gelegenheit, durch die Ritzen die ahnungslosen jungen Mädchen zu beobachten. Eine bleiche Lehrerin erhob sich aus der Mitte der blühenden Gesichter, ging hinter mir zur Tür hinaus — und ich war allein mit sechs Reihen junger Mädchen im Alter von 15—19 Jahren, die mit funkelnden Augen dasahen. Die Tür war noch nicht zugefallen, da kam Bewegung in die Masse. Die Reihen gerieten langsam, aber unumkehrlich in Bewegung, wie das vom Taifun gepöbelte Meer. Es entstand ein wirres Durcheinander. Man raust, singt, springt, gröhlt, zwackt, zupft, reißt, tanzt, tobt. Wilde Wogen der Lebenslust umbrausen mich, die alles niederreißen, schließlich auch meinen Wandschirm. Ich rage, eine männliche Insel, in einem sturmbelegten Meer von Jungfrauen, in die Höhe: „Merry Christmas!“, sage ich: „Fröhliche Weihnachten!“

Das amüsierte die Mädchen nicht einmal sonderlich; so sehr sind sie mit sich selbst beschäftigt. Sie nehmen kaum Notiz von mir. Bis die eine der anderen etwas zuküßert, die zweite der dritten, die dritte der vierten; dann sehen sie mich alle an und lachen — weil ich ein Mann bin. Sie lachen über meine Gestalt, mein Gesicht, meine Gesten und Bewegungen; sie lachen wie die Wahnsinnigen über das Lächerliche was es auf Gottes Erdboden gibt: das männliche Geschlecht. Was kann ich tun? Was ich immer tun kann. Ist lächerlich, und was nicht lächerlich wäre, kann ich nicht tun. Der Europäer mit seinen beschränkten Vollmachten ist einer Schar Gänge ausgeliefert.

Mit abgerissenen Knöpfen und heraushängender Krawatte erschien ich (der „Hahn im Korbe“) vor der schwerhörigen Aphrodite. „Solche Fragen wie die Ihren“, brüllte ich ihr ins Ohr, „habe ich mein Beleg nicht gesehen!“

O, Sie Schmeichler.“ lächelte sie und funkelte mit den Augen. „Wie vielen haben Sie das schon gesagt?“

„Nach keiner“, schwor ich und schritt melodramatisch ins Freie. Es läutete zur Mitternachtsmesse. Ein Mondstrahl floß in den See. — nun. —

Humor

Schnelle Hilfe! „Mag, ich habe den Schluckauf. Erschrick mich!“ — „Pump mir mal zehn Mart!“ — „Danke, Mag. Das Schlucken ist schon weg.“

Das verschwundene Weihnachtsgeschenk. Frau Gabel hatte eine Flasche Kognak zu Weihnachten geschenkt bekommen und im Wäsche-schrank versteckt. Herr Gabel hatte sie nach und nach in aller Heimlichkeit ausgetrunken und die leere Flasche in den Bücherschrank ver-staut.

Eines Tages durchwühlte Frau Gabel ausgiebig den Wäsche-schrank.

„Was fuchsd denn?“ fragte Gabel schadenfroh.

„Halds Maul; ich werds schon finden!“

Frau Gabel suchte weiter. Natürlich ergebnislos.

„Du fuchsd doch was! Au faaches doch, Anna, was du fuchsd!“

„Niachds!“ züchte Frau Gabel.

„Du fuchsd nischd?“ grientete da Herr Gabel breit. „Wenn du nischd fuchsd, dann gugg mal in den Bücherschrank! Da is 'ne Flasche drin zu finden, und in der Flasche, da is das, was du mo-mendan fuchsd.“

Ein großer Esel. Der französische König Heinrich IV. sandte seinen Marschall in einer Mission nach Madrid. Nach seiner Rückkehr erzählte der Marschall, er wäre in die Stadt auf einem kleinen Esel eingezogen. „Und was sagte der kleine Esel dazu, daß er einen solchen großen Esel tragen mußte?“ fragte lächelnd der König. „Er sagte, es sei ihm lieb, auf seinem Rücken den Vertreter Eurer Majestät tragen zu dürfen.“



